

7. Die Entstehungsgeschichte des Niederwalddenkmals

Wurde in der Untersuchung der Entwicklungsgeschichte der Allegorien das Schwergewicht auf die „symbolischen Formen“ gelegt, so wird anhand der Fallstudien der Blickwinkel erweitert, um neben der Symbolik auch das soziale Handeln um das Monument zu erfassen. Dabei geht es weniger darum, wie Charlotte Tacke⁵²² mit ihrem kombinierten Ansatz aus Pierre Bourdieu und Clifford Geertz, das in den Denkmälern liegende Versprechen mit sozialen Realitäten abzugleichen, sondern eher darum, die Strategien und Intentionen der Denkmalsetzer und Deutungseliten zu analysieren sowie die Diffusionsprozesse zu untersuchen, mit denen die intendierte Aussage, die untergeschobene Interpretation, das Abbild und dergleichen mehr popularisiert wurde - oder eben auch nicht. Nahmen die Rezipienten die Deutungsangebote auf, spielten sie bei der Gemeinschaftsinszenierung mit und/oder lancierten verschiedene Gruppen diametrale Interpretationen in die kommunikativen Kanäle?⁵²³ Demnach werden im folgenden zunächst die Planungs- und Bauprozesse verfolgt. Besonderes Augenmerk liegt auf der Strategie der Initiatoren, der Feststellung der Financiers und dem jeweiligen Ausschreiben des Denkmalwettbewerbs. Anhand der Grundsteinlegungs- und Einweihungsfeiern soll untersucht werden, wie das Monument von den Deutungseliten, insbesondere den Festrednern interpretiert wurde. Im nächsten Schritt wird die soziale Praxis untersucht. In welches kommunikative Umfeld, in welche Choreographie wurde das Denkmal am Tage seiner Einweihung gestellt? Schließlich soll untersucht werden, wie in anderen Medien das Denkmal sowie die Feierlichkeit dargestellt wurde.

Bei einem Treffen verschiedener Offiziere und Nichtmilitärs anlässlich des Geburtstags Kaisers Wilhelms I. am 22. März 1871 wurde zum ersten Mal, sieht man von dem von Theodor Körner schon viel eher besungenen Wunsch nach einem rheinischen Siegesdenkmal ab, der Vorschlag geäußert, ein Denkmal zur Feier der Reichsgründung zu errichten⁵²⁴. Noch am selben Tag wurde die Bildung eines Komitees beschlossen, das das

⁵²² Tacke, Denkmal im sozialen Raum.

⁵²³ Das Denkmal respektive seine Verbreitungsformen auf anderen Medien wird als Kommunikat verstanden - und das, gleichwohl der oben erwähnte Janssen gerade im Monument eine Kommunikationsblockade sehen wollte und Aleida Assmann Monumenten genau diese Rolle abstreitet. Nur: Wenn dies tatsächlich gelingen könnte, welche Bedeutung würden dann Denkmäler für die Genese eines gemeinschaftlichen Bewußtseins haben sollen? Assmann, Aleida, 1991: Kultur als Lebenswelt und Monument, in: Assmann/Harth, Kultur als Lebenswelt und Monument, S. 11 - 25.

⁵²⁴ Zur Denkmalsweihe auf dem Niederwald, in: Provinciale Correspondenz, 27.9.1883. Vgl. eine andere Darstellung über die Denkmalinitiative in Die Grundsteinlegungsfeier des Nationaldenkmals auf dem Niederwald, in: Vossische Zeitung, 18.9.1877. Auch Karl Stelter „hört die Wacht am Rhein von Rüdesheim erklingen“ - und das bereits im August 1870. Stelter, Karl, 1883: Die Wacht der Verwundeten, geschrieben 22. August 1870, in: Offizielle Fest-Zeitung zur Feier der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Festaussgabe des „Rheingauer Anzeigers“, Nr. 1, 1883 (ohne Seitenangaben).

Projekt in die Hand nehmen sollte. Doch als die frommen Wünsche Taten zeitigen sollten, erschien kaum jemand zur ersten konstituierenden Sitzung. Der Journalist Ferdinand Heyl schrieb daraufhin einen enthusiastischen Artikel am 13. April 1871 im *Rheinischen Kurier* und warb für das Unternehmen. Dieser Artikel wurde vielfach reproduziert und Auszüge desselben in den verschiedensten Publikationsorganen immer wieder abgedruckt. Er bildete praktisch die erste großflächige „Interpretationshilfe“ des noch nicht errichteten Denkmals, und Heyl wurde vielerorts als Ideator des Denkmalprojektes betrachtet. Im Anschluß an Heyls Artikel ergriff Landrat Fonck in Rüdesheim die Initiative und lud das Feldgericht, den Verschönerungsverein und den Gemeinderat ein, die sich bereit erklärten, das Vorhaben zu unterstützen. Fonck wandte sich daraufhin an die nächsthöhere Dienststelle und beschaffte sich die Zustimmung des preußischen Regierungspräsidenten in Wiesbaden und Mitglieds der konservativen Partei Botho Graf von Eulenburg, der zudem seit Dezember 1862 im Innenressort von Bismarcks Konfliktministerium tätig war.⁵²⁵ Graf von Eulenburg, dessen hohe gesellschaftliche und politische Position quasi als Garant für das Gelingen des Unternehmens betrachtet wurde, ließ dem Denkmalplan seitens Bismarcks und Wilhelms I. den Segen erteilen. Ende September 1871 bestellte Graf von Eulenburg 34 Honoratioren aus der Rhein-Main-Lahn-Gegend zu einer vorbereitenden Sitzung nach Wiesbaden. Während dieser Versammlung wurde der Bau eines Nationaldenkmals anlässlich der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches beschlossen.⁵²⁶ Die Teilnehmer kamen vor allem aus Ortschaften, die dem Regierungspräsidenten Eulenburg verwaltungsmäßig unterstanden. Die Verwaltungsbeamten, (Oberbürgermeister, Appellationsgerichtsräte, Landräte, Kreisräte, Regierungsräte und der Regierungspräsident) bildeten mit fünfzehn Personen die stärkste Gruppe.⁵²⁷ In dieser Sitzung wurde die Bildung eines Großen und Kleinen Komitees beschlossen.⁵²⁸ Dem Großen Komitee oblag als höchstem Beschlußorgan die Werbung, die Festlegung der Gundzüge des Ausschreibens und die Bestimmung des Standortes des Denkmals. Das Große Komitee konstituierte sich am 16. November 1871 im Reichstagsgebäude von Berlin. Dies bestand zu diesem Zeitpunkt aus 44 Personen, von

⁵²⁵ Botho Graf zu Eulenburg (1831 - 1912) war zunächst Regierungspräsident in Wiesbaden, bis er 1872 Bezirkskommandant in Metz wurde. Ein Jahr später avanciert er zum Oberpräsident von Hannover. Von 1878 bis 1881 war er Innenminister, danach Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassaus. Eulenburg hatte sich im Verfassungstreit stark gegen liberale Beamte engagiert und sprach sich zudem in der Presseverordnung vom 1.6.1863 für eine Zensur der oppositionellen Zeitungen aus. Später paktierte er mit den Nationalliberalen.

⁵²⁶ All dies ist gut dokumentiert in Tittel, Das Niederwalddenkmal.

⁵²⁷ Die restlichen Teilnehmer waren der Journalist Ferdinand Heyl, ein Maler und ein Baumeister, Fabrikbesitzer, Graf Matuschka von Schloß Vollraths, Gutsbesitzer aus Geisenheim, Kaufleute, Rechtsanwälte, ein Professor und ein Spediteur.

⁵²⁸ Auch der Zutritt zum Großen Ausschuß ist beschränkt. Eulenburg, der Präsident in Biebrich von Heemseck, der Ober-Appellationsgerichtsrat von Wiesbaden Hehner, Generalkonsul von Lade, der Mainzer Kommerzienrat Lauteren und der Oberbürgermeister von Frankfurt D. Mumm bereiten die Bildung des Großen Komitees vor.

denen 35 Reichstagsmitglieder waren.⁵²⁹ 13 Abgeordnete gehörten der konservativen Partei an, acht der Nationalliberalen Partei, vier der Deutschen Reichspartei, zwei der Fortschrittspartei und einer der Liberalen Reichspartei.⁵³⁰

Das kleine Komitee unter der Führung von Botho Graf von Eulenburg, der Verbindungen zu den höchsten Stellen im neuen Kaiserreich unterhielt, sollte sich um verwaltungstechnische Fragen kümmern und fungierte als Bauherr und Vertragspartner.⁵³¹ Die Partizipation der örtlichen Honoratioren, Besitzbürger und administrativen Eliten, seien es nun Eulenburg, Sartorius⁵³² oder Bürgermeister Sahrholz, mit ihren überregionalen Verbindungen, die bis zu den höchsten Instanzen nach Berlin reichten, ermöglichte die Ausnutzung genau dieser Kommunikationskanäle und der formellen wie informellen Beziehungen. Der geschäftsführende Ausschuß bestand aus zehn Personen. Acht Verwaltungsbeamte bildeten hier wieder die stärkste Gruppe.⁵³³ Sobald Mitglieder aus dem Gremium austraten, bemühte sich Graf von Eulenburg, die vakanten Stellen mit loyalen Männern zu besetzen. Der geschäftsführende Ausschuß war die dominierende Gruppe während der Planungs- und Bauzeit. Otto Sartorius und Eulenburg wurden zu den wichtigsten Organisatoren. Eulenburg gehörte der konservativen Partei an, der Gutsbesitzer Sartorius der Deutsch-Freisinnigen Volkspartei und wurde später von 1903 - 1906 Reichstagsabgeordneter. Die enge Kooperation der beiden zeigt, daß parteipolitische Differenzen bei dem Denkmalbau eine untergeordnete Rolle spielten.⁵³⁴ Auch wenn Eulenburg sich bemühte, den Kreis der Komiteemitglieder auf Parteifreunde zu begrenzen, wurde doch kaum gezielt Parteipolitik betrieben. Weniger die politischen Überzeugungen als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Trägerschicht waren von Bedeutung. Das Denkmal spielte in der Projektierungsphase keine politische, sondern eine lokale und imagestrategische Rolle. Für alle Mitwirkenden und Honoratioren aus der Umgebung war der Denkmalbau eine

⁵²⁹ Zum Parteienproporz vgl. auch Tittel, Das Niederwalddenkmal.

⁵³⁰ Auch wenn die *Gartenlaube* von „Männern aus allen Parteien und allen Theilen Deutschlands“ spricht. Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, in: Die Gartenlaube, Jg. 1874, S. 536.

⁵³¹ Vgl. HSTA: 1034/22: Erste Correspondenz des Grafen zu Eulenburg. Erste Sammlungen von Beiträgen. Artikel von F. Heyl. Austritt von Harnier und Stephani aus dem Ausschuss.

⁵³² Der Jurist Otto Sartorius (1831 - 1911) war ab 1881 Landesdirektor der preußischen Provinz Hessen-Nassau. Zu seiner Person vgl. auch Spielmann, C., 1911: Otto Sartorius. Lebensbild unter Benutzung handschriftlicher Aufzeichnungen, in: Nassovia. Zeitschrift für nassauische Geschichte und Heimatkunde, Jg. 12, 1911, S. 260 - 261.

⁵³³ Schatzmeister wurde der Kaufmann Buzzi aus Frankfurt/Main, später wurde er ersetzt durch den Bankier Kohn-Speyer, ebenfalls aus Frankfurt.

⁵³⁴ Selbstredend veränderte sich im Laufe der Zeit die Zusammensetzung. Bereits im Dezember 1875 waren die Zentrums- und die Fortschrittspartei durch die konservative und nationalliberale Mehrheit hinausgedrängt. Die Hauptträger der Denkmalinitiative waren demzufolge auf Konservative, Nationalliberale und Mitglieder der Deutschen Reichspartei eingengt. Davon waren mindestens die Hälfte Adelige, der Rest überwiegend bürgerliche Gutsbesitzer, Industrielle und hohe Verwaltungsbeamte. Allenfalls einen Juristen, Rechtsanwalt oder Arzt konnte man bei den Sitzungen ausmachen; von einer breiten Partizipation kann nicht gesprochen werden.

Möglichkeit, ihr eigenes Renommée und das der Region zu steigern. Die Männer betrieben den Denkmalbau als strategisch-instrumentelles Medium der Selbstexpression.

Das größte Problem bestand darin, eine solide finanzielle Grundlage zu schaffen. Der ursprüngliche Plan, nur in der Rheingegend Spenden zu sammeln, wurde bald aufgegeben, da die direkt betroffenen Ortschaften sich ziemlich unwillig zeigten und sich mit ihrer Freigiebigkeit bedeckt hielten - und das trotz des Einsatzes lokaler Sammlungskomitees.⁵³⁵ Dennoch setzte man sich über den Fehlbetrag hinweg und organisierte bereits die Konkurrenzen. Bei den Spenden fällt auf, daß sich das Militär stark zurückhielt, was dadurch erklärt werden kann, daß das Denkmal ursprünglich als Friedensdenkmal geplant war. Im Zuge der Militarisierung des Denkmals - auf die noch näher eingegangen wird -, erklärten sich jedoch die Kriegervereine nicht nur bereit, die Gußkosten für die Figur des Krieges zu tragen, sondern auch dazu, systematisch Gelder zu sammeln, was von besonderem Vorteil war, da die Kriegervereine eine reichsweite Organisation waren. Es erstaunt nicht, daß ihre Sammlungsbemühungen am Sedanstag den größten Erfolg hatten.⁵³⁶ An die Lehrer als Multiplikatoren für Spendeneinnahmen wandte man sich erst, als sich herausstellte, daß auch die Gußkosten für die Friedensallegorie nicht aufgebracht werden konnten. Studenten und Gymnasiasten sollten nun für diesen Betrag aufkommen.⁵³⁷ An der Finanzierungsfrage zeigt sich, daß die nationale Begeisterung für Rhein und Denkmal eine schlechte Grundlage war. Die offizielle Rheinbegeisterung stand in einem eklatanten Widerspruch zu den gesellschaftlichen Realitäten. Die Initiatoren scheinen ihrer eigenen Ideologie zum Opfer gefallen zu sein. Um an das benötigte Geld zu kommen, entwickelten Sartorius und Eulenburg wahre Schlachtpläne, da die Lotterie, als das probateste Mittel der Geldbeschaffung, möglichst vermieden werden sollte.⁵³⁸ Generalkonsul von Lade

⁵³⁵ Lutz Tittel hat festgestellt, daß in Rüdesheim etwa 1182 und in Geisenheim 427 Taler gesammelt wurden. In Rüdesheim brachten 10% der spendenden Personen 2/3 des Gesamtbetrages auf, in Geisenheim waren es 6%, die ¾ des gesamten Spendeneinkommens zur Verfügung stellten. Vgl. Tittel, Das Niederwalddenkmal, S. 50. Zu den Finanzierungsschwierigkeiten vgl. v.a. HSTA: 1034/f79/79v: Sartorius an Graf zu Eulenburg, 12. April 1874 und Jubiläums-Festschrift gelegentlich der 25-jährigen Gedenk-Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwalde, Nr. 2, in: Rheingauer Anzeiger, 28.9.1908.

⁵³⁶ Vgl. HSTA: 1034/24: 1872 - 1879: Sammlungen durch die Kriegervereine, die höheren Lehranstalten. Sammlungen in Wiesbaden. Allgemeine Sammlungen.

⁵³⁷ LBW: gr. 2° Gg 7404; t. I: Geschäftsführender Ausschuß an die hochgeehrte Direction. Vgl. auch HSTA: 1034/24, 1872 - 1879. Sammlungen durch die Kriegervereine, die höheren Lehranstalten. Sammlungen in Wiesbaden. Allgemeine Sammlungen. Für das Relief mit dem Liedtext der *Wacht am Rhein* richtete man eine Eingabe an den Reichstag mit der Bitte, die deutschen Gesangsvereine zu einer Spendenaktivität anzuregen, wobei das Denkmalkomitee dachte, die Vereine durch eine versprochene Widmung unter dem Relief ködern zu können. Eingabe abgedruckt in Cathiau, Thomas, 1883: Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald vom politisch-nationalen, geschichtlichen und ästhetisch-künstlerischen Standpunkte mit einem Rückblick auf das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Walde und den Dom zu Cöln und einem Führer auf und rings um den Niederwald. Erinnerungsblätter an die feierliche Enthüllung des Denkmals am 28. September 1883, Mainz, ohne Seitenangaben.

⁵³⁸ HSTA: 1034/1, B 174: Sitzungsprotokolle des Denkmalkomitees 1871 - 1885 und HSTA: 1034/3 f. 79/79v: Sartorius an Graf zu Eulenburg, 12. April 1874.

kontaktierte seine Kollegen im Ausland, um auch dort Spenden einzutreiben. Die Herausgabe der Zeitschrift *Die Wacht am Rhein* erwies sich als wenig lukrativ, ebenso der Verkauf von Broschüren, Photos und Zinkmodellen. Nach der dritten Konkurrenz wurde ein systematisches Vorantreiben der Organisation lokaler Sammlungskomitees, der verstärkte Vertrieb von Abbildungen, Theater- und Musikveranstaltungen gefordert, deren Erlös in das Denkmalprojekt fließen sollte.⁵³⁹ So wurde gar 1877 ein Gedicht geschrieben, das auf allen Konzerten zugunsten des Denkmalbaus gesungen werden sollte. In diesem war bereits von dem *Niederwalddenkmal* als „Siegesimal“ die Rede.⁵⁴⁰ Es war vor allem *Die Gartenlaube*, die während des gesamten Planungsprozesses unaufhörlich die Werbetrommel rührte und mit einer Auflagenstärke von etwa 400000 mit den reproduzierten Entwürfen und Gelegenheitsgedichten ein großes Publikum erreichte. Insbesondere der Dichter Emil Rittershaus engagierte sich in Jamben und antizipierte den Bau des Denkmals.

„Vom Gott der Trauben hochgeweiht,
Wohlan, auf diesem Fleckchen werde
Ein Denkmal jener großen Zeit
Errichtet von dem ganzen Volke,
Dem zum Gedächtnis, was geschah,
Als aus des Pulverdampfes Wolke
Sich strahlend hob Germania.“⁵⁴¹

Schließlich schürte *Die Gartenlaube* gar internationale Konkurrenz in Sachen Denkmalbau, denn „Das deutsche Volk besitzt wenig nationale Denkmale im weiteren und allgemeinen Sinne (...). In Paris erinnert uns jeder offene Platz an die Siege unserer Gegner über die deutschen Waffen.“⁵⁴² Wenn die Errichtung eines sogenannten Nationaldenkmals als Indikator für ein weitverbreitetes nationales Bewußtsein gelten soll, so kann man angesichts dieses finanziellen Debakels nur zu dem Schluß kommen, daß zumindest zu diesem Zeitpunkt Euphorie mehr unterstellt als tatsächlich vorhanden war.⁵⁴³ Doch da all diese

⁵³⁹ LBW: gr. 2°Gg 7404; t. I: Geschäftsführender Ausschuß, März und April 1872.

⁵⁴⁰ Vgl. Hanemann, H., 1932: Die erzene Frau am Niederwald. Erinnerungen an die Errichtung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald, 5. Folge, Rüdesheim, ohne Seitenangabe.

⁵⁴¹ Emil Rittershaus zitiert nach Jubiläums-Festschrift gelegentlich der 25-jährigen Gedenk-Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Beilage zum Rheingauer Anzeiger, Nr. 1. 28.9.1908.

⁵⁴² Heyl, Ferdinand, 1872: Ein Nationaldenkmal auf dem Niederwald im Rheingau, in: *Die Gartenlaube*, Jg. 1872, S. 315. Der Neid auf gelungene Monumente war jedoch keine deutsche Eigenart. Kathrin Mayer hat in einer italienischen Zeitung einen offenen Brief ausfindig gemacht, in dem es heißt: „Du willst RUHE, Unglückseliger, willst in einem Denkmal für Garibaldi Ruhe, während unsere Freunde ein Denkmal für Arminius aufstellen, mit Inschriften, die Du kennst, während unsere Nachbarn Gruppen in Stein hauen, die in den Krieg ziehen und die mitreißende, patriotischen Hymne der Marseillaise singen?“ Zitiert nach Mayer, Mythos und Monument.

⁵⁴³ „Aber die Theilnahmslosigkeit der Nation, die Schwierigkeit: die Flamme der Begeisterung noch einmal auflodern zu machen, haben etwas Entmutigendes.“ Zitiert nach Tittel, *Das Niederwalddenkmal*, S. 57f.

Werbefeldzüge nicht zu dem gewünschten Ergebnis führten, wandte sich das Komitee an den Reichstag, der einer aus der Reichskasse geförderten Finanzierung des Figurengusses in der Höhe von 400.000 Mark zustimmen sollte.⁵⁴⁴ Am 26. Juni 1879 kam der Antrag zur Diskussion, bei der das Zentrum, die Sozialdemokraten, Elsässer, Polen und Dänen vergeblich gegen die Bewilligung stimmten.⁵⁴⁵ Der Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses, in dem um die Bewilligung des Geldes gebeten wurde, versuchte, das Denkmal auf dem Niederwald als „Stätte für den Malstein Deutscher Kämpfe, deutscher Siege, deutscher Einigkeit“ schmackhaft zu machen⁵⁴⁶, und der Präsident des Reichskanzleramtes Staatsminister Hofmann plädierte dafür, daß die staatlichen Institutionen dem im Volke verankerten Wunsche nach einem Denkmal unterstützen sollten; eine Annahme, die freilich nicht ganz der Realität entsprach.⁵⁴⁷

„Denn wenn die Regierungen und der Reichstag sich verständigen über Ausgaben wie sie hier in Rede stehen, dann thun sie das nicht, um einem persönlichen Gefühl Befriedigung zu gewähren, sondern um einem Gefühl, von dem sie voraussetzen, daß es in der Nation herrscht, daß es das allgemeine Gefühl ist, zu entsprechen (...).“⁵⁴⁸

Martin Warnkes These, daß die politische Ikonographie weniger als Indikator oder Impuls für nationales Bewußtsein und nationale Identifikationsleistungen tauglich sei, sondern eher als Medium der Autosuggestion der Herrschenden begriffen werden sollte, nicht zuletzt, weil man auch über die tatsächliche Wirkung der ikonographischen Anstrengungen kaum profunde Aussagen machen könne, scheint sich im Planungsprozeß des *Niederwalddenkmals* zu bewahrheiten.⁵⁴⁹ Anhand der Finanzierungsprobleme wird deutlich, wie sehr das Denkmal zu einem staatlich verwalteten und verordneten preußischen

⁵⁴⁴ HSTA: 1034/26: 1874 - 1883: Die Bewilligung von 400.000 Mark durch den Reichstag. Eingaben an den Herrn Reichskanzler wegen fernerer Unterstützung und Bewachung.

⁵⁴⁵ Vgl. auch Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages. 4. Legislaturperiode II. Session 1879, Bd. 3, Berlin 1879, S. 1845 und Der Kaiser auf dem Niederwald und in Wiesbaden, in: Die Post, 1.10.1883. Bemerkenswert v.a. die Äußerungen des Zentrumsabgeordnete Freiherr von Schorlemer-Alst.

⁵⁴⁶ HSTA: 1034/1, B 186: Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses an den Bundesrath.

⁵⁴⁷ 25 Jahre nach der Einweihung wird dieses Abstimmungsergebnis als „reichsparlamentarische(r) Sieg patriotischer Gesinnung über die Widersacher der Unterstützung des grossen nationalen Werks“ gefeiert. Jubiläums-Festschrift gelegentlich der 25-jährigen Gedenk-Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Beilage zum Rheingauer Anzeiger, Nr. 3, 1908 (ohne genaue Datumsangabe).

⁵⁴⁸ Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages. 4. Legislaturperiode II. Session 1879, Bd. 3, Berlin 1879, S. 1844.

⁵⁴⁹ Warnke, Martin, 1994: Politische Ikonographie. Hinweise auf eine sichtbare Politik, in: Leggewie, Claus (Hg.), 1994: Wozu Politikwissenschaft? Über das Neue in der Politik, Darmstadt, S. 170 - 178.

Monument wird. Nicht einmal die Hälfte der Kosten wurde vom Volk aufgebracht.⁵⁵⁰ Das Denkmal war letztlich eine Reichsangelegenheit, und der Bezug zur Bevölkerung nur sehr gering. Sie mußte überhaupt erst für das Monument interessiert werden. Die politische Gemeinde war zumeist nur reaktiv, sie beteiligte sich nicht unmittelbar, durfte nur spenden.⁵⁵¹ Am Ende mußte gar der Kaiser höchstpersönlich mit einem privaten Zuschuß eingreifen und 550 Zentner Metall aus ausrangierten preußischen Kanonen zur Verfügung stellen.⁵⁵²

Im Februar 1872 wurde die Konkurrenzausschreibung für alle deutschen Künstler veröffentlicht.⁵⁵³ Den Künstlern wurde weitestgehend freie Hand gelassen. Es gab weder eine Formvorschrift noch eine genaue Standortfestlegung, nur das Limit von 250.000 Mark sollte nicht überschritten werden. Diese Offenheit als Vertrauen in die artistischen Fähigkeiten zu bezeichnen, wäre mehr als großmütig. Wahrscheinlicher ist, daß selbst die Initiatoren keine Vorstellung davon hatten, wie man den Nationalstaat visualisieren sollte. Mochten sie auch eine Vision von der deutschen Identität haben, künstlerisch-symbolische Umsetzungsphantasien, die sich in einem Programm hätten niederschlagen können, besaßen sie keine. Im September trafen dann 40 Entwürfe in Berlin ein, dennoch konnte sich die Jury nicht zu einer definitiven Entscheidung durchringen, da erstens alle Projekte zu teuer und zweitens in ihren Augen auch zu schlecht waren.⁵⁵⁴ Daher einigte man sich auf eine zweite Konkurrenz, an der auf jeden Fall auch die drei Preisträger aus der ersten Konkurrenz teilnehmen sollten. Dies waren H. Eggert aus Berlin, der eine Säulenhalle angefertigt hatte, August Pieper aus Dresden, der eine Ruhmeshalle mit schlankem Turm, geschmückt mit einer Germania eingeschickt hatte sowie Johannes Schilling mit seinem plastischen

⁵⁵⁰ Lutz Tittel schlüsselt die Spenden geographisch auf und kommt für 1876 zu folgendem Ergebnis: Preußen: 314.486,29M, Hessen: 43.202,97M, Hamburg: 35.348M, Bayern: 30.882,53M, Bremen: 10.170,50M, Sachsen: 7.691,91M, Württemberg: 3.680,07M, Elsaß-Lothringen: 83,70M und das übrige Ausland: 17.200,68M.

⁵⁵¹ M. Jeismann und R. Westheider erörtern diesen Sachverhalt auch anhand von Kriegerdenkmälern. Jeismann, Michael/Westheider, Rolf, 1994: Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum in Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution, in: Koselleck/Jeismann, Der politische Totenkult.

⁵⁵² HSTA: 1034/25: Bewilligung von Geschützbronze zum Guß der Germania und der Figuren „Krieg und Frieden“.

⁵⁵³ Die Jury bestand anfangs aus drei Architekten und drei Bildhauern. LBW: gr. 2° Gg 7404; t. I: Geschäftsführender Ausschuß: Konkurrenz-Ausschreiben und HSTA: 1034/6, 1872: Die Konstituierung des Preisgerichts. Die Jury bestand, nach dem Ausscheiden des Kunstkenner Lübke, aus den Bildhauern Drake, Hähnel und Zumbusch, einem weiteren Kunstkenner namens Eggers und den Architekten Strack, Schmidt und Hitzig. Drake war Schüler Rauchs und Hähnel der Begründer der Dresdner Bildhauerschule. Caspar von Zumbusch war Professor der Wiener Akademie und Friedrich Schmidt Dombaumeister in Wien. Johann Heinrich Strack war Schinkel-Schüler, Friedrich Eggers Begründer des deutschen Kunstblattes und Wilhelm Lübke Kunsthistoriker und Professor der Bauakademie in Berlin.

⁵⁵⁴ Lücke, Hermann, 1875: Das Niederwalddenkmal, in: Im neuen Reich, 5. Jg., Bd. 2, S. 621. Leider ließen sich keine Dokumente finden, bei denen auf das ikonographische Programm unter symbolpolitischen Aspekten eingegangen worden wäre.

Entwurf.⁵⁵⁵ Doch wieder konnte keine eindeutige Empfehlung abgegeben werden. Die Jury stand vor dem Dilemma, daß sie zwar ein bombastisches Denkmal wollte, die Sammlungsergebnisse aber immer noch spärlich waren. Gleichzeitig wurden Tourismuskonzepte und die Anlage neuer Verkehrswege diskutiert. Unterstellte nationale Begeisterung paarte sich mit wirtschaftlichem Gewinnstreben. Aus dieser „kladrigen“ Situation heraus beschloß die Jury, den geschäftsführenden Ausschuß entscheiden zu lassen und eröffnete eine dritte Konkurrenz, zu der nur ein Architekt neben dem Bildhauer Schilling eingeladen werden sollte, über deren Entwürfe dann das Preisgericht und das Große Komitee entscheiden mußten.⁵⁵⁶ Diese vergleichsweise „undemokratische“ Form der Denkmalsetzung wurde, wenn auch vergeblich, moniert.⁵⁵⁷ Jetzt begann Schillings Alleingang. Der Preisträger der zweiten Konkurrenz hatte jede weitere Beteiligung an dem Denkmalprojekt abgesagt, so daß die Jury sich genötigt sah, einen anderen Architekten ausfindig zu machen, was ihr jedoch nicht gelang. Somit war Schilling letztlich der einzige Kandidat der dritten Konkurrenz. Schillings dritter Entwurf wurde von der Jury, bestehend aus den Künstlern Hitzig, Drake, Strack und Hähnel, als gelungen bewertet - etwas anderes wäre ihnen auch kaum übrig geblieben - und vom Komitee zur Ausführung bestimmt.⁵⁵⁸ Während Schillings Entwurf in mehreren Großstädten ausgestellt wurde, bemühte sich der Bildhauer, den Standort seines Denkmals zu beeinflussen. Er initiierte, daß Wilhelm in seiner Begleitung den Niederwald bereiste und stimmte ihm seinen Plänen wohlgesonnen, so daß er sich später verteidigen konnte, daß der Kaiser dem Standort die Weihe gegeben habe.

Schillings erster Entwurf

Im Zentrum des ersten Entwurfs befindet sich eine relativ kleinformatige Germania auf einem quadratischen Postament. Sie sitzt auf einem Thron und stützt ihren linken Arm auf die Lehne, während sie in der Rechten die Kaiserkrone hält. Sie ist in fließende Gewänder gehüllt. Ihre langen Haare sind mit einem Eichenlaubkranz geziert. Zu ihren Füßen befindet sich ein Relief, das die Sammlung der Krieger im Moment des Auszugs in den Krieg abbildet. Jeweils zwei Sockel, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz in einem Lorbeerkranz, flankieren die Allegorie. Auf diesen stehen die mit Flügeln versehenen Genien Krieg und Frieden. Die Allegorie des Krieges blickt nach Frankreich und hält die Kriegstrompete in

⁵⁵⁵ Abbildungen der Entwürfe von Pieper und Eggert findet man in Jubiläums-Festschrift gelegentlich der 25-jährigen Gedenk-Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Beilage zum Rheingauer Anzeiger, Nr. 1. 28.9.1908. Bemerkenswert ist der Entwurf von Hornberger, der auf einem massiven Sockel eine schwertschwingende Germania gestellt hatte.

⁵⁵⁶ HSTA: 1034/8, f. 78v.: Schmidt an Sartorius, 10. Januar 1874.

⁵⁵⁷ Th. L., 1872: Das Niederwaldsdenkmal, in: Im neuen Reich, Bd. 2, Part. 2, S. 861.

⁵⁵⁸ Es ist anzunehmen, daß Schilling während des ganzen Verfahrens von Drake und Hähnel protegiert wurde, da diese ehemals seine Lehrer waren.

der Hand, wohingegen der Genius des Friedens mit dem Palmenzweig und die Allegorie der Germania ins Reich schauen. Die Krieg-Frieden-Pendants sind inhaltlich wie formal dem höheren Bezugssystem der Germania untergeordnet.⁵⁵⁹ Das Relief des in Form einer abgestumpften Pyramide gearbeiteten Sockels zeigt die Übergabe der Wacht des Rheins an die Mosel. Der Rhein wird in Gestalt eines alten, bärtigen Mannes personifiziert, wohingegen die Mosel durch eine junge Frau verkörpert wird. Die Komposition umfaßt eine, sich zur Vorderseite öffnende Treppenanlage, die in einem abgerundeten Aussichtsbalkon zu Füßen der Germania mündet. Bereits an diesem ersten Entwurf wurden die uneindeutige Haltung der Krone und die mangelhaften Proportionen kritisiert.⁵⁶⁰ Mag man der Kritik bezüglich der Höhenausdehnung recht geben - ein Problem, das selbst beim letzten Entwurf wieder auftaucht und nicht selten moniert wird -, so steht jedoch zu vermuten, daß hinsichtlich der Krone der erste mit dem zweiten Entwurf verwechselt wurde. Schillings erster Entwurf scheint mir der einzige zu sein, in dem die Haltung der Krone eindeutig ist. Sie setzt sie sich selbst auf das geschmückte Haupt. Läßt man sich auf die Intention ein, wahrhaftig ein Friedensmal zu errichten⁵⁶¹, so muß Schillings erster Entwurf am adäquatesten erscheinen, zumal der Kriegsgenius im Vergleich zu den späteren Modellen noch nicht ganz so martialisch ist und auf die militärischen Attribute wie Schwert und Kettenpanzer der Germania weitestgehend verzichtet wurde.

Schillings zweiter Entwurf

Schilling stellt in seinem zweiten Entwurf aufgrund der veränderten Ausschreibungsbedingungen eher die Architektur als die Plastik in den Vordergrund. Die relativ friedfertige erste Germaniastatue erhält nun eine kriegerische Tönung. Germania, die sich auf ihr Schwert stützt, steht jetzt ohne Thron auf einer massiven runden Säule, die mit weiteren Figuren, Inschriften und einem Reichsadler mit Wappen verziert ist. Zu dieser Säule führen rechts und links Treppenanlagen, die zu einem Aussichtsbalkon über der Halle geleiten. Krönte sich im ersten Entwurf Germania selbst, so hält sie die Krone nun hoch erhoben. Die vormals mögliche Interpretation eines Selbstkrönungsaktes wird relativiert. Wem wird Germania die Krone reichen? Die Frage ist zwar immer noch nicht eindeutig beantwortbar, doch mit Blick auf die Gesamtkonzeption schlägt das Pendel eher für eine preußisch-kaiserliche Interpretation aus, zumal Schilling nun auch ein Reiterstandbild Wilhelms I. einbaut. Unterhalb der Genien Krieg und Frieden öffnet sich eine Halle, die

⁵⁵⁹ Vgl. Holsten, Siegm., 1976: Allegorische Darstellungen des Krieges 1870 - 1918. Ikonologische und ideologiekritische Studien, München.

⁵⁶⁰ Fendler, Aem., 1875: Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald von Johannes Schilling, Berlin, S. 5.

⁵⁶¹ HSTA: 1034/39: Aufruf im Juni 1874.

durch Bogenverstrebenungen in drei Eingänge unterteilt wird. In der Mittelsenkrechten befindet sich das Reiterstandbild Wilhelms I. Neben diesem sind auf Säulenpostamenten Statuen von Moltke und Bismarck plaziert. Pathetische Handlungselemente und militärische Konnotationen stehen im Zeichen einer Art heiligen Dreifaltigkeit. Der Kaiser und seine beiden Vasallen avancieren zu den bedeutendsten Integrationsfiguren. Der säulenartige architektonische Unterbau, der die Turmkonstruktion mit Germania trägt, ist mit Inschriften, Kränzen und Viktorien geschmückt. Zwei freistehende Ecktürme rechts und links der Germania tragen die plastischen Figuren des Genius des Krieges und des Friedens und sind mit einem Eisernen Kreuz verziert, das mit einem Eichenkranz umrankt ist. Im ersten Entwurf hatte der Genius des Krieges die Trompete lediglich in der Hand gehalten. Nun scheint er im Begriff zu sein, die Kriegstrompete an die Lippen zu setzen. Im Gegensatz zum ersten Entwurf kommt in diesem eine martialische Grundhaltung zum Ausdruck. Der Gedanke der friedfertigen, geeinten Nation wird zugunsten der Feier des Kaisers und des Sieges verdrängt. Die Ikonographie widerspricht der Ausschreibungsbedingung, ein Friedensmal zu errichten.

Der endgültige Denkmalsentwurf

Der rechteckige Sockel des Denkmals ist in den Fels des Berges eingegraben, worauf sich ein quadratischer Aufbau befindet, der die Germania trägt. Die Genien Krieg und Frieden sind mit denen des zweiten Entwurfs identisch und stehen auf vorgezogenen Postamenten zu Seiten des Kaiserreliefs. Die vollplastischen Figuren des Kriegs und Friedens sind in vierfacher Lebensgröße modelliert. Nun stößt der Kriegsgenius in seine Trompete und trägt ein Schwert, einen Kettenpanzer und einen Flammenhelm. Vor der Mitte des Hauptsockels erhebt sich noch ein kleinerer Sockel, der die Rhein-Mosel-Gruppe trägt. Dieser eher kryptische Versuch der ikonographischen Verdichtung der Erfolgsgeschichte des Krieges nimmt neben der Einigung ein weiteres Erfolgserlebnis in Augenschein: Die Vergrößerung des Territoriums und die Verschiebung der Grenzen. Der Chefredakteur der *Deutsche Bauzeitung* Fritsch kritisierte an dem Relief, daß „dessen Idee ohne nähere Erläuterung unmöglich zu verstehen ist und in ihrer Symbolisierung durch ein Tuthorn sogar einen trivial-komischen Beigeschmack hat“.⁵⁶² Wie die schwächliche Mosel die Grenze verteidigen soll, bleibt ohnehin fraglich. Über dieser plastischen Figurengruppe wurden das Hauptrelief mit der Vereinigung des Heeres um Wilhelm und die Strophen der *Wacht am Rhein* angebracht. Dieser Bereich wird durch ein Bogenfeld betont, über dem der heraldische Reichsadler mit preußischem Wappen thront. In der Höhe des Adlers befindet sich ein

⁵⁶² Fritsch zitiert nach Laumann-Kleineberg, Antje, 1989: Denkmäler des 19. Jahrhunderts im Widerstreit. Drei Fallstudien zur Diskussion zwischen Auftraggebern, Planern und öffentlichen Kritikern, Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris, S. 99.

Wappenfries der deutschen Bundesstaaten, die nach der Reichseinigung bestanden haben, welches auf die föderative Organisation des Reiches anspielt. An den abgefaßten Ecken sollten ursprünglich vier Kränze, angebracht werden, in deren Mitte ein Eisernes Kreuz sein sollte. Doch der Kaiser höchstselbst bat um Palmen als Symbol für die gefallenen Krieger, und Schilling veränderte seinen Entwurf. Ob dem Kaiser bewußt war, daß damit die dynastische Komponente des Gottes Gnadentums der Hohenzollernmonarchie reduziert wurde, die durch das preußisch-dynastische, heraldische Zeichen des Adlers so stark betont war, sei dahingestellt. An der Vorderseite des separaten Sockels der Germania steht die Inschrift: Zum Andenken an die einmüthige und siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und an die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches 1870 - 1871. An beiden Seiten des Sockels sind die Namen der Orte der letzten Kriegsgeschichte zu finden, die den militärischen Ruhm feiern.

Der Leitgedanke des Hauptreliefs ist die Vereinigung des Heeres um den königlichen Oberfeldherren im Moment des Auszugs in den Krieg. Schilling setzt Wilhelm zwar ins Zentrum des Reliefs, schmückt ihn jedoch nicht mit der Montur des Kaisers. Auffällig ist, daß die Darstellung eher in der altpreußisch schlichten Tradition steht. Nationales Reichspathos, wie man es anlässlich der Reichsgründung erwarten könnte, wird vermieden. Ursprünglich war nur die Abbildung der Combattanten geplant. In der Ausführung sind jedoch, auf Wunsch des Kronprinzen, auch die Fürsten zu sehen, die im Jahre 1871 regiert haben, die Einzelstaaten werden also nicht in der Darstellung unterschlagen. Die Fürsten und das Militär stehen in einer Rotunde hinter König Wilhelm von Preußen. Weiterhin achtete man darauf, die Generalität Süd- und Norddeutschlands darzustellen. Grundlegend ist, daß das Heer in seiner Gesamtheit vertreten sein sollte; daher die Darstellung der Heerführer und der Mannschaften der wichtig erscheinenden Truppenteile. Das Relief wendet sich vor allem an die Mitwirkenden des Krieges und deren Nachfahren. Die Zivilbevölkerung dagegen wird ausgespart. Die Betonung der Einzelstaaten, oder zumindest ihre Darstellung, wird von Kritikern, deren Loyalität allein bei dem vom Kaiser repräsentierten Nationalstaat lag, heftig attackiert. Allein, die politische Ikonographie ist preußisch-obrigkeitsstaatlich orientiert. Der Monarch steht im Zentrum des Reliefs an der Frontseite des Denkmals, umgeben von den Repräsentanten des Fürstenbundes und dem Militär.

Das Relief „Abschied der Krieger“ befindet sich hinter der Kriegsallégorie, das der „Heimkehr der Krieger“ hinter der Friedensallégorie. Die Bildleisten an den Seiten des Monuments sowie die Genien sind inhaltlich aufeinander bezogen. Auf dem ersten Relief verabschiedet sich ein bayrischer Reiter am Fuße des Watzmanns von seinen Eltern. In der Mitte verläßt ein preußischer Infantrist seine Frau und rechts ein norddeutscher

Landwehrmann seine Familie. Heim und Familie werden als Ideologeme der bürgerlichen Gesellschaft und Keimzelle des Patriotismus dargestellt. Im Hintergrund befinden sich jeweils die Alpen- oder Küstenregion. Das Haus des Küsten- wie des Alpenbewohners werden nicht näher spezifiziert, sondern dienen als Zeichen für eine intimere Gemeinschaft als das Reich oder die Nation: die Heimat. Anders gesagt: Nation wird in diesem Kontext als die Addition relativ vage definierter Heimaten repräsentiert.⁵⁶³ Der Heimatgedanke, der sich in der Harmonie des Menschen mit Natur, Familie, Heim und kleiner überschaubarer Gemeinschaft manifestiert, wurde zu einem Stereotyp, und die Verteidigung des intimen Lebenszusammenhangs war vermutlich ein plausiblerer Grund in den Krieg zu ziehen, als der Kampf um und für ein solch abstraktes Ding wie die Nation. Die Krieger sind differenziert nach Altersgruppen und Familienstand. Im Gegensatz zu französischen Kriegerdenkmälern, bei denen häufig die Emphase des Bürgers als Indiz für Zivilität steht und der Soldat als Bürger dargestellt wird, soll hier der Bürger als Soldat gezeigt werden. Allein, Schilling vermeidet in diesem Relief jeden Hurrah-Patriotismus. Stärker noch: der Abschiedsschmerz herrscht vor und wird auch noch durch einen Fichtenzweig symbolisiert. Soldatentum beinhaltet sowohl den Ehrgedanken als auch die patriotische Pflichterfüllung, die jedoch mit großen Opfern und Leiden verbunden ist. Waren auf dem Hauptrelief nur die Würdenträger zu sehen, so sind die Seitenreliefs der einzige Ort, wo das Volk auftritt. Indes handelt es sich nicht um ein politisch verfaßtes Volk, sondern um weisungsgebundene Soldaten, weinende Frauen und Kinder. Die Frauen und Kinder zählen nicht zu dem politisch aktiven und engagierten Volk, sondern müssen von den Soldaten beschützt werden. Gleichzeitig aber dienen sie als herzerwärmende Versicherung von häuslich-heimatlicher Stabilität und Kontinuität. Im Sturm politisch-kriegerischer Ereignisse ist die Familie oder die Ehefrau der Fixpunkt und somit der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen entzogen - zumindest solange es noch keine Vorstellung der Heimatfront gibt.⁵⁶⁴ Das Relief „Heimkehr der Krieger“ hinter der Friedensallegorie ist ähnlich gehalten. Es herrscht kein Jubel, nur ein Adler ist im Begriff aufzufliegen. Fand der Auszug der Krieger noch vor einer nach Staaten und Regionen differenzierten Landschaft statt, und ließen sich die Soldaten noch durch ihre Kostümierung nach der geographischen Zugehörigkeit unterscheiden, so deuten der einheitliche Hintergrund und die antikisierenden

⁵⁶³ Confino, Alon, 1993: The Nation as a Local Metaphor: Heimat, National Memory and the German Empire, 1871 - 1918, in: *History & Memory*, Summer/Spring 1993, S. 42 - 86. Applegate, Celia, 1990: *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkeley, Los Angeles, Oxford.

⁵⁶⁴ Alon Confinos These, daß Heimat weiblich und Nation männlich besetzt sei, daß die Heimat niemals Krieg führe, durchaus aber die Nation, wirkt zwar zunächst überzeugend, läßt sich allerdings nicht generalisieren. Mit der Enthegung des Krieges und anhand diverser Beispiele aus der politischen Ikonographie - ich denke beispielsweise an Friedrich August von Kaulbachs *Germania 1914* - ist diese schroffe Dichotomisierung nicht mehr aufrechtzuerhalten, auch wenn die Mehrheit der allegorischen Denkmäler, Bilder oder Gedichte und Festspiele dieser geschlechtsspezifischen Attribuierung folgen. Confino, *The Nation as a Local Metaphor*, S. 42 - 86.

Gewänder auf dem Relief „Heimkehr der Krieger“ die errungene Einheit und Homogenität an. Die einmütige Erhebung der Deutschen hat die nationale Einheit in die Heimat gebracht, beziehungsweise diese substituiert und die einzelstaatlichen Differenzen abgeschliffen. Die familiäre Heimat wurde zwar in dem Krieg verteidigt, doch mit der Beendigung desselben hat sie sich verändert, wurde ausgelöscht. Die anonymen Alpen, Küsten und Hügel sind einer noch unspezifischeren Anonymität gewichen, einem girlandengeschmückten Nichts-dem deutschen Nationalstaat.

Der Genius des Krieges befindet sich an der Westseite des Denkmals. Während man bei der Figur der Germania den Bezug zu Frankreich in der Ausrichtung des Blickes scheute, schaut der Krieg nach Frankreich und stößt in die Kriegstrompete. Die rechte Hand hält ein geflammtes Schwert zum Kampfe bereit. Auch der Helm trägt Flammenzungen, der Mantel scheint im Wind zu wehen, und die Flügel sind wie Adlerfedern modelliert. Der Genius des Krieges ist mit Attributen des Erzengels Michael versehen und beschwört die Vorstellung des heiligen und gerechten Krieges. Neben der Germania erscheinen die Genien als wichtigste Bestandteile des Denkmals. Sie sind Ausdruck der Losung: Im Kriege stark, im Frieden groß. Analog zu der im Fries erzählten Geschichte des Krieges, läßt sich die militärische Stärke als notwendige Bedingung der nationalen Größe und des Reichtums, für den das Füllhorn das entsprechende Symbol ist, interpretieren. Der Krieg wird zu einem Bestandteil der Weltordnung. Wichtig ist jedoch, daß die Kriegsallégorie auf die Friedensallégorie in einem zeitlichen Kontinuum bezogen bleibt, was durch die Seitenreliefe untermauert wird. Es findet somit keine Identifizierung oder Verschmelzung der Symbole statt. Die Wehrkraft geht im Krieg auf, doch das Resultat des Krieges, der Sieg, soll zum Frieden führen. Auf eine suggestive Heroisierung des Krieges durch Symbolverquickung kann allein von der Ikonographie des *Niederwalddenkmals* her nicht geschlossen werden. Schilling beabsichtigte mit dem Kriegsgenius den geschichtlichen Ablauf des Krieges und den Auszug des Heeres zu kommentieren und zu verdeutlichen. Der Genius des Krieges war nicht als Bürge weiterer deutscher Schlachtenerfolge konzipiert.⁵⁶⁵ Die Friedensallégorie dagegen ist mit einem Füllhorn, Früchten, Blütenkränzen und Flügeln aus Schwanenfedern geschmückt und blickt ins Reich. Nach dem 16. Jahrhundert differenzieren sich zwei verschiedene Formen der Visualisierung des Friedens aus. Die erste Darstellungsweise thematisiert das imperiale Konzept des Friedens als Resultat der heroischen Leistung eines Machthabers. Hierfür wird in der Ikonographie überwiegend eine männliche Gestalt mit einer Fackel benutzt. *Pax* als weibliche Figur dagegen betont nicht das erfolgreiche Niederschlagen des Feindes, sondern Tugenden des weisen Herrschers, die Vorstellung der

⁵⁶⁵ Diese These vertritt beispielsweise Cathiau, Das Nationaldenkmal.

„Guten Regierung“ und des Wohlergehens.⁵⁶⁶ Da der Heroismus als männliche Eigenschaft verstanden wird, muß die Wohlfahrt, der Friede und die Fruchtbarkeit selbstredend weiblich sein. Ist in der Ikonographie der Krieg der intensivste Ausdruck der Aktion, so stellt der Frieden einen statischen Zustand dar. Einige Verwunderung rief jedoch die Ananas in dem Füllhorn des Friedensgenius hervor, die nicht gerade zu den deutschen Früchten gezählt werden kann, und französische Pressestimmen bezeichneten die freistehenden Flügelfiguren als „Fastnachtsengel, die „aus der Requisitenkammer des Theaters ausgestattet worden seien.“⁵⁶⁷

Auf die Ambiguität der Ikonographie des *Niederwalddenkmals* wurde mehrfach bereits hingewiesen. Die Kritik an der Mehrdeutigkeit des Denkmals entzündete sich an Germanias Haltung der Kaiserkrone. So beschwerte sich Generalkonsul Eduard von Lade, Schloßherr von Monrepos in Geisenheim, daß die Figur des Kaisers zu wenig hervorgehoben, daß das Tändeln der Krone lächerlich und all die allegorischen Rätsel unentschlüsselbar seien. Seine Unzufriedenheit über die zurückhaltende Stellung des Kaisers kulminiert in dem wütenden Ausruf:

„Die ganze Conception des Denkmals trägt eben den Stempel republikanischer Empfindung.“⁵⁶⁸

Schilling zögerte, wem Germania die Krone reichen sollte. Im ersten Entwurf krönt sie sich selbst, im dritten jedoch trägt sie Lorbeer- und Eichenkränze im Haar, wodurch kaum mehr Platz für eine später aufgesetzte Krone bleibt. Dennoch schrieb er im Oktober 1876 an Landrat Fonck:

„Nicht dem besiegten Feind, dem deutschen Volk zeigt sie die Krone, die ihr Haupt zu schmücken bestimmt ist. Darum ist ihr Blick dem Rheingau zugewendet. (...) Germania ist die Siegerin.“⁵⁶⁹

Warum die Bewegung in dieser Gebärde erstarrt, bleibt ungeklärt. Somit eröffnet diese Haltung ausreichend Spielraum für die Interpretationen der Deutungseliten - und das in zweierlei Hinsicht. Erstens ist für die Rezipienten nicht geklärt, wem Germania die Krone reicht. Zweitens bleibt unklar, was Germania verkörpern soll. Eine Gleichung mit zwei Variablen ist ausgesprochen problematisch. Da die Allegorie eine Leerstelle ist, und die

⁵⁶⁶ Kaulbach, Hans-Martin, 1994: Weiblicher Friede - männlicher Krieg? Zur Personifikation des Friedens in der Kunst der Neuzeit, in: Schade/Wagner/Weigel, *Allegorien und Geschlechterdifferenz*, S. 31ff.

⁵⁶⁷ Weiler, Clemens, 1963: *Von der Loreley zur Germania*, Wiesbaden, S. 15.

⁵⁶⁸ Lade, Eduard, 1888: *Erinnerungen aus meinem vielbewegten Leben*, Bd. 1, Altenburg, S. 178.

⁵⁶⁹ HSTA: 1043/2, B. 56: Schilling an Fonck, 18/24.10.1876.

Rezipienten in ihr sahen, was sie sehen wollten, zumal ihre Attribute kaum dezidierte Anhaltspunkte für *eine* Auslegung bieten, war die Konfusion perfekt. Germania wurde vor allem interpretiert als

- ☞ Sinnbild des deutschen Volkes,
- ☞ Allegorie der Nation,
- ☞ Zeichen des Reiches,
- ☞ Allegorie des borussifizierten Deutschlands,
- ☞ Sinnbild der KulturNation,
- ☞ Ausdruck der Fürstengemeinschaft,
- ☞ Territorialsymbol.

Durchgesetzt aber haben sich bei der Krönungsfrage drei Interpretationen, die jedoch deutungsoffen sind, weil die Bedeutung der Germania nicht definiert wird.

☞ Germania reicht dem Kaiser die Krone. Konservative Nationalisten verstehen diese Position im Sinne eines Personenkultes als Krönungsakt des Kaisers. Die Allegorie würde somit die preußisch-monarchisch konnotierten Attribute potenzieren. Auch Thomas Nipperdey schwankt in seiner Einschätzung des Krönungsaktes und kommt zu keiner befriedigenden Antwort.

„Eine solche Krönung des Kaisers durch die Germania, selbst wenn man sie zur Gemeinschaft der Fürsten umdeuten würde, ist wie die Selbstkrönung der Germania eine merkwürdige Umdeutung der Kaiserproklamation nach dem Sieg der deutschen Heere. Die politische Aussage zielt jedenfalls auf einen Kompromiß nationalmonarchischer (dies soll das Denkmal der durch den Bezug zum Monarchen geeinten Nation sein) und nationaldemokratischer Prinzipien, aber sie ist künstlerisch gänzlich mißlungen.“⁵⁷⁰

☞ Germania krönt sich selbst. Diese Alternative ist die komplizierteste, solange nicht feststeht, was Germania bedeuten soll. Nimmt man allenthalben die sieben, oben genannten Interpretationsoptionen (gleichwohl noch viele andere denkbar wären), so ist man mit einer Vielzahl an Deutungen konfrontiert, die unterschiedliche Sprengkraft besitzen. So beispielsweise, wenn Germania als das Volk verstanden wird, die Krone als Zeichen der Souveränität und der Akt als Selbstkrönungsprozeß! Und wenn Eduard von Lade - wie schon mehrfach erwähnt - davon ausgeht, daß das Monument einen republikanischen Anstrich habe und sich über das Tändeln der Krone mokiert, so liegt die Vermutung nahe, daß er Germania als bürgerlich-republikanisches Volk deutet, das sich selbst zum Souverän

⁵⁷⁰ Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal, S. 567.

erhebt, was in radikaler Variante gleichsam als Revolutionsaufforderung begriffen werden kann. Reinhard Alings dagegen konstatiert, daß Germania nicht sich selbst krönt oder gekrönt wird, sondern daß sie das Land krönt, was immer er auch mit Land meinen mag.⁵⁷¹

✍ Bismarck krönt Germania. Ein konservativer Zeitgenosse Wilhelms II., Gustav Scherenberg, vertrat die Position, daß Bismarck die Germania krönt, obgleich Bismarck in dieser Denkmalkonzeption überhaupt nicht in Erscheinung trat.⁵⁷² Mit der Behauptung, daß Bismarck nun Germania die Krone aufsetzt, wird insinuiert, daß der Kanzler mehr als der Kaiser Form und Struktur des neuen Reiches determiniert. Wird argumentiert, daß der mythisierte Bismarck die Germania krönt, wie es Gustav Scherenberg tut⁵⁷³, so wird damit eine deutliche Hierarchie impliziert. Germania bildet lediglich den Resonanzkörper, dem Bismarck den spezifisch deutschen Klang entlockt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Ikonographie keine Eindeutigkeit zuläßt. Vielmehr ist ein großer Interpretationsraum eröffnet, an dessen politischen Extrempunkten die Selbstkrönung des Kaisers sowie die Souveränität des Volkes stehen.⁵⁷⁴

Die Hauptfigur des Denkmals, die Germania, mißt von der Krone bis zur Sohle 12,38m. Mit ernst-mildem Gesichtsausdruck, genauer: mit den Gesichtszügen Clara Schillings, der Tochter des Bildhauers, blickt sie ins Reich, nicht nach Frankreich. Unabhängig davon, wird jedoch immer noch verbreitet, daß Germania sich triumphierend nach Westen wendet.⁵⁷⁵ Über ihre Schultern, den Rücken hinab wallt ihre lockige Haarpracht, die mit einem Eichenlaubkranz bekrönt ist. Es ist schwer, über die Körperhaltung der theatralischen Figur Auskunft zu geben. Wolfgang Hardtwig, der das Denkmal „in geradezu monströser Weise“ für mißlungen hält, sieht in Germania ein verwirrtes Frauenzimmer, denn „man kann (...) beim besten Willen nicht feststellen: sitzt sie gerade und will aufstehen, oder steht sie gerade und will sich hinsetzen; zudem bleibt unklar, an wen sie sich mit ihren bedeutungsschweren Gesten und Blicken eigentlich wendet.“⁵⁷⁶ In ihrer rechten Hand, hält sie die Kaiserkrone in die Höhe, so daß die Ärmel ihres Gewandes zurückgleiten und ihren nackten Arm

⁵⁷¹ Alings, Monument und Nation, S. 509.

⁵⁷² Scherenberg, Gustav, 1894: Die Kaiser-Gnadenblume. Eine Bismarcksage in drei Abteilungen und 15 Bildern, Berlin.

⁵⁷³ Ebd.

⁵⁷⁴ Ungeachtet der Behauptung des Dichters Meuny, daß Germania Gott die Krone geweiht habe. Festgedicht von E. Meuny, in: Wiesbadener Zeitung, 28.9.1883.

⁵⁷⁵ Tümmers, Horst Johannes, 1994: Der Rhein. Ein europäischer Strom und seine Geschichte, München, S. 276.

⁵⁷⁶ Hardtwig, Der bezweifelte Nationalismus, S. 778. Vgl. auch die Karikatur von Heil, Gustav, 1883: Am Niederwald-Denkmal, in: Berliner Wespen, abgebildet in: Schildgen-Peters, Susanne, 1993: Monumentaler Kitsch? Denkmäler im Spiegel der Karikatur des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Deutsche Nationaldenkmale 1770 - 1990. Herausgegeben vom Sekretariat für kulturelle Zusammenarbeit nichttheatertragender Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen, Gütersloh, Bielefeld, S. 147.

entblößen. Mit der linken Hand stemmt sie ein Schwert, das mit Lorbeerzweigen umwunden ist, auf den Boden. Dahinter lehnt ein Schild an dem Thron. Germanias Oberkörper ist mit einem Panzer bedeckt, der ihre Brüste betont. Auf der Brust ist der preußische Adler abgebildet. Um ihre Hüfte hängt schräg ein mit Löwenköpfen verzierter Gürtel. Unter ihrem Mantel mit dem Wehrgehänge trägt die Allegorie ein Brokatkleid, das mit zahlreichen Motiven aus dem deutschen Sagenschatz verziert ist. Eingewebt sind beispielsweise die Hirschkuh der Genoveva, der Nibelungendrache, Lohengrins Schwan, die Raben des Kyffhäuser, die Tauben des Aschenbrödel und dergleichen mehr. Die Symbole auf dem Kleid der Allegorie lassen sie als Geschöpf aus dem deutschen Märchenwald erscheinen, das Eichenlaub signalisiert Ewigkeit, Festigkeit, Beständigkeit, die zahlreichen Adler dagegen machen aus ihr eine preußische Madonna. Das bekränzte Schwert ist sowohl als Ausdruck der Friedfertigkeit als auch des Sieges interpretierbar. Die erhobene Krone, von der man nicht weiß, wer sie erhält, die uneindeutige Körperhaltung - erwecken den Eindruck, daß es sich hierbei um eine Kompromißfigur handelt.

Zusammengefaßt sollen die verschiedenen Ausdrucksseiten der primären Attribute schematisch, und daher zwangsläufig etwas oberflächlich dargestellt werden. Aus der Tabelle ergibt sich, daß die jeweiligen semantischen Bezüge der Attribute weit gefächert sind.

	Thron	Schwert	Schild	Kleidung	Krone	Eichenkranz	Summe
Territoriale Bezüge	X			X	X	X	4
Macht/Stabilität	X	X	X		X	X	5
Kultur/Tradition				X		X	2
Dynast. Bezüge	X				X		2
Frieden		X	X				2
Krieg		X	X				2
Nation						X	1
Volk						X	1
Recht		X					1
Herrschaftszeichen	X	X	X		X		4

Die Attribute der Germania signalisieren Repräsentativität. Damit ist die Emphase jener Zeichen gemeint, die auf Stabilität, Macht und Herrschaftsbefugnis anspielen. Die Allegorie potenziert die machtstaatlichen Attribute und indiziert mehr das bislang Erreichte und weniger das noch Anzustrebende. Der Geltungsraum der Germania erstreckt sich auf das deutsche Territorium. Allerdings verweisen die Attribute, die auf territoriale Größen abzielen, auf verschiedene geographische Einheiten, beispielsweise auf das Reich oder auf Preußen. Die Hinweise auf ein spezifisches Gemeinschaftsbewußtsein oder auf ein modernes Nationenverständnis sind marginal. Ebenso vermißt man Zeichen, die als

individuelle Identifikationsofferten zählen können. Warum sich der einzelne dieser Darstellung hingezogen fühlen sollte, scheint unklar, es sei denn, daß für eine Zurechnung die Präsenz eines Zeichens genügt, das von einem machtgesättigten und standhaften Deutschland spricht. Die den Bauprozeß und die Denkmalfeiern begleitende Diskussion, ob dieses Denkmal nun ein Zeichen des Krieges oder des Sieges oder des Friedens sei, kann anhand der Allegorie nicht geklärt werden. Diesbezügliche Deutungen müssen entweder die sekundären Attribute hinzuziehen oder aber die Allegorie narrativ einbetten und kontextualisieren, so daß man ihr die Rolle als Kriegsweib oder Friedensbringerin erst zuschreiben kann. Anhand der primären und sekundären Attribute läßt sich kaum Sicheres über den Bedeutungshorizont der Germania auf dem Niederwald aussagen. Friedliche und kriegerische Implikationen, wenige Verweise auf die Gemeinschaftsaggregationen Volk und Nation, abstrakte Herrschaftszeichen, unterschiedliche territoriale Bezüge und so fort bestehen nebeneinander. Definitiv lassen sich mit ihr Stabilität, Stärke und Machtfülle verbinden, doch ob diese unspezifischen Konnotationen ein kollektives Bewußtsein ausdrücken oder gar generieren können, ist zu bezweifeln. Germania potenziert zwar die verschiedenen Ausdrucksseiten der Attribute, doch diese sind ungeheuer flexibel in ihrer Bedeutung. Selbstredend kann Germania als Projektionsfläche der Rezipienten dizidierte Bedeutungen *zugesprochen* bekommen, und im besten Fall orientieren sich diese Deutungen an den kontextualisierenden Attributen. Aufgrund der semantischen Valenzen der Attribute ist die Bedeutungsbelegung der Allegorie mehr eine Machtfrage und kaum aus der Ikonographie selbst ableitbar. Es ist die Durchsetzungsfähigkeit der politischen Akteure, die bewirkt, daß sich eventuell eine Deutung als hegemonial erweisen wird.

7.1. Die Standortdiskussion

Von nicht zu vernachlässigender Bedeutung ist der Standort eines Denkmals. Bevorzugt wurden in Deutschland daher Stätten, die bereits durch ihre Vergangenheit geadelt waren; Stätten, auf deren „geheiligt Boden“ sich historisch bedeutungsvolle Ereignisse vollzogen hatten, die den Gang der Geschichte bestimmten. Auf diese Weise wurde ein wechselseitiges Wirkungsverhältnis zwischen den drei Kategorien Gedächtnis, Denkmal, Territorium und Geschichte errichtet. Die allgemeine Zugänglichkeit des symbolischen Ortes auf dem eigenen Territorium machte die mythische Erzählung sinnlich erfahrbar. Das Begehen der *lieux de mémoire* erweist sich als eine besondere Form der Mnemotechnik; Simon Shama bezeichnet das Bewandern mythischer Stätten als „archive of the feet“⁵⁷⁷.

⁵⁷⁷ Shama, Simon, 1995: *Landscape and Memory*, New York, S. 24.

Wald und der Fluß spielten eine besondere Rolle.⁵⁷⁸ Es ist nicht nur das Rauschen der alten Eichen, das als deutsch empfunden wurde, sondern auch die Vorbildfunktion des Waldes für die Gotik als Baustil, die als typisch deutsche Kunst begriffen wurde.⁵⁷⁹ Als „Bäume Gottes“ apostrophiert, wurde der gotische Baustil in den Zusammenhang von Christentum, Germanismus und Naturverbundenheit gestellt. Kunst, Kultur, Nation und Natur wurden auf diese Weise miteinander verquickt. Hinzu kam, daß in Abgrenzung zu der oftmals als lasterhaft empfundenen Hofgesellschaft das Land und die Natur als Orte moralischer Kompetenz begriffen wurden. Welch ein Schock muß es gewesen sein, als man die Anhängigkeit des Inbegriffs der deutschen Gotik, der Kölner Dom, von dem Baustil der Kathedrale von Amiens feststellen mußte! Geographische Phänomene können zu nationalen Symbolen avancieren, indem Landschaften, Regionen oder Flüsse nationalisiert werden, allen voran der Rhein. Die Symbiose von Natur und Geschichte definiert Deutschland geographisch und kulturell. Der Fluß war Inbegriff der Weite, des Unaufhaltsamen und Schicksalhaften. Nachdem die Denkmal-Donaustraße mit der Fertigstellung Walhallas und der Einweihung der Regensburger Glockentürme abgeschlossen war, begann 1880 die systematische Monumentalisierung der Rheinstraße mit der Beendigung des Kölner Dombaus. 1883 folgte die Einweihung des *Niederwalddenkmals*, 1897 das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Deutschen Eck bei Koblenz, und schließlich war noch der Bau eines Bismarckdenkmals auf der Elisenhöhe unter der Ägide Bethmann-Hollwegs geplant. Alle früheren Monumente wie der Speyerer, Mainzer und Wormser Dom oder die Ruinen und wiedererrichteten Burgen werden in das Konzept einer nationalen Monumentallandschaft eingegliedert. Die Rheinlandschaft wird der Profanität entrissen und zu einem heiligen Tempelbezirk erhoben, in dem jede Ruine, jedes Monument und jeder Bergrücken symbolische Bedeutung gewinnt.

Gleichwohl über Form, Inhalt und Intention des zukünftigen Denkmals gestritten wurde, eines wurde weder von den Offizieren im Casino an des Kaisers Geburtstag noch von Ferdinand Heyl infrage gestellt: das Nationaldenkmal wird am Rhein stehen.⁵⁸⁰ Zwar war noch nicht ganz ausgemacht, welchen Bergrücken die Germania zieren sollte, den Niederwald, den Drachen- oder den Loreleyfelsen, aber das waren Probleme, die sich relativ schnell beilegen ließen. Die Gemeinde am Drachenfels verzichtete auf eine

⁵⁷⁸ Zu dem Verhältnis von Nation, Mythos und Landschaft vgl. ebd. und Hooson, David, (Hg.), 1994: *Geography and National Identity*, Oxford, Cambridge.

⁵⁷⁹ Gleichwohl die Gotik als „Opus Francigenum“ zuerst in Frankreich aufgetreten ist und erst nach und nach mit „deutschem Geist“ durchdrungen wurde. So wird der Kölner Dom als Sinnbild deutscher Baukunst gepriesen, obgleich die Architektur eigentlich streng an französische Bauweisen angelehnt ist. Vgl. Lübke, Wilhelm, 1885: *Nationale Kunst*, in: *Zeitschrift für Kunst und Kunst-Chronik*, Bd. 20, 1885, S. 9 - 20 und Kerssen, Ludger, 1975: *Das Interesse am Mittelalter im deutschen Nationaldenkmal*, Berlin, New York, S. 9.

⁵⁸⁰ Heyl, Ferdinand, 1872: *Das Rheingaudenkmal*, in: *Im Neuen Reich*, Bd. 1, Part. 2.2., Jg. 1872, S. 268.

Denkmalserrichtung, schließlich konnte sie schon einen Denkstein zur Erinnerung an die Befreiungskriege ihr eigen nennen. Bei der Loreley zeigten die Verantwortlichen genug Weitsicht, um von diesem Vorschlag Abstand zu nehmen. Nicht nur, daß Clemens Brentanos Erfindung der Loreley, Heines ironische Adaption von 1823 und dessen „wundersame, gewaltige Melodei“ von Friedrich Silcher im süßlich-sentimentalen 6/8-Takt den Felsen schon stark mythisch kontaminiert hatten; eine Koppelung von Loreley und Germania würde mythen- und symbolpolitisch geradezu paradox sein. Eine Germania zum Zeichen der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches⁵⁸¹ an eine sagenumwitterte Stelle zu plazieren, an der eine blonde Produzentin von Wasserleichen die armen Fischer und Fuhrmänner dazu verdammt, in die Tiefen des Stroms zu versinken, würde eher komische Wirkung erzielen. Das Ewig-Weibliche soll hinan- und nicht hinabziehen!

Für den Niederwald sprach, daß er bereits seit dem Mittelalter Besuchs- und Durchreisestation von Wallfahrern war, die ins benachbarte Marienthal oder auf den Laurenzi- Jakobs- oder Rochusberg zogen, und das Rheintal, jenes „Prunkgemach des Vaterlandes“⁵⁸² zudem ein beliebtes Ausflugsziel war.⁵⁸³ Doch nicht nur die Bedeutung des Rheingaus als internationaler Besuchspunkt war ausschlaggebend, sondern auch das Vorhandensein von genügend Baumaterial. Praktische Gründe werden mit historischen und touristischen vermengt, wobei Ferdinand Heyl noch die sozioökonomische Rolle des Rheintals als Ort des Gewerbefleißes betont.⁵⁸⁴ Ferdinand Heyl gibt sich in der *Officielle Fest-Zeitung zur Feier der Einweihung des Niederwalddenkmals* jede Mühe, den Niederwald als mythischen und urdeutschen Raum zu betrachten, und greift hierfür in die tiefe Vergangenheit zurück. Nicht nur, daß er die Bewohner des Rheinlandes zu den Nachkommen der Chatten, Usipeter und Mattiaker macht, auch Bingerbrück und die Drususbrücke werden zu symbolischen Orten, die mit dem Denkmalstandort verknüpft sind. Die Drususbrücke, nach einem Römer benannt, war umkämpfter Ort, als die Feinde vergeblich versuchten, Deutschland unter das römische Joch zu zwingen. Und genau an dieser Stelle vollzog sich die erste deutsche Befreiungstat, denn hier „erlangen sich zuerst unsere Vorväter, um abzuschütteln den fremden unerträglichen Druck.“⁵⁸⁵ Weiterhin wurden

⁵⁸¹ HSTA: 1034/1, f4: Protokoll der Sitzung vom 16. November 1871 in Berlin.

⁵⁸² Rittershaus, Emil, 1883: Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, in: *Officielle Fest-Zeitung zur Feier der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald*. Festaussgabe des „Rheingauer Anzeigers“, Nr. 1, 1883 (ohne Seitenangaben).

⁵⁸³ Graf Johann Friedrich Karl Maximilian hatte schon im 18. Jahrhundert weitläufige Parkanlagen auf dem Bergrücken angelegt. Engelhardt, Rudolf, 1973: *Das Niederwald-Denkmal*, Bingen, S. 43ff.

⁵⁸⁴ Heyl, Ferdinand, 1872: Ein Nationaldenkmal auf dem Niederwald im Rheingau, in: *Die Gartenlaube*, Jg. 1872, S. 314f.

⁵⁸⁵ Heyl, Ferdinand, 1883: *Der Niederwald und das National-Denkmal in Geschichte, Sage und Poesie*, in: *Officielle Fest-Zeitung zur Feier der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald*. Festaussgabe des „Rheingauer Anzeigers“, Nr. 1, 1883 (ohne Seitenangaben).

das Nahetal, umliegende Ortschaften und Mainz in den Territorialmythos integriert. Hutten und Melanchton hatten sich in dem Turm bei Trutzbingen im Nahetal getroffen, in Schönborn hatte sich Leibnitz überlegt, wie es zu einer Vereinigung der evangelischen mit der katholischen Kirche kommen könne, und Mainz war eminent wichtig als Geburtsort von Gutenberg.⁵⁸⁶ Dies sind jedoch Gründe, die für den Standort im speziellen Sinne sprechen, nicht aber für die Rheintentscheidung selbst. Der eigentliche Entschluß wird verständlich, wenn man die Bedeutung des „deutschen Schicksalsflusses“ und die um ihn gesponnenen Mythen beachtet. Welche Elemente haben nun den Rhein zu mythischer Größe verholfen, und welches sind die territorialpolitischen Gründe für den Standort des Germaniadenkmals?

Zwischen den Nibelungen und Karl dem Großen

Obwohl das Nibelungenlied nicht sonderlich populär war und Friedrich der Große eine von Christoph Heinrich Myller zugesandte Version mit den scharfen Worten ablehnte, daß diese Gedichte nicht einen Schuß Pulver wert seien⁵⁸⁷, gewann es durch die Fassungen von Friedrich de la Motte-Fouqué, Emanuel Geibel oder Ludwig Uhland größere Wertschätzung, zumal in diesen versucht wird, den germanisch-deutschen Anspruch auf den Rhein zu legitimieren. Besonderen Aufschwung erlebte der rheinische Mythenkomplex dank der Erstaufführung von Wagners Tetralogie in Bayreuth. Der Fluß als Symbol der Kontinuität zieht sich wie ein roter Faden durch das Epos: Siegfried, der zum Vorkämpfer des zum Nationalepos stilisierten Nibelungenliedes, stammt aus Xanten am Rhein, die burgundischen Könige haben ihren Sitz in Worms und Speyer, die Rheinnixen planschen im Gewässer und sind in ihren Aussagen ziemlich unvorsichtig, und schließlich verschwindet der Nibelungenschatz wieder im Rhein. Gleichzeitig erlaubte das Mythenkonglomerat des Nibelungenliedes zahlreiche weitere Mythenverknüpfungen einzugehen, beispielsweise durch die obligatorischen Wiedergeburtphantasien eines Hermann Stegemann:

„Der germanische Name des Cheruskers war verloren gegangen, aber er lebt in der Heldengestalt Siegfrieds, des Drachentöters, und in der sagenhaft verklärten Schlacht im Teutoburger Walde, und der Kampf um den Rhein gewinnt, von ihm aus gesehen, jene sehnsuchtsvolle, schicksalshafte Bedeutung, die den Strom zum Sinnbild deutscher Größe gemacht hat.“⁵⁸⁸

⁵⁸⁶ Ebd.

⁵⁸⁷ Lankheit, Klaus, 1987: Nibelungen-Illustrationen der Romantik. Zur Säkularisierung christlicher Bildformen im 19. Jahrhundert, in: Storch, Wolfgang, (Hg.), 1987: Die Nibelungen. Bilder von Liebe, Verrat und Untergang, München, S. 78.

⁵⁸⁸ Zitiert nach Kreutz, Wilhelm, 1992: Der umkämpfte Rhein. Zur deutschen und französischen Rheinideologie zwischen 1870 und 1930, in: Gassen/Holeczek, Mythos Rhein, S. 47.

Eng mit dem Rhein verbunden war auch die Gestalt Karls des Großen, zumal sich die wichtigsten Residenzen wie Aachen, Ingelheim und das Rolandseck am Rhein befanden. Ingelheim war ein Ort, dessen mythischer Schatten auf den Niederwald und das Denkmal fallen sollte. Nicht nur als eine bevorzugte Residenz Karls des Großen, von Friedrich Barbarossa wieder aufgebaut und 1689 von den Franzosen zerstört, sollte die Kaiserpfalz gesehen werden. Die historischen Reminiszenzen waren zahlreicher. Als Stätte des Reichstags unter Ludwig dem Frommen 774, des Empfangs der griechischen Abgesandten des Kaisers Leo und des Dänenkönigs Harald im Jahr 826, als Ort, an dem Heinrich IV. der Krone enthoben und Ernst von Schwaben durch Reichsbeschluß unter Kirchenbann gestellt wurde, spielte die alte Residenz Karls des Großen eine Rolle im Konglomerat der Rheinmythen.⁵⁸⁹ Am wichtigsten aber war Karl der Große selbst, der nach einer alten Sage alljährlich durch den Rheingau wandelt und im Kaiserornat die Reben segnet.⁵⁹⁰ Während man die Karolinger zu Deutschen machte, also versuchte, sie dem Zugriff der Franzosen zu entziehen, wurde damit begonnen, die Staufer an die Karolinger anzukoppeln und das im Mittelalter transnational angelegte Kaisertum zu nationalisieren. Der semantisch unscharfe Reichsbegriff sollte innenpolitische Kohäsionskräfte stärken und konfessionelle Spaltungen überbrücken.⁵⁹¹ Dabei war die Tatsache, daß Kaiser und Reich mehr emotional aufgeladene Schlagwörter als ein dezidiert politisches Programm waren, nur förderlich. Der nie ganz auszuschaltende sakrale Odem, der von den Begriffen Reich und Kaiser ausging, und der Gedanke der Wiedergeburt des mittelalterlichen Kaisertums, freilich im neuem Gewande des evangelischen Kaisertums⁵⁹², bot eine teleologische Perspektive, die in einer Form der Selbstsakralisierung münden konnte. Die sakrale Macht des Reiches als Reich Gottes wird zur innerweltlichen Eschatologie. Der majestätische Fluß, der Kaiser und der Wein sind zusammengebackener Lehm des kollektiven Gedächtnisses. Im Rekurs auf Karl den Großen als Repräsentant der ersten Epoche christlich-abendländischer Kultur manifestieren sich das Methusalemsyndrom und der Reichspatriotismus. Hinzu tritt die Versicherung der ewigen kaiserlichen Schirmherrschaft und die Hoffnung auf die *resurrectio* des neuen Reiches durch konstruierte Kaisergenealogien von Karl dem Großen über Barbarossa hin zu Barbablanca. Und warum sollte der schlafende Kaiser nicht in der Gestalt des Barbablanca auferstehen,

⁵⁸⁹ Heyl, Ferdinand, 1883: Der Niederwald und das National-Denkmal in Geschichte, Sage und Poesie, in: Offizielle Fest-Zeitung zur Feier der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Festausgabe des „Rheingauer Anzeigers“, Nr. 2, 1883 (ohne Seitenangaben). Vgl. auch Die Nationalfeier auf dem Niederwald, in: Berliner Tageblatt, 29.9.1883 (Erste Beilage).

⁵⁹⁰ Emanuel Geibels Rheinsage zitiert nach Cathiau, Das Nationaldenkmal und Friedrich Heyl, 1872: Das Rheingaudenkmal, in: Im Neuen Reich, Bd. 1, Part. 1, 2.Jg., S. 270.

⁵⁹¹ Fehrenbach, Wandlungen des deutschen Kaisergedankens.

⁵⁹² Fehrenbach, Elisabeth, 1970: Die Reichsgründung in der deutschen Geschichtsschreibung, in: Schieder, Theodor/Deuerlein, Ernst (Hg.), 1970: Reichsgründung 1870/71. Tatsachen, Kontroversen, Interpretationen, Stuttgart, S. 259 - 290.

warum sollte das Reich nicht im Hegelschen Sinne aufgehoben werden, wenn Karl seit über mehr als ein Jahrtausend stets im Herbst die Trauben veredelt?

Ästhetisch-literarische Rhein- und Burgenromantik

Eines der wichtigsten Momente zur politischen Indienstnahme und zur Mythisierung des Flusses war das Interesse an den Kulturgütern aus der Zeit der römischen Besiedelung. Die preußische Burgenromantik ist Ausdruck der Rheinbegeisterung, die um 1802 einsetzt, als sich das preußische Königshaus der Wiedererrichtung der Rheinburgen widmet. Die Entdeckung des Rheins als Landschaftsgarten und romantisches Objekt hat eine Vielzahl unterschiedlicher Ursachen, die auf verkehrsgeschichtliche, politische und kulturelle Entwicklungen zurückzuführen sind. Es waren Engländer, die die Deutschen mit der Begeisterung für das wilde und rauhe Rheintal und seiner Landschaft ansteckten, das sie durchqueren mußten, wollten sie ihr eigentliches Lieblingsreiseland Italien erreichen.⁵⁹³ Auf dem Kontinent hingegen orientierte man sich an dem französischen Geschmack der Parkanlagen, die gleichsam mit Zirkel und Lineal *more geometrico* angelegt waren und in denen sich der Mensch als Herrscher über die domestizierte Natur darstellte.⁵⁹⁴ Zwar verbreitete sich mit dem Zeitalter der Empfindsamkeit und dem Sturm und Drang langsam auch in Deutschland die Wertschätzung des Unreglementierten und Individuellen. Aber dies waren Erscheinungen innerhalb einer kleinen intellektuellen Elite und beschränkten sich fast ausschließlich auf den literarischen Bereich. Im Jahr 1802 bereisten Clemens Brentano, Achim von Arnim und Friedrich Schlegel das Rheinland, und insbesondere letzterer leistete in seinen Briefen und Schriften nachhaltig der Verklärung des Flußtales Vorschub. Eingebettet in die mystische Vorstellungswelt der Romantik wurde der Rhein somit zum Symbol der Ewigkeit und Sinnhaftigkeit, wobei die Hingabe an die ungebändigte Landschaft auch Flucht aus engen Hofzwängen und Konventionen bedeutete. Der Rhein als Ort der inneren Freiheit verwandelte sich zum Zeichen deutscher Freiheit. War der Freiheitsbegriff in Deutschland zuerst ein internalisierter, moralischer Wertbegriff, der

⁵⁹³ Die Engländer als die Reisenden *par excellence* waren beliebtes Objekt von Karikaturen. Die früh eingesetzte Industrialisierung und die wirtschaftliche Blüte des britischen Königreiches hatten einen begüterten weltoffenen Adel hervorgebracht und natürlich auch eine Händlerschicht, für die das Reisen zum täglich Brot gehörte. Auch bei der Walpurgisnacht läßt Goethe Mephisto ironisch sagen: „Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel, / Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen, / Gestürzten Mauern, klassisch dumpfen Stellen (...)“. Goethe, Johann Wolfgang, 1998: *Goethes Werke*, Bd. III: *Dramatische Dichtungen I*. Textkritisch durchgesehen und kommentiert von Erich Trunz, München, S. 218. Vgl. auch Rieman, Angelika, 1992: *Der Engländer auf Reisen. Die britischen Touristen in Karikaturen des frühen 19. Jahrhunderts*, in: Honnef, Klaus/Weschenfelder, Klaus/Haberland, Irene (Hg.), 1992: *Vom Zauber des Rheins ergriffen. Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert*, München, S. 297 - 306.

⁵⁹⁴ Tümmers, Horst Johann, 1994: *Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte*, München, S. 198.

ausschließlich auf das Individuum bezogen wurde, so wird er später auf das Kollektiv zediert, nationalisiert und politisiert.⁵⁹⁵

Nach der Kanonade von Valmy weiteten die Franzosen ihr Gebiet bis an den Rhein aus, und in Mainz wurde später die Republik gegründet. Das ganze links- und Teile des rechtsrheinischen Gebietes standen unter französischer Herrschaft. Die Rheinländer fanden sich recht schnell mit der veränderten politischen Situation ab, wenn sie sie nicht sogar begrüßten. Schließlich brachte die neue Lage eine Vielzahl von Reformen mit sich, angefangen von einer effizienten Zentralverwaltung bis hin zu der Aufhebung der Feudalrechte und der Einführung des *Code civil*. Die politisch instrumentalisierte Rheinromantik ging daher weniger von den Rheinländern selbst aus, sondern von den Reformern des erneuerten Preußens im inneren Deutschlands. In dem Maße, in dem das Rheingebiet zum Grenzgebiet wurde, stilisierte man es zum Inbegriff des deutschen Territoriums. Der Kampf um die Zugehörigkeit des Rheins zum deutschen Territorium wurde zur kollektiven Mission und Verpflichtung. Indem der Rhein mythisiert und als heiliger deutscher Strom verehrt wurde, mußte die französische Besatzung des Rheinlandes nicht nur im geographischen Sinne als ein Übergriff auf deutsches Eigentum, sondern auch als ein gegen die ganze deutsche Nation gerichtetes Sakrileg erscheinen. Als dann 1813/14 sich Napoleons Schlachtenglück wendete und sich Preußen, Österreich, England und das Zarenreich zusammengeschlossen hatten, hatte Ernst Moritz Arndt noch vor Blüchers Rheinübergang am Neujahrstag mit der Schlesischen Armee bereits verbal mobil gemacht, mit seinem Kampfruf *Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht aber Deutschlands Gränze*.⁵⁹⁶ War die Begeisterung für den Rhein vormals ästhetischer Natur, so wird nun der Rhein zu einem politischen Symbol.⁵⁹⁷

Als der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen 1815 die Rheinlande bereiste, zeigte er sich begeistert über die rheinische Flußlandschaft mit ihren zahlreichen Ruinen und Burgen. Der Rhein- und Burgenenthusiasmus im preußischen Königshaus war jedoch nicht nur die Folge eines ästhetisch-sentimentalen Hochgefühls, sondern auch Resultat der neuen politischen Situation nach den Befreiungskriegen. Die Burgen am heiligen Strom fungierten als herausragende Zeugen der historischen Größe des Vaterlandes, der Rhein war Bestandteil einer „politischen Landschaft“⁵⁹⁸. Burg Rheinstein zwischen Bingen und Trechtingshausen war eine der ersten Rheinburgen, die wieder aufgebaut wurde. Burg

⁵⁹⁵ Jeismann, Das Vaterland der Feinde, S. 75.

⁵⁹⁶ Gleichsam Arndts Duktus aufnehmend, malte Wilhelm Camphausen 1860 das Bild *Blücher bei Kaub*, auf dem man vor verschneiter nebliger Kulisse den Feldherren hoch zu Roß sieht, wie er unter dem Zuspruch der Bevölkerung die Armee über den Strom geleitet.

⁵⁹⁷ Vgl.u.v. Febvre, Lucien, 1994: *Der Rhein und seine Geschichte*, herausgegeben und übersetzt mit einem Nachwort von Peter Schöttler, Frankfurt/Main, New York.

⁵⁹⁸ Warnke, Martin, 1992: *Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur*, München.

Rheinstein war, wie Schloß Stolzenfels, im pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört worden, und der Gedanke „zerstört von den Franzosen“ hatte natürlich besondere Schlagkraft, zumal sie dann wieder vom preußischen Königshaus aufgebaut wurden. Die Burg wurde zu einer politischen Mahn- und Gedenkstätte. Im Wiedererrichten der Burg manifestieren sich Schutz und Geborgenheit, die durch Preußen gewährleistet werden.⁵⁹⁹ Burgen haben insofern einen expressiven wie instrumentellen Charakter. Expressiv sind die Burgen, da sie Ausdruck der angeblich deutschen Kunst, der Gotik, sind. Instrumentell werden sie durch den sich in ihnen manifestierenden Herrschaftsanspruch Preußens über das Rheinland.

Währenddessen erstarkten unter Louis Philippe in Frankreich Revanchegefühle. Der Rhein sollte wieder französisch werden. In Reaktion darauf stimmten auch in Deutschland immer mehr in den Chor der Rhein- und Vaterlandsbegeisterten ein. Die Metapher des Chores trifft auch in ihrer buchstäblichen Bedeutung zu. Es waren in der Tat vor allem Komponisten und Dichter, die mit dem Rhein auch lautstark das Vaterland verteidigten, und damit ein nicht zu unterschätzendes Mobilisierungspotential schufen. Es wurden unzählige Sängerbünde gegründet, die nicht nur Mittel der Integration, sondern auch der Mobilisierung der Bevölkerung waren. Arndt produzierte Unmengen an patriotischer Lyrik, deren volkstümelige Verbreitung zugute kam, daß sie auf bekannte Melodien gesungen wurden. Theodor Körners Buchtitel *Leier und Schwert* wurde zum politischen Programm. Lieber deutsch als frei - so lautete die Devise.⁶⁰⁰ Wein, Rhein, Weib und Gesang war der Refrain im rheinischen Sängerkrieg, dessen impulsive Kraft später nicht nur Bismarck zu schätzen wußte.⁶⁰¹ Der Text aber, der wohl den größten Ruhm unter den Rheinliedern errang, war die 1840 von Max von Schneckenburger anlässlich der Marne-Schlacht gedichtete, 1854 von Karl Wilhelm vertonte und 1883 auf dem *Niederwalddenkmal* verewigte *Die Wacht am Rhein*. Nun ertönte nicht mehr Max von Schenkendorfs „heller Klang“ und „deutsches Wort“, sondern es zog ein Gewitter auf: „Es braust ein Sturm wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: Zum, Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!...“ Das Schneckenburger Lied, das auf dem Ersten Deutschen Sängerbundfest in Dresden große

⁵⁹⁹ Dahl, J. C., 1832: Die Burgen Reichenstein und Rheinstein, Mainz.

⁶⁰⁰ Nicht jeder teilte das nationale Rheinpathos. So schrieb Herwegh: „Was geht mich all das Wasser an, / Vom Rheine bis zum Ozean? / Sind keine freien Männer da, / So will ich protestiren.“ Zitiert nach Scholz, Joachim J., 1994: Deutschland in der Lyrik des Vormärz, in: Gössman, Wilhelm/Roth, Klaus-Hinrich (Hg.): Poetisierung - Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848, Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 181. In Reaktion auf das deutsche Rhein-Pathos reimte Musset ein Anti-Becker-Rheinlied, in dem er daran erinnerte, daß der Rhein nicht nur deutsch, sondern auch einmal französisch gewesen sei. „Man möge doch, falls das in Vergessenheit geraten sei, die Mädchen aus dem Rheinland fragen, die gewiß noch ebenso deutliche wie schöne Erinnerungen an die Franzosen hätten.“ Jeismann, Vaterland der Feinde, S. 208.

⁶⁰¹ Trabert, Bruno, 1933: 1883 Germania 1933, in: Nassauische Heimat, Beilage zur Landeszeitung, Nr. 1, 1933, S. 3.

Erfolge feierte, inspirierte nicht nur Lorenz Clasen⁶⁰², sondern auch Hermann Wislicenus; auch Heyl bemühte 1872 die Erinnerung an Waffenklang und Schlachtenglück, um den Rhein zum Symbol des deutschen Schicksals zu machen:

„Die ersten jubelnden und siegesfreudigen Heeressäulen, sie folgten dem Laufe der Nahe, die dort drüben aus düsteren Felsen und lachenden Fluren so hell und anmuthig heraufschimmert. Dort liegt Saarbrücken, wo der erste Schlag gegen das deutsche Heer geführt werden sollte und ein kleines Häuflein Tapferer ein ganzes Heer aufhielt, während die lächerliche Komödie mit dem Kinde von Frankreich in Scene gesetzt wurde. Dort bluteten die tapferen Vierziger, dort stürmten unsere wackeren Brüder den von Feuerschlünden umsäumten Weg auf die Berge von Spichern (...)“⁶⁰³

Das Denkmal, das nach Ferdinand Heyl eine Erinnerung an den Krieg gegen Frankreich sein sollte ein, kann seinen Platz nur am Rhein finden, denn

„In patriotischem Sinne sollte und müßte der Rhein dem gesamten deutschen Volke, seinen Helden-Feldherren und dem siegekrönten Heere wohl eine Erinnerungsstätte bereiten, spätere Zeiten und Generationen daran gemahnend, was unsere Brüder in Waffen zu des Vaterlands Ehre und Wohlfahrt in dem letzten heißen Kampfe gegen Frankreich errungen. Gehört doch jetzt und erst jetzt durch die Erfolge unserer heldenmüthigen Krieger der Rhein ganz und ungetheilt dem deutschen Vaterlande, sind doch jetzt erst seine Ufer sicher vor einem frevelnden Übergriff des streitsüchtigen Nachbarvolkes (...)“⁶⁰⁴

Der Rhein hat zu diesem Zeitpunkt seine Stellung als *der* deutsche Fluß endgültig gefestigt. Das Rheinufer ist ein deutscher Gedächtnisort, der mit unzähligen Mythenversatzstücken angereichert werden kann. Schließlich ist der Rheinmythos auch ein integrativer Mythos, was am Kölner Dombau deutlich wird. Die Bemühungen rheinischer Katholiken sich vom protestantischen Preußen zu distanzieren, werden konterkariert durch die preußische Unterstützung beim Dombau und durch die preußische Burgenromantik. Der Dom und die Burgen und der Bezug auf die mittelalterliche Kaiserherrlichkeit sind die Symbole, die eine Brücke zwischen den einzelnen konfligierenden Bevölkerungsgruppen zu schlagen versuchen und wurden mancherorts als Mahnmale der konfessionellen Toleranz gepriesen -

⁶⁰² Das Bild war eine Auftragsarbeit des Leipziger Kaufmanns Eduard Prell, der es dann Krefeld schenkte, wo es im Rathaus ausgestellt wurde. Heute befindet es sich im Krefelder Kaiser-Wilhelm-Museum.

⁶⁰³ Heyl Ferdinand, 1872: Ein Nationaldenkmal auf dem Niederwald im Rheingau, in: Die Gartenlaube, 1872, S. 314.

⁶⁰⁴ Heyl, Ferdinand: Rheinisches Erinnerungs-Denkmal an den letzten französischen Krieg, in: Rheinischer Kurier, 13.4.1871, Nr. 2.

zumindest was die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts anbelangt.⁶⁰⁵ Schon bei der Standortwahl wird die Integration der Protestanten und Katholiken in den nationalen Verbund anvisiert.

„Hier vorüber zog sich des römischen Reiches Pfaffengasse herauf - hinab den Rhein, aber dort - dem Laufe der Nahe folgend, grüßt auch die Kuppe der Ebernburg, jene 'Herberge der Gerechtigkeit', auf der Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen hausten, das Werk der Reformation beginnend und fördernd. Hier sprach Hutten sein berühmtes *Jacta est alea!* Und während dichter heran, auf dem gegenüberliegenden Rupertsberge, die in der Mönchsgeschichte so häufig genannte heilige Hildegard 'mit eignen Fingern den Brunnen des Rupertsberger (Benedictinerinnen)-Klosters grub', saß in späterer Zeit unten in dem durch seine rothen und hübschen Sandsteinthürme weithin sichtbaren Geisenheim Leibniz mit dem Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn und arbeitete an dem Werke einer 'Vereinigung der katholischen mit der evangelischen Kirche.' Hier auch ward das *Instrumentum pacis*, der Entwurf zum westphälischen Frieden, berathen.“⁶⁰⁶

7.2. Die Grundsteinlegungsfeier

In seinem kurzen Essay *Denkmale* beschreibt Robert Musil, wie Monumente, und seien es die größten Nationaldenkmäler, nach einiger Zeit verblassen, ihre Bedeutung verlieren und in Gewöhnung und Banalität versinken, und er kommt zu dem Schluß: „das auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler.“⁶⁰⁷ Diese für alle Symbolpolitiker deprimierende Erkenntnis verweist auf das Beziehungsgeflecht von Symbol, Mythos und Ritual. Das Ritual soll die Solidarität der Gruppe stärken, indem es im Vollzug das Kollektiv gleichsam erfahrbar macht und die Geltungskraft der Symbole oder Mythen erneut und verstärkt

⁶⁰⁵ Vgl. Klein, Adolf, 1980: *Der Dom zu Köln. Die bewegte Geschichte seiner Vollendung*, Köln. Beim Kölner Dombaufest von 1880 gestaltete sich die Situation schon völlig anders. Die Feier war gänzlich auf den Kaiser ausgerichtet, und die katholischen Würdenträger und Zentrumsanhänger hatten sich diskret aus dem Festgeschehen ausgeklinkt. Der Festzug zeigte keine einzige Person in geistlichem Ornat, und der Schlußwagen stellte nicht etwa den vollendeten Kölner Dom dar, sondern eine Germania mit gesenktem Schwert, die ihren Lorbeerkranz über einen ihr räumlich untergeordneten Dom hält. Ganz ähnlich war auch der Festzug zehn Jahre später zur Feier des Ulmer Münsters konzipiert. Vgl. Borger-Keweloh, Nicola, 1986: *Die mittelalterlichen Dome im 19. Jahrhundert*, München.

⁶⁰⁶ Heyl, Ferdinand, 1872: Ein Nationaldenkmal auf dem Niederwald im Rheingau, in: *Die Gartenlaube*, Jg. 72, S. 314. Der Rekurs auf Hutten und Franz von Sickingen ist jedoch nicht ganz unproblematisch. Die Gießener Schwarzen hatten in der Befreiungskriegslyrik diese beiden Personen als Impulsgeber für die republikanisch-demokratische Tat betrachtet. Werner, Hans-Georg, 1969: *Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland von 1815 bis 1840*, Berlin, S. 72.

⁶⁰⁷ Musil, Robert, 1955: *Denkmale*, in: Musil, Robert, 1955: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, Bd. 3: *Prosa, Dramen, später Briefe*, herausgegeben von Adolf Frisé, Hamburg, S. 480.

demonstriert. Diese Erfahrung kann das kollektive Wir-Bewußtsein und die Solidarität innerhalb der Gruppe stabilisieren, sie zur Aktivität anregen und die politische Handlungsfähigkeit sowie das zu feiernde Ereignis erneut beschwören. Der Mythos wird aus der grauen Vorzeit in die profane Zeit hineingeholt. Eine wichtige Rolle bei Riten spielen die Erinnerung und semantische Vereinheitlichung durch das Prinzip der Wiederholung und der Regelmäßigkeit, was sich an dem erinnerungsträchtigen Datum des 18. Juni, der Tag der Einweihung des Kyffhäuserdenkmals sehr gut zeigt. Nicht nur, daß 1896 die offizielle Denkmalsfeier stattfand: mit diesem Datum wird zugleich an die Kaiserkrönung Friedrich I. 1155, der Schlacht von Fehrbellin 1675, der Schlacht von Waterloo 1815 und schließlich der Berliner Friedensfeier 1871 gedacht. Das Datum wird in seiner symbolischen Bedeutung potenziert und indem es politisch inszeniert, ritualisiert und in eine nationale Liturgik (G.L. Mosse) eingebaut wird, verleiht man der Geschichte Sinn. Ein Ereignis scheint sich folgerichtig aus dem anderen zu ergeben, der Kontingenzverdacht weicht einer mythisch-schicksalhaften Kontinuität. Das Ritual spiegelt die Vergangenheit in der Gegenwart und wirft Schatten auf eine verheißungsvolle Zukunft. Die Annäherung von mythischer und profaner Zeit (P. Ricoeur) im Ritual soll die auratisch-sakrale Wirkung untermauern. Nur durch beharrlich revitalisierte Erinnerung kann die Sakralisierung und Bedeutung des Dargestellten gesichert werden. Dauerhafte Sakralisierung bedarf der Rituale, die die geronnene Erinnerung immer wieder reaktivieren, so daß das Symbol nicht in Vergessenheit gerät. Heiligkeit ist ein prekäres Gut und muß immer wieder neu produziert werden, wobei das Erhabene und Sakrale gleichzeitig ein Repräsentationsmedium politischer Macht ist. Das sich in Monumenten verobjektivierende kollektive Gedächtnis kann nur als lebendige Tradition bedeutungsvoll sein. Wenn die Erinnerung oder das Monument nicht auf welche Weise auch immer revitalisiert werden, verlischt das im Denkmal geronnene Kollektivgedächtnis verliert seine identitätsstiftende Funktion und wird in Geschichte überführt.⁶⁰⁸ Unglücklicherweise - für alle Symbolpolitiker und Neo-Durkheimianer - ist diese Variante allerdings nur die eine Seite der Medaille. Folgt man Emile Durkheim, so dient das Ritual als eine vorzügliche Form der Wert- und Sozialintegration.⁶⁰⁹ Als normativer Funktionalist betonte er vor allem die positiven Effekte von Ritualen und Wertüberzeugungen für den Zusammenhalt einer Gesellschaft. Das Absterben der Bedeutung von Religion und Ritualen betrachtet er als Index für soziale Anomie. Eine ritualefreie Gesellschaft wäre demzufolge eine pathologische Gesellschaft, da das wichtigste

⁶⁰⁸ Vgl. Halbwachs, Maurice, 1985: Das kollektive Gedächtnis. Mit einem Geleitwort zur deutschen Ausgabe von Heinz Maus. Aus dem Französischen von Holde Choest-Offermann, Frankfurt/Main und Nora, Pierre, 1990: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin.

⁶⁰⁹ Durkheim, Emile, 1981: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Übersetzt von Ludwig Schmidts, Frankfurt/Main.

Medium der Sozialintegration verlustig gegangen wäre.⁶¹⁰ Bezog sich Durkheim auf religiöse Rituale in vormodernen Gesellschaften, so setzen Edward Shils und Michael Young diesen Ansatz fort, indem sie konstatieren, daß religiöse Rituale durch politische substituiert wurden. Für sie ist das politische Ritual der Lackmустest für Wertintegration und primordiale soziale und religiöse Verpflichtung. Steven Lukes dagegen wendet ein, daß dieser Ansatz nicht nur simplifizierend sei, weil er unter anderem die rezeptionssoziologische und rezeptionspolitische Ebene gänzlich ausblendet, vielmehr sei er zugleich empirisch höchst fragwürdig.⁶¹¹ Hinzu kommt, daß die Neo-Durkheimianer lediglich hegemoniale Rituale wie zum Beispiel Krönungszeremonien untersuchen und symbolische Ausdrucksformen marginalisierter Bevölkerungsgruppen, mit anderen Worten: Gegenrituale und deren Trägerschaft, unterschlagen. Rivalisierende Ideale und Rituale sieht Durkheim nur diachron wirken, im Übergangsprozeß von der Ablösung der alten Werte und Praxen durch neue. Synchrone Rivalität jedoch gerät aus dem Blickfeld.⁶¹² Weiterhin übersähen sie die Möglichkeit, daß die Interpretation eines Rituals oder Symbols innerhalb einer Gesellschaft durchaus divergieren kann. Damit sich im Fest die Außeralltäglichkeit institutionalisieren kann, bedarf es nicht nur der organisierten Wiederkehr des Rituals, sondern auch seiner Formalisierung. Die strenge Organisation der Festivität verankert die als außergewöhnlich betrachtete Begebenheit im kollektiven Gedächtnis und spitzt die verschiedenen Ausdeutungsmöglichkeiten des Ereignisses oder Symbols in semantische Monosemie zu. Die Vereinseitigung der möglichen politischen Deutungen des Ereignisses und die Akkumulation von symbolischem Kapital vollziehen sich in einem ständigen Interaktions- und Machtprozeß. Demjenigen Akteur, der eine verbindliche semantische Fixierung durchsetzen kann, kommt das größte Machtpotential zu. Allerdings bleibt es fraglich, ob ein Zeichen so monosem sein kann, daß es gelingt, die Gefahr des Kampfes um die Bedeutung von Symbolen und der Perzeption sozialer Realität weiträumig zu umschiffen, die den Zusammenhalt einer Gesellschaft massiv stören können. Steven Lukes ist in diesem Punkt ausgesprochen skeptisch. Für ihn ist es schlicht eine optimistische Unterstellung, rituelle oder symbolische Politik als integrative Maßnahme zu betrachten. Ganz im Gegenteil seien sie in den meisten Fällen Ausdruck und Kulminationspunkt sozialer und politischer Divergenzen. Ohne Durkheims Konzept jedoch völlig aufzugeben, plädiert er für eine Beibehaltung der kognitiven Dimension des funktionalistischen Ansatzes, wobei er diesen jedoch von der harmonisierenden Konsenstheorie löst und in ein pluralistisches und durchaus konfliktuöses Gesellschaftsmodell einbettet. Symbolpolitik ist

⁶¹⁰ Ebd., S. 571ff..

⁶¹¹ Lukes, Steven, 1977: Political Ritual and Social Integration, in: Lukes, Steven, 1977: Essays in Social Theory, London, Basingstock, S. 52 - 73.

⁶¹² Durkheim, Elementare Formen, S. 566.

für Lukes Machtpolitik und daher stets ein konfliktuöser Kampf um Einflußchancen. Und dieser Kampf spiegelt sich bei den Feiern um das Niederwalddenkmal wider.

Die Feier zur Grundsteinlegung fand am 16. September 1877 statt. Sartorius hatte ein gesamtdeutsches Fest geplant. Das ganze Volk sollte vertreten sein. Diese Absicht ließ sich allerdings nicht realisieren. Der Platz um das geplante Denkmal war einfach zu klein.⁶¹³ Mit Rücksicht darauf sollten die Einladungen zur feierlichen Grundsteinlegung nicht zu weit gehen, aber die gegenüberliegende hessische Seite sollte mit einbezogen werden, um erstens das Fest als ein gesamtdeutsches erscheinen zu lassen, und zweitens um die Dominanz Preußens zu vermeiden.⁶¹⁴ Letztlich war die Feier aber allein auf den Kaiser zugeschnitten, der, nachdem er in Assmannshausen eingetroffen war, von den örtlichen Behörden empfangen wurde. Er fuhr entlang des Spaliers der Kriegervereine, durch Triumphbögen und vorbei an endlosen Blumengirlanden zu dem abgesperrten Festplatz. Es waren vor allem die örtlichen Honoratioren, die auf den Festplatz drängten. Das Volk, insofern es aufgrund der Einladungskarten überhaupt erscheinen durfte, wurde in die Rolle des Statisten verwiesen. Die Turner- und Sängervereine - als symbolische Vertretung des Volkes - bekamen besondere, weniger privilegierte Plätze zugewiesen. Im Mittelpunkt stand die fast vollständige preußisch-militärische Prominenz.⁶¹⁵ Am Festplatz angekommen unterzeichnete der Kaiser die Urkunde, die mit Beitragslisten der Sammlungen, Wein, Maße und Münzen in den Grundstein versenkt werden sollte. Um den Urkundentext gab es im Vorfeld der Feierlichkeiten einige Spannungen. Der konservative Abgeordnete Graf zu Eulenburg sprach sich für einen Text aus, in dem das Ressentiment gegen Frankreich und die Feier der militärischen Erfolge Deutschlands deutlicher zu Tage trat, als Sartorius dies

⁶¹³ Vgl. Louisgang, Fritz, 1883: Die Festtage in Rüdesheim gelegentlich der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald vom 27. - 30. September 1883, in: Offizielle Festzeitung zur Feier des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Festaussgabe des Rheingauer Anzeigers, Nr. 3, 1883, ohne Seitenangabe. Nach dem Ersten Weltkrieg und während der Weimarer Republik fanden im Rheingau kaum Feiern statt, da sie unter Artikel 16 und 18 der Verordnung der Interalliierten Rheinland-Kommission fielen und als Gefahr für die Besetzerarmeen verstanden wurden. So wurden auch andere Feste verboten wie bspw. Turn- oder Sängervereine, die Feier zum 51. Jahrestag der Gründung des deutschen Reiches und Bismarckfeiern unter freiem Himmel. Vgl. u.a. Vgl. HSTA: 405/5472/1602: Briefe des Reichskommissars für die besetzten rheinischen Gebiete, 24.2.1921, HSTA: 405/5472/1612: Briefe des Reichskommissars für die besetzten rheinischen Gebiete, 15.1.1922, HSTA: 405/5472/1606: Briefe des Reichskommissars für die besetzten rheinischen Gebiete, 5.10.1921. HSTA: 405/5472/1619: Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, Coblenz den 25.3.1922 und v.a. HSTA: 405/5268/4 u. 5: Der Landrat des Rheingaukreises, 18.9.1925.

⁶¹⁴ HSTA: 1034/2, f 272 - 273v.: Sartorius an Graf von Eulenburg.

⁶¹⁵ So etwa das Kaiserpaar, die Prinzen des kaiserlichen Hauses, die Großherzöge von Mecklenburg und Sachsen, die Feldmarschälle v. Moltke und v. Manteuffel, die Generäle v. Roon, v. Göben u.a. mehr. Cathiau, Thomas, 1883: Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald vom politisch-nationalen, geschichtlichen und ästhetisch-künstlerischen Standpunkte mit einem Rückblick auf das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Walde und den Dom zu Köln und einem Führer auf und rings um den Niederwald. Erinnerungsblätter an die feierliche Enthüllung des Denkmals am 28. September 1883, Mainz, ohne Seitenangaben.

für angemessen hielt. Letzterer schrieb einen Brief an Eulenburg und bezog sich auf die Absicht Schillings, ein Friedensmal und eben kein Siegesmal zu entwerfen.

„Die Hervorhebung der Thaten der Armeen in allzu großem Maße hat das Bedenken gegen sich, daß früher immer das Hauptgewicht auf *Friedensdenkmal* gelegt wurde und daß, wie Schilling mit bemerkte, es scheinen könnte, als sei der Krieg geführt worden, um die deutsche Einheit zu erwerben und das Kaiserreich aufzurichten. Wir wollen aber in dem Denkmal die einmüthige Erhebung des deutschen Volkes und das Resultat derselben feiern.“⁶¹⁶

Schlußendlich verfaßte Sartorius einen Text, den der Kaiser sanktionierte, in dem er geflissentlich darauf achtete, weder die preußisch-dynastische, die antifranzösische noch die nationaldemokratische Seite zu brüskieren.⁶¹⁷ Zudem bemühte er sich, jede militaristische Äußerung zu vermeiden. Der Krieg erscheint im Urkundentext als ein einziger Defensivkrieg, mit dem Ziel, den „heimischen Boden“ zu schützen. Das Volk stand „selbstlos“ zusammen, scharte sich in „Vaterlandsliebe“ um die Feldherren, um nach dem großen Sterben dem Kaiser zuzujubeln, der in sakralisierender Diktion für das „Heil“ des Vaterlandes, jenes „machtvolle deutsche Reich“ verantwortlich ist. „Es sei bis in ferne Jahrhunderte eine Mahnung: Stets alle Zeit einig zu Kaiser und Reich!“⁶¹⁸, wobei „Reich“ hier sowohl als Begriff für territoriale Größe als auch für politische Einheit verwendet wird. Anders gesagt: Deutsch ist nur der, der sich zu Kaiser und Reich bekennt. Mit Benedict Anderson läßt sich dies als offizieller Nationalismus bezeichnen, eine „Fusion von Nation und dynastischem Reich“⁶¹⁹, gleichwohl erwähnt werden sollte, daß das Wort „Nation“ kein einziges Mal in diesem Text auftaucht. Die Urkunde, das Treuegelöbnis zu Kaiser und Reich wurde mitsamt regionalspezifischer Utensilien, wie rheinischer Wein und der Spendenliste in den Grundstein versenkt und luftdicht abgeschlossen, damit auch in hunderten von Jahren noch zu eruieren sei, welche hervorragenden Persönlichkeiten sich bemüßigt gefühlt hatten, den Denkmalbau zu fördern.

Hienach folgte Graf zu Eulenburgs Rede, in der er es sich nicht nehmen ließ, der Zurechtweisung wegen des Urkundentextes zum Trotze, dem Kaiser und dem Kriegsergebnis zu huldigen.⁶²⁰ Die ersten Seiten der Rede scheinen sich ausschließlich an

⁶¹⁶ HSTA: 1034/3, Bd. 278 vom 4. August 1877: Sartorius an Eulenburg zur Grundsteinurkunde.

⁶¹⁷ Der Urkundentext ist abgedruckt in Sartorius, Otto, 1888: Das National-Denkmal auf dem Niederwald. Geschichte und Beschreibung desselben von Otto Sartorius, früherem Geschäftsführer der ganzen Denkmalsanlage und einer Photographie vom Einweihungstage, Bingen am Rhein, S. 87f. Alle folgenden Zitate stammen aus diesem Dokument.

⁶¹⁸ Cathiau, Das Nationaldenkmal.

⁶¹⁹ Anderson, Die Erfindung der Nation, S. 91.

⁶²⁰ Die Rede ist abgedruckt in Sartorius, National-Denkmal, S. 89 - 95.

den Kaiser zu richten, weniger an die gesamte Festgesellschaft, bis Eulenburgs Tenor schließlich von dem einer kaiserlichen Huldigungsadresse abkehrt und allgemeiner wird. Dem Kaiser schreibt Eulenburg quasi-sakrale Attribute zu, seien es nun „Segen“⁶²¹ oder „Gnade“⁶²² oder „Weihe“⁶²³. Er wird von ihm gefeiert als „ehrwürdige Majestät“⁶²⁴, „geliebter König“⁶²⁵, als „Auserkorener“⁶²⁶. Mit diesen Anreden wird der Kaiser unendlich aufgewertet, es vollzieht sich eine Art Überblendungstechnik. Kaiserliche und göttliche Attribute verschwimmen. Gleichzeitig erweckt er den Eindruck, daß das Denkmal hauptsächlich dem Kaiser zu verdanken sei, der nicht nur dem Standort seine Weihe gegeben habe, sondern auch „das Erz erobertes Geschütze gespendet (habe), welches, zu Deutschlands Verderben bestimmt, nun zu seiner Verherrlichung dienen wird.“⁶²⁷ Tatsächlich hatte man, als die Spendengelder nur zögerlich flossen, überlegt, die Germania aus dem Material der erbeuteten französischen Kanonen zu gießen⁶²⁸. Es stellte sich aber heraus, daß die Anzahl der französischen Kanonen viel zu gering war, so daß man dazu überging, ausrangierte preußische Kanonen zu verwerten. Sartorius versprach Eulenburg diesen Sachverhalt zu verschweigen, so daß in der Öffentlichkeit weiterhin vom „französischen Metall“ die Rede sein konnte. Wird die offizielle Festzeitung zur Einweihungsfeier der Wahrheit gerecht, so hinderte dies Eulenburg jedoch nicht daran, selbst noch während der Einweihungsfeier von den feindlichen Geschützen zu sprechen. Wider besseren Wissens bietet er auf diese Weise einen dezidiert antifranzösischen Identitätsentwurf an. Allerdings bleibt der Feind eigentümlich unterbelichtet. Eulenburg dient die Evokation des äußeren Feindes lediglich zur inneren Integration. Hierzu gehört auch die Inklusionsstrategie Eulenburgs, mit der er sich, das Denkmal und die Grundsteinlegungsfeier zum einen vermittels Vergangenheitsreklame verherrlicht, zum anderen seine Rede aus tagespolitischen Debatten löst und parteipolitische Spaltungen mit einem Versöhnungsaufschlag kittet. Die Errichtung des *Niederwalddenkmals* und die Feier werden zum Zeichen dafür, daß die „Zeit der Fehde“⁶²⁹ und der Parteienhader vorüber seien. Doch dieses harmonisierende Gemeinschaftskonzept beruht nicht auf der Einheit gleichberechtigter Individuen, im Gegenteil: Durch Eulenburgs gesamte Rede zieht sich die Vorstellung einer strengen sozialen Gliederung, an deren Spitze der Kaiser steht, gefolgt von Heerführern und Fürsten. Dann kommt das Volk. Buchstabiert Eulenburg den Gipfel der

⁶²¹ Ebd., S. 89.

⁶²² Ebd., S. 90.

⁶²³ Ebd., S. 90.

⁶²⁴ Ebd., S. 89.

⁶²⁵ Ebd., S. 91.

⁶²⁶ Ebd., S. 89.

⁶²⁷ Ebd., S. 89f.

⁶²⁸ Das National-Denkmal auf dem Niederwald, in: Die Gartenlaube, Jg. 1874, S. 536.

⁶²⁹ Sartorius, National-Denkmal, S. 94.

sozialen Stufenleiter aus, so bleibt der Volksbegriff recht diffus. Volk ist einesteils eine amorphe Masse, andernteils die Vielzahl der Stämme ebenso wie es auch mit dem Kriegsheer gleichgesetzt wird. Dann wiederum gehören auch jene Teile hinzu „soweit die deutsche Zunge klingt“. Der Begriff des Volkes ist bei Eulenburg eine überaus unpräzise Bezugsgröße. Der Redner äußert sich zu dem zu bauenden Denkmal in einer Weise, als stünde es bereits an seinem angestammten Platz. Denn Schillings Denkmalentwurf „in tausenden von Abbildungen verbreitet, ist Gemeingut des deutschen Volkes geworden“⁶³⁰. Nicht nur, daß das Monument ein Indikator für die Gefühlswelt der Deutschen ist, da es „Zeugnis (gibt) von dem Hochgeföhle, welches jede deutsche Brust durchbebte“⁶³¹, es richtet sich auch an das ganze Volk. An dieser Stelle vollzieht Eulenburg eine analytische Trennung. Er differenziert zwischen den patriotischen Denkmälern, die aus „Pietät“⁶³² in den verschiedenen Städten errichtet wurden und dem *Niederwalddenkmal*, das ein Nationaldenkmal sei, da es vom ganzen Volk für das ganze Volk sich über der deutschen Rheinlandschaft erheben soll. Doch ganz scheint er dem hehren Gefühl in der deutschen Brust nicht zu trauen. Die Hochkultur, die Geschichtswissenschaft und Literatur - all dies genüge nicht, um die kollektive Erinnerung und die Treue zu Kaiser und Reich festzuschreiben. Vielmehr bedürfe es eines Mediums, das auch jene erreicht, die weder lesen noch schreiben können. Dieses Medium sei das *Niederwalddenkmal*. Damit sind Eulenburgs symbolpolitisch-didaktische Vorschläge aber noch nicht erschöpft. Zum Schauplatz „vaterländischer Feste“⁶³³ soll das Denkmal werden, um das sich das Volk scharen möge, den Blick über Burgen und Rhein. Diese Feiern sollen das Band der Loyalität nachhaltig fester knüpfen, wenn „Deutschlands Vergangenheit entrollt sich dem Geiste, Freude erfüllt das Gemüth, daß die Zeit der Fehde und Zwietracht vergangen, der alte Glanz neu erstanden ist.“⁶³⁴ Gerade Eulenburg ist es, der wirksam zur Reinterpretation des Denkmals beiträgt. So verbreitet er weiterhin die Ansicht, es sei der Kaiser, der die Feldherren zum Auszug des Krieges um sich sammelt, gleichwohl Schilling ihn als preußischen König konzipiert hat. Auch die Interpretation der Haltung der Krone verwundert nicht.

„Nicht suchend schweift ihr Blick, wem sie das kostbare Kleinod anvertraue, aus ihrem strahlenden Antlitze leuchtet, daß sie den Hort und Hüter gefunden, daß sie gewählt hat, - einmal für immer. Kaiser Wilhelm ist der Auserkorene; in dem Königlichen Stamme der Hohenzollern wird die Krone forterben und wohlverwahrt sein für alle Zeiten.“⁶³⁵

⁶³⁰ Ebd., S. 90.

⁶³¹ Ebd., S. 93.

⁶³² Ebd., S. 91.

⁶³³ Ebd., S. 93.

⁶³⁴ Ebd., S. 94.

⁶³⁵ Ebd., S. 91.

Was das heißt, bleibt einigermaßen rätselhaft. Wenn Germania sich tatsächlich einen Horthüter in Gestalt Wilhelms gewählt hat, so reduziert Eulenburg die Germania auf Bismarck und die Landesfürsten, die Wilhelm von Preußen erst von der politischen und symbolischen Notwendigkeit seiner Proklamation als Deutscher Kaiser überzeugen mußten. Jede andere Option einer politischen Verfaßtheit Deutschlands wird mit der Berufung auf das Auserkorensen negiert und der hohenzollernsche Machtanspruch auf ewig zementiert.⁶³⁶ Gegen Ende wird die Rede Eulenburgs gar unfreiwillig komisch. Eulenburg zitiert eine Strophe eines nicht genannten Dichters, welcher wiederum das noch nicht errichtete Nationaldenkmal besingt.

„Ich richtete gen Himmel meines Schwertes Spitze
Und aus den Wettern ging der lichte Tag hervor.
Ein Kaiserschild hängt wieder an der Eiche,
Aus Kampf und Sieg das junge Reich erstand.
Hör' es mein Volk!, und steh' zu diesem Reiche,
Zum Kaiser stehe und zu Deinem Vaterland!“⁶³⁷

Nicht die Glorifikation des Kaisers als Oberhaupt des Reiches als territoriale und staatspolitische Einheit erstaunt, sondern die Tatsache, daß der Dichter offensichtlich das falsche Denkmal vor dem inneren Auge auferstehen läßt. Vermutlich dachte dieser eher an das Hermannendenkmal im Teutoburger Wald als an den Schillingschen Entwurf, streckt die Germania doch keineswegs das Schwert in die Höhe, und von Eichen kann auch nicht die Rede sein. Sowohl der Dichter als auch Eulenburg haben sich erstaunlich weit vom Denkmalentwurf gelöst. Sie beschreiben und interpretieren ein imaginäres Denkmal. Es offenbart sich einmal mehr, daß das Denkmal und das Reden über das Denkmal zwei völlig verschiedene Dinge sind. Eulenburg lanciert einen politischen Entwurf, der das Volk unlösbar an den Kaiser ketten soll und dessen Treue zum sozial durchhierarchisierten Staatsgefüge Reich nicht versiegen darf, unabhängig von der ikonographischen Ausprägung des Monuments. Der Sinngehalt des allegorischen Denkmals konstituiert sich in der symbolischen Praxis und in den Festreden der Deutungselite, die die Ikonographie ignoriert.

⁶³⁶ Eine etwas andere Begründung der nun endlich erzielten Reichseinigung gibt der Dichter Christian Johann Glücklich. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein. / Und Gott sei Dank, das hehre Ziel ward erreicht. / Ein Gott, ein Reich, ein deutscher Kaiser!! / Und das hat mit ihrem Singen die Loreley getan!“ Johann Christian Glücklich zitiert nach Weiler, Von der Loreley, S. 9.

⁶³⁷ Sartorius, National-Denkmal, S. 94.

Die Grundsteinlegungsfeier wurde von lokalen und überregionalen Zeitungen ausführlich kommentiert. Immer wieder tauchen zwei Fragen auf: Ist das Denkmal ein Siegesmal und ist mit ihm der Kampf wider den Katholizismus verbunden? Mit dem Wiedererstarken Frankreichs, das angeblich auf Revanche sann, war ein Friedensmal nicht sonderlich populär. Auch die anwachsenden inneren Entzweigungen - Sozialdemokratie und Konfessionskonflikt - führten eher dazu, eine Mahnung zum inneren Zusammenhalt abzugeben, der durch die Beschwörung einer gemeinsamen Gefahr relativ einfach zu erzeugen schien. So stellte Franz Thomas in seiner Festschrift gar fest, daß 1789 eine Katastrophe war, 1848 das Nationalbewußtsein zwar erwachte, allerdings unter fataler „Verwirrung“ litt.⁶³⁸ Das Denkmal sei jetzt aber der Inbegriff „Deutschthums“, das den Sieg von Sedan, die Besetzung von Paris, das Rückgewinnen Elsaß und Lothringens und die Kaiserkrönung feiere.⁶³⁹ Für die dominante konservativ-preußische Publizistik ist Germania zwar das Sinnbild der geeinten Nation, doch schleicht sich in den Einheitsgedanken eine gewisse Hierarchie ein. Die Einzelstaaten geraten im Namen des Kaisers und Reichs in die Kritik. An der Spitze des Reiches steht der Kaiser, dann folgt Preußen und zuletzt rangieren die anderen Länder und Fürstentümer.⁶⁴⁰

Die freisinnige Zeitung *Die Post* druckte ein Gedicht Hans Kösters, das den Bau des *Niederwalddenkmals* in die Nibelungenmythen einbindet.⁶⁴¹ Eine „feindliche Hand“ habe den Nibelungenhort versenkt, doch durch das „Kaiserwort“, welches mit „Schwerterzungen für Einheit, Freiheit, Recht und Macht“ sprach, wurde dieser wieder gehoben. Davon sei die Grundsteinlegungsfeier beredter Ausdruck. Wilhelm I. wird zum Bräutigam und Befreier der deutschen Nation. „Er, dessen Hand das Trauerband Dir löste vom Witwenschleier“ ist die lang erwartete Erlöserfigur, der Held, dem sich Germania hingibt. Das *Niederwalddenkmal* wird als Siegesdenkmal apostrophiert, das „fester als dein Felsgestein“ die Wacht am Rhein halten wird. Der unermüdliche Denkmalbedichter Emil Rittershaus

⁶³⁸ Vgl. völlig konträr dazu der Artikel in *Le Temps*, der die Abkehr vom liberalen Nationalismus anprangert. Inauguration de la Germania, in: *Le Temps*, 30.9.1883. „Le militarisme berlinois diffère probablement de l'idéal rêvé par les libéraux allemands de 1814 à 1848; mais l'Allemagne a reçu l'unité de la main qui l'offrait, sans s'attacher à la forme du bienfait. On conçoit que l'unité allemande eût pu se faire dans d'autres conditions, qu'elle eût pu se rattacher à la tradition révolutionnaire et produire à son tour un régime parlementaire ou démocratique. Les circonstances, la force supérieure des événements, les fautes aussi de la politique européenne, ne l'ont point permis; elles ont jetés l'Allemagne dans les bras d'une puissance militaire, qui l'a pétrie à son image et marquée de son sceau.“

⁶³⁹ Thomas, Franz, 1883: *Das Denkmal auf dem Niederwald*, Düsseldorf.

⁶⁴⁰ So bspw. in dem Gedicht von Hermann Naumann. „Du hast uns gerufen, nun sind wir da / Die Preußen, die Deutschen, der Kern vom Volke, / Die Rheinwacht, die Germania, / Die dunkeldrohende Völkerwolke.“ Zitiert nach Kleineberg, Gunther, 1977: *Vor 100 Jahren. Die Urkunde der Grundsteinlegung am 16.9.1877*, in: *Wiesbadener Leben*, Nr. 26. vom 16.9.1977, S. 7.

⁶⁴¹ Hier und alle weiteren Zitate in diesem Zusammenhang sind aus Köster, Hans, 1877: *Am Niederwald*, in: *Die Post*, 17.9.1877. Hans Köster schrieb zur Einweihungsfeier ein weiteres Gedicht, in dem Germania sich den „Frieden zu ersiegen“ trachtet. Sartorius hatte dieses Festgedicht allerdings abgelehnt. Vgl. Tittel, *Niederwalddenkmal*, S. 89.

bleibt dagegen nicht bei der Beschwörung des waffenklirrenden Volkes stehen, er beginnt mit maliziösem Sedanslächeln auf den Lippen (B. Croce) sogar die Natur zu militarisieren: „Der Sommer hat mobil gemacht“⁶⁴². Die Kaisermanöver im September, die Grundsteinlegungsfeier und die Sedansschlacht spiegeln sich in den erntereifen Früchten nieder, denn

„Die Rebe zeigt in Blau und Gold
Dass wohl verseh'n sie mit Patronen;
Als Bombe auf die Pfade rollt
Der Apfel aus des Baumes Kronen.“⁶⁴³

Zur Feier der baldigen Errichtung eines Friedensmals, das freilich recht ungeschickt konzipiert wurde, wird unter Anwesenheit des Bildhauers das Monument zu einem antifranzösischen Mahnmal und das beabsichtigte gesamtdeutsche, nationale Fest zu einer Huldigung des Kaisers. Diese borussifizierenden Tendenzen werden sich während der Bauarbeiten fortsetzen, bis das Denkmal schließlich sedanisiert ist. Die zaghaften Versuche, der ursprünglichen Absicht gerecht zu werden, bleiben weitestgehend ungehört, beziehungsweise werden in den Grundstein versenkt und luftdicht abgeschlossen.

Während die Lokalzeitungen lediglich das Festgeschehen - manchmal in den blühendsten Farben und auf geradezu rührende Weise - schildern, wobei stets jede Handbewegung und Bemerkung des Kaisers erwähnt wird, erschöpfen sich die überregionalen Blätter in einer gestrafften Wiedergabe der Artikel der Regionalpresse. Andere Mythenverknüpfungen der Allegorie als die mit den Rheinmythen tauchen kaum auf. Eine kleine Ausnahme bildet die *National-Zeitung*, die das Fest als die Ehrung der „großen Thaten des Volksheeres“ bezeichnet.⁶⁴⁴ Daß sich der Kabinettskrieg von französischer Seite nach den Umfangsschlachten bei Metz und Sedan erst zu einem Volkskrieg entwickelt hatte, als Gambetta nach seiner Heißluftballonflucht das *Gouvernement de la Défense Nationale* ins Leben gerufen hatte und weitere Massenheere mobilisiert hatte, wurde geflissentlich verschwiegen. Für die *National-Zeitung* waren weniger die Heldentaten des Kaisers von Belang als das Engagement des Volkes. Daß das deutsche Reich allerdings preußisch dominiert sein muß und soll, daran läßt auch sie keinen Zweifel, denn die

⁶⁴² Zitiert nach Jubiläums-Festschrift gelegentlich der 25-jährigen Gedenk-Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Beilage zum Rheingauer Anzeiger, Nr. 2, 1908 (ohne Datumsangabe).

⁶⁴³ Zitiert nach ebd.

⁶⁴⁴ Die Grundsteinlegungsfeier zum Nationaldenkmal auf dem Niederwald, in: *National-Zeitung*, 17.9.1877.

Grundsteinlegungsfeier ist ein Akt, der die „Neuerrichtung des deutschen Kaiserreiches durch das Haus Hohenzollern sichtbar in der Erinnerung“⁶⁴⁵ halten soll.

Die semantische Einbettung des Denkmals vollzieht sich auf „indexale“ Weise, also durch die soziale Praxis und durch den Rekurs auf vergangene und gegenwärtige Ereignisse, auf andere Mythen und Symbole.⁶⁴⁶ Emil Rittershaus stößt in das Horn des Kulturkampfes und versäumt es nicht, anlässlich der Feierlichkeit in *Die Gartenlaube* ein Gedicht einzureichen, das mit der Strophe endet:

„Die Zeit ist ernst. Das Pfaffenthum, des Mittelalters Spukgestalten,
Sie droh'n uns noch - und schlimmer schier vor jener Schaar uns grauen muß,
Die einen Wahlspruch auf's Panier nur schreibt, den Wahlspruch Weltgenuß!
Die Zeit ist ernst und sorgenvoll. Auf mancher Stirne ruht die Wolke.
Doch wissen wir: der deutsche Geist, noch lebt er stark in unsrem Volke,
Und trotzen wird er jedem Feind; besiegen wird er jede Noth. -
Gott mit uns! Unsrem Vaterland getreu, getreu bis in den Tod!“⁶⁴⁷

Der Kampf gegen Frankreich und den Katholizismus, der im Vorfeld der Denkmalsplanung durch den Rekurs auf die mittelalterlichen Kaiser aufgehoben werden sollte, avanciert hier zum gerechten Streit des säkularisierten Nationalstaates gegen religiösen Obskurantismus. Die Intensität des Kulturkampfes erscheint vergleichbar mit der Niederschlagung des Welteroberungspläne schmiedenden Erbfeindes. Innere und äußere Feinde werden kriminalisiert und moralisch disqualifiziert. Sie sind in religiöser wie in politischer Hinsicht zu zerschlagen. Gleichwohl ist die Existenz des Feindes ein konstitutives Moment des kollektiven Bewußtseins, da das Feindliche als Hemmnis der nationalen Erfüllung gilt, von dem die Vorstellung des Eigenen abgeleitet wird. Der dämonisierte Feind dient der Beschwörung des inneren Zusammenhalts. Der Protestantismus avanciert zu einem originären Kennzeichen der deutschen Nation, während Romanismus und Katholizismus miteinander verschmelzen. Der Kulturkampf ist gleichsam eine Verlängerung des deutsch-französischen Krieges auf deutschem Territorium. Bereits in den Reden und Artikeln zur Grundsteinlegungsfeier deutet sich die erste Resemiotisierung des Denkmals vom Friedens- zum Siegesmal an, ein Prozeß, der sich noch fortsetzen wird.

⁶⁴⁵ Ebd.

⁶⁴⁶ Vgl. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation*, S. 37.

⁶⁴⁷ Rittershaus, Emil, 1877: Beim Grundstein des Nationaldenkmals auf dem Niederwald, in: *Die Gartenlaube*, Jg. 1877, S. 746.

7.3. Die Einweihungsfeier

Nach der Grundsteinlegungsfeier wurden die Sammlungen und der Bau fortgesetzt, bis schließlich die Einweihungsfeier geplant werden konnte. Der geschäftsführende Ausschuß setzte alle Hebel in Bewegung, um eine Einweihung im Oktober 1882 zu vollziehen, da befürchtet wurde, der Kaiser könne zwischendurch das Zeitliche segnen. Doch der Kaiser war zäher als befürchtet.⁶⁴⁸ Otto Sartorius wurde mit der Planung der Einweihungsfeier betraut, die etwa ein halbes Jahr in Anspruch nahm, was verdeutlicht, wie sehr man auf die Inszenierung des Festes achtete. Wurde bei der Grundsteinlegungsfeier wenigstens noch versucht, den Anschein eines gesamtdeutschen Festes zu wahren, so wird dieser Anspruch bei der Enthüllung fast völlig aufgegeben. Der Nationalstaat mit preußischer Dominanz sollte zur Primäridentität des Bürgertums werden. Deutlich wurde diese Absicht allein schon in der Kleidervorschrift, die auf preußischen Uniformen bestand, was allerdings zu einigen Differenzen führte. Die Bayern nämlich waren reichlich verärgert, weil sie Prinz Luitpold in der preußischen Uniform nicht erkannten und nun davon ausgingen, daß Bayern nicht vertreten sei.⁶⁴⁹

Ein Sonderzug brachte den Kaiser und sein Gefolge nach Rüdesheim, währenddessen sich militärische Einheiten und Kriegervereine am Denkmalsplatz postieren. An dem großen Aufgebot an Militärs und Kriegsveteranen zeigt sich die zunehmende Betonung des Monuments als Siegesdenkmal, das militärisch abgeschirmt wird.⁶⁵⁰ Den Corps und Kriegervereinen folgten die Aufmärsche der Turner und Sänger. Wenig später erschienen die deutschen Fürsten, und der glänzende Höhepunkt war die Ankunft des Kaisers durch das Spalier der Bevölkerung.⁶⁵¹ Es sind zwei Mirabilien während der Einweihungsfeier, die später in der Presse besonders gewürdigt werden. Zunächst wird betont, daß während der Rede des Kaisers der regnerische, wolkenverhangene Himmel aufbricht, und ein Sonnenstrahl genau auf den Kaiser fällt. Der Sonnenstrahl als Sendbote Gottes trinkt den Kaiser in sakralem Schimmer. Durch das Licht hat Wilhelm I. die göttliche Weihe erhalten. Germania hat dem Kaiser die Krone gereicht, und der Himmel hat diesen Akt bestätigt. Jetzt sei die Krönung wahrhaftig vollzogen und das Denkmal göttlich sanktioniert. Doch nicht nur

⁶⁴⁸ HSTA: 1034/2, B. 192, Schilling an Sartorius, 15. Mai 1882 und HSTA: 1034/3, B 470: Brief von Sartorius an Eulenberg, 31.1.1883.

⁶⁴⁹ Miller, Ferdinand von (Hg.), 1932: Ferdinand von Miller erzählt, herausgegeben von Eugen Stollreither, München, S. 203.

⁶⁵⁰ Um dies zu beweisen, überreichte Generalleutnant Gebauer dem Kaiser einen Stärke-Rapport mit den Namen der aufmarschierten Corps und deren Stärke. Notiert wurden 467 Vereine, 5233 Mann und 375 Fahnen. Der Stärke-Rapport ist abgedruckt in Sartorius, National-Denkmal, S. 99.

⁶⁵¹ Eine genaue Aufstellung der anwesenden hohen Gäste findet man bei Louisgang, Fritz, 1883: Die Festtage in Rüdesheim gelegentlich der Enthüllung des National-Denkmal auf dem Niederwald vom 27. - 30. September 1883, in: Offizielle Festzeitung zur Feier des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Festaussgabe des Rheingauer Anzeigers, Nr. 4, 1883, ohne Seitenangabe.

der legendäre Sonnenstrahl, sondern auch ein mißglücktes Attentat müssen als Zeichen der Gottwohlgefälligkeit der deutschen Nation und des Kaisers dienen.⁶⁵² Die drei Anarchisten, der Schriftsetzer August Reinsdorf, Emil Küchler und der Sattlergeselle Franz Reinhold Rupsch, hatten Fundamentalkritik üben wollen und zum Zeitpunkt des Festaktes ausreichend Dynamit am Sockel der Germania deponiert, um die ganze Festgesellschaft mitsamt des Denkmals in die Luft zu sprengen. Warum das Attentat scheiterte - aufgrund der feuchten Zündschnur oder weil Rupsch die Schnur im letzten Moment doch noch durchtrennt hat - ist ungeklärt.⁶⁵³ Jedenfalls wurde das Scheitern als Wink Gottes interpretiert, der seine schützende Hand über Kaiser und Reich hält.⁶⁵⁴

Nach dem Aufmarsch auf den Festplatz folgte eine Ansprache des Landesdirektors Sartorius, in der er kurz und bündig die Enthüllung des Denkmals beantragte. Danach ergriff Eulenburg das Wort. Seine Rede an die Festteilnehmer wurde mehrfach in den Presseorganen in voller Länge angedruckt und erreichte daher, wenn auch verspätet, ein wesentlich größeres Publikum als nur die Umstehenden auf dem Festplatz.⁶⁵⁵ Die Rede ist überwiegend emotional-appellativ. Es findet sich eine Vielzahl von Aufrufen an das deutsche Volk. Es soll den Künstler ehren⁶⁵⁶, den Spendern danken⁶⁵⁷, die siegreiche Erhebung feiern⁶⁵⁸. Die folgenden Seiten⁶⁵⁹ durchzieht ein Plädoyer wider die kollektive Amnesie. Die „treuen Toten“ und ihre Heldentaten, ihr vergossenes Blut und ihre Opferbereitschaft, der heiße Dank, den man ihnen schuldig ist - nichts davon darf jemals vergessen werden. Allein auf diesen Seiten, in denen es um das ehrende Andenken der Gefallenen geht, taucht das Wort „Vergessen“ - oder in positiver Wendung: Andenken, Gedächtnis, Erinnerung - sechs mal auf, ungeachtet der anderen memorierenden Formeln wie „Dank, der niemals ersterbe“ und so weiter. Gesteigert wird die Intention, seine Zuhörer in die Erinnerungspflicht zu nehmen, durch die häufige Verwendung der ewigkeitsheischenden Wörter „Nimmer“ und „Niemals“ (allein auf S. 113 dreimal). Die Appelle steigern sich über den Adhortativ „Wir alle wollen Hüter sein“ hin zu der

⁶⁵² Zum Attentat tendenziös aber ausführlich Engelhardt, Das Niederwald-Denkmal. Vgl. auch Schütte, Max, 1983: August Reinsdorf und die Niederwaldverschwörung. Eine geschichtliche Schilderung des geplanten Attentates gegen den kaiserlichen Hofzug am 28.9.1883, des Prozeß und die Hinrichtung der Verurteilten, Berlin. Zu August Reinsdorf vgl. Die anarchistischen und sozialistischen Bewegungen II, in: Kreuz-Zeitung, 17.8.1888.

⁶⁵³ Am 7.2.1885 wurden Reinsdorf und Küchler in Halle (Saale) hingerichtet. Knapp einen Monat vorher war Polizeirat Dr. Rumpff ermordet worden, der damit beauftragt war, das Niederwaldattentat zu aufzuklären.

⁶⁵⁴ D.M., 1885: Das Verbrechen am Niederwald, in: Preussische Jahrbücher, Bd. 55, 1885, S. 116 und später Winkler, Rudolf, 1963: Alle deutschen Fürsten sollten vor 80 Jahren am Rhein sterben!, in: Rhein-Zeitung, 1.10.1963.

⁶⁵⁵ Die Rede ist abgedruckt in Sartorius, National-Denkmal, S. 107 - 117.

⁶⁵⁶ Ebd., S. 108.

⁶⁵⁷ Ebd., S. 109.

⁶⁵⁸ Ebd., S. 111.

⁶⁵⁹ Ebd., S. 111 - 113.

Exklamatio „Heil Deutschland, Heil dem Kaiser, Hoch Kaiser und Reich!“⁶⁶⁰ Unübersehbar - unüberhörbar ist die emotive Dimension. Es wird überhaupt viel gefühlt in dieser Ansprache: das Hochgefühl durchbebt die Brust eines jeden Deutschen⁶⁶¹, das Volk zürnt und ist begeistert⁶⁶², der Kaiser fühlt mit seinem Volke⁶⁶³, der Künstler ist von „ihm“ beseelt, wobei die Referenz des Dativpronomens nicht deutlich wird⁶⁶⁴, mit freudig bewegten Herzen wird Kaiser und Gott gedankt.⁶⁶⁵ Im Einklang der Herzen wird ein Inklusionskonzept auf hohem Niveau angepeilt. Hinzu kommt, daß diese Rede mit sakral-verherrlichenden Anleihen gespickt ist. Die treuen Toten werden gleichsam zu Märtyrern, dem ohnehin mit sakralen Implikationen belegten Reich soll „Heil“ widerfahren, und Gott war mit den Deutschen. Der Kaiser avanciert so zum unmittelbaren Handlanger Gottes, zu seinem Werkzeug. Nicht ein demütiges „Gott war mit uns“, sondern glorreiche Streiter und Vollstrecker des himmlischen Willens feiern sich selbst. Auf dem Rücken der Gefallenen und mit Gottes Unterstützung erhebt sich ein deutscher Gründungsmythos für das neue machtvolle Reich. Glorreicher als das alte ist das neue Reich erstanden. Das Denkmal avanciert zum Inbegriff einer preußisch „säkularisierten Theodizee“⁶⁶⁶. Die Rede als ein Versuch, einen Gründungsmythos zu installieren, schwelgt im religiösen Duktus und vermittelt offenkundig den Eindruck, die Ansprache würde sich über alle parteipolitischen Differenzen erheben. Aber diese Neutralität aktuellen, tagespolitischen Parteienhaders gegenüber ist nur vordergründig. Weniger der Entwurf einer nationalen Gemeinschaft im Sinne einer antiständischen und antifeudalen Ordnung politisch gleichberechtigter Individuen, die sich aufs versichernde Kultobjekt Germania beziehen, steht im Vordergrund als die Zementierung politisch-sozialer Hierarchien. In nahezu jedem Absatz der Rede fällt weniger der fast völlige Verzicht auf den Begriff „Nation“ auf, als die permanente Emphase der sozialen Stufenleiter. An oberster Stelle der Pyramide steht Gott, dicht gefolgt vom Kaiser. Diesem subordiniert sind die Fürsten, die Heerführer, der Reichskanzler und eine besondere Position nehmen noch die Künstler und die Kronprinzessin ein. Wird also die Pyramidenspitze fein ausdifferenziert, so bildet die Basis eine unstrukturierte Agglomeration von Menschen: Volk und Frauen geheißen. Nationale Minderheiten, Ultramontane, Sozialdemokraten, alle Feinde des borussischen Nationalstaats werden totgeschwiegen. Auch diejenigen Personen, die Benedict Anderson und Eric Hobsbawm als Träger der nationalen Idee titulieren, Intellektuelle, Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum, werden weder

⁶⁶⁰ Ebd., S. 117.

⁶⁶¹ Ebd., S. 107.

⁶⁶² Ebd., S. 108.

⁶⁶³ Ebd., S. 108.

⁶⁶⁴ Ebd., S. 108.

⁶⁶⁵ Ebd., S. 109.

⁶⁶⁶ Dieser Begriff stammt aus Langewiesche, Dieter, 1992: Reich, Nation und Staat in der jüngeren deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift, Bd. 254, 1992, S. 361.

als solche differenziert noch genannt. Nur ausgesprochen peripher werden solch bürgerliche Topoi wie Wohlfahrt Freiheit und Gesittung erwähnt.⁶⁶⁷ Den größten Raum hingegen nimmt die Feier der Gefallenen ein.

„Muthvoll und freudig gaben sie ihr Leben dahin, ob schmerzlos von der tödtlichen Kugel getroffen oder langen Qualen erlegen, ob kraftlos und stumm sie verschieden oder die erstarrende Hand noch die Fahne festhielt, bis der Nächste sie ergriff, ob sie den Kameraden noch ein 'Vorwärts' zuriefen oder als letzter Ruf aus sterbendem Munde 'Hoch lebe der Kaiser' erscholl. Ehre ihrem Andenken.“⁶⁶⁸

Unabhängig davon, daß die sterbenden Krieger in ihrer Todesstunde auf dem Feld der Ehre von einem geradezu prometheischen Wissen erfüllt sein mußten, da sie den Kaiser hochleben lassen, erinnert Eulenburgs Schilderung des Krieges mehr an ein riesiges Ölgemälde pathetischer Schlachtenmaler. Das Reich wird zur Geburt aus Kampf und Sieg, die „Opferbereitschaft“ der Soldaten nimmt die lebenden und die zukünftigen Generationen in die Verantwortung. Der christliche Märtyrertod wird säkularisiert, die Sinnstiftung des Todes erfolgt nicht durch die Beschwörung des Gottesreiches, sondern durch die Verdiesseitigung des Reiches. Tod und Vaterland werden zu Elementen einer reziproken Sinnstiftung.⁶⁶⁹ Aufopferungsvoll aber waren nicht nur die Männer. Auch die adligen Frauen, die dem glorreichen Vorbild der Kaiserin folgten und die „Heimatfront“ bildeten, und ihre eigenen Siege über Verwundung und Krankheit errungen, finden Erwähnung. Nun ist der Grabgesang auf die Gefallenen der großen Schlachten bei Texten solcher Art nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlicher ist eher die Erwähnung der Beteiligung der Frauen. Was aber auffällt, ist das Fehlen eines präzisen Feindbildes. Pausenlos wird gekämpft, gerrungen, erstritten, aber nie wird gesagt, gegen wen. Von exklusiven Strategien entlang einer welschen Feindbildkonstruktion kann nicht die Rede sein. Vielmehr steht die Inklusion mittels des emotionalen Nacherlebens und der Erinnerung an den Kampf im Vordergrund - eine Vorstellung von Gemeinschaft, die in der Figur des Kaisers kulminiert. In diesem Sinne lassen sich die Textstellen über den Bau des *Niederwalddenkmals* und des Krieges 1870/71 parallelisieren. In beiden Fällen wird eine gemeinschaftliche Anstrengung beschrieben, wobei „gemeinschaftlich“ die Wahrung der sozialen Hierarchien unter der Ägide des Kaisers heißt. Eulenburg führt das *Niederwalddenkmal* als Nationaldenkmal ein. Es handelt

⁶⁶⁷ Sartorius, National-Denkmal, S. 116.

⁶⁶⁸ Eulenburg, Botho Graf zu: Festrede zur Einweihung des National-Denkmal auf dem Niederwald, in: Offizielle Festzeitung zur Feier des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Festaussgabe des Rheingauer Anzeigers, Nr. 2, 1883, ohne Seitenangabe.

⁶⁶⁹ Ebd.

sich hierbei um die äußerst seltenen Stellen, an denen das Lexem „Nation“ überhaupt in der Rede verwendet wird. Ernstlich betrachtet ist auch nicht einsichtig, was Eulenburg mit „national“ bei diesem Denkmal meint. Folgt man Albert Hofmann, so ist das Epitheton ornans „national“ bei diesem Determinativkompositum nur dann legitim, wenn das Denkmal erstens einen „geschichtlich abgeleiteten höheren Anspruch“ besitzt, zweitens vom „Volksbewußtsein“ und drittens von der „sittlichen Substanz des Staates“ abhängig ist.⁶⁷⁰ Ob diese Bestimmungsversuche operationalisierbar sind, bleibt dahingestellt. Thomas Nipperdeys bereits zitierte Definition von Nationaldenkmälern sieht von ikonographischen Charakteristika ab. Nationaldenkmäler sind Denkmäler, die *retrospektiv* mit dem Begriff „national“ versehen werden.⁶⁷¹ Unabhängig davon, daß unzählig viele Monumente solcherart titulierte wurden, zeigt sich am Beispiel der Einweihungsfeier des *Niederwalddenkmals*, daß auch ein kaum zu erstürmendes Interpretationsmonopol genügt, um ein Monument den Rang eines Nationaldenkmals zu verleihen, unabhängig davon, ob dies ikonographisch gerechtfertigt ist. Ob es allerdings ratsam ist, eine solch starke Deutung eines Zeichens zu wagen, ohne massive Unterstützung seitens der Ikonographie zu haben, wenn man sich seiner Definitionsmacht nicht unendlich sicher ist, bleibt fraglich. Doch Eulenburg bleibt bei der Bezeichnung „Nationaldenkmal“ nicht stehen. In seiner Rede verwandelt es sich in ein Siegesmal, Ehrenmal, Kriegergedächtnismal⁶⁷² und Friedensmal. Seine Rolle als Friedensmal ist in Eulenburgs Drehbuch jedoch ausgesprochen bescheiden, wohingegen die narrative Übersetzung der Reliefs als ein eigentümliches Geflecht aus säbelklirrendem Impetus und Sentimentalität erscheint. Opfer, Tränen, Qualen und Tod werden eindringlich geschildert, bis sich dann fast kathartisch aus Kampf und Sieg das neue Reich empor hebt. Und an dieser Stelle verändert Eulenburg seinen Duktus. Der Nekrolog wird zur Laudatio. Schillings Intention, ein Friedensmal zu errichten und die Erbfeindschaft nicht erneut zu beleben, wurde kein Gehör geschenkt. Daß man in Frankreich generell über die Einweihung nicht erfreut war, liegt auf der Hand, zumal kurz vorher in Hessen die Kaiser-Manöver stattgefunden hatten, die eine ausgesprochen schlechte Stimmung erzeugt hatten.⁶⁷³ Indes, Eulenburg gibt ganz starke Vorgaben, welche Funktionen das Denkmal erfüllt beziehungsweise erfüllen soll. Doch er ist nicht so ungeschickt zu sagen, daß dies *seine* Versionen und Intentionen sind, sondern er verobjektiviert den Anspruch des Monuments, indem er postuliert, was *das Denkmal* heischt.

⁶⁷⁰ Alings, Monument und Nation, S. 19.

⁶⁷¹ Nipperdey, Nationaldenkmal, S. 529 - 585.

⁶⁷² Dieser Begriff taucht nicht explizit auf, die Sache wird aber anhand des Abschnittes über die Gefallenen ganz deutlich. In den Vordrucken und Vorschlägen zu Festreden für den Sedantag dagegen wird dies ausdrücklich genannt: „Den Gefallenen zur Ehre! heißt's auf dem Nationaldenkmal auf dem Niederwalde.“ Hufeland, Alfred (Hg.), 1903: Zehn Festreden zum Sedantage in der Schule. Mit einer vollständig ausgeführten Feier, bestehend aus Liedern, Ansprache und Deklamation, Minden, S. 7.

⁶⁷³ Inauguration de la Germania, in: Le Temps, 30.9.1883.

„Die künftigen Geschlechter ruft das Denkmal zur Nacheiferung auf. Sie sollen wehrhaft bleiben, wie das deutsche Volk von Anbeginn war, damit wenn je - wir hoffen es nicht und fürchten es nicht - das Vaterland des Schutzes bedarf gegen feindlichen Angriff, wiederum einmüthig und siegreich der Ruf erschalle: Wir Alle wollen Hüter sein!“⁶⁷⁴

Zwei Seiten später wird die funktionale Definition noch weiter suggestiv ausgebaut. Nicht nur, daß Eulenburg die kommunikative Funktion des Denkmals zu fixieren versucht; mit der ganzen Macht seines momentanen Deutungsmonopols formuliert er sie imperativisch:

„Auf lichter Bergeshöhe am deutschen Strome haben wir einmüthig in Dank und Freude das National-Denkmal errichtet zum Gedächtnis und zu Ehrern Derer, welche uns die höchsten nationalen Güter errungen haben. Es erhebe sich als ein Wahrzeichen des Friedens, als ein Sinnbild der Einigkeit, als eine Mahnung an die kommenden Geschlechter, allezeit fest und treu zu stehen zu Kaiser und Reich.“⁶⁷⁵

An dieser Stelle schleicht sich der Verdacht ein, daß Wolfgang Hardtwig durchaus recht haben könnte. Für ihn ist die vermehrte Denkmalaktivität letztlich ein Indiz für eine Inauthentizität des nationalen Gefühls.⁶⁷⁶ Übertragen auf die Eulenburgsche Rede heißt dies, daß die Imperativform und die permanenten Handlungsaufforderungen, das Betonen von Einigkeit und Reich und Volk keineswegs als Hinweise auf ein irgendwie geartetes kollektives Bewußtsein gelesen werden dürfen, sondern als Anstrengung ein gemeinschaftliches Bewußtsein zu kreieren, Identitätsangebote welcher Art auch immer anzubieten um sie dann in die kommunikativen Umlaufbahnen zu streuen.

7.4. Germania in der Presse und Einzelmeinungen

Gleichwohl die Festivitäten in der Tradition der monarchischen Huldigungsfeiern stehen, zeichnen sie sich durch moderne Charakteristika aus. So wurde die Tagespresse bewußt beteiligt und erhielt eine eigens für sie bereitgestellte Tribüne. Im folgenden sollen die wichtigsten Themen im Zusammenhang mit der Einweihung des Denkmals diskutiert werden. Dazu zählten erstens die Rolle von Krieg und Frieden im Denkmalkonzept,

⁶⁷⁴ Sartorius, National-Denkmal, S. 115.

⁶⁷⁵ Ebd., S. 117.

⁶⁷⁶ Hardtwig, Der bezweifelte Nationalismus.

zweitens die Mythisierung von Helden, Kaiser und Bürger, drittens die Frage, ob die Darstellung der Germania als Walküre adäquat sei. Schließlich und viertens soll die ablehnende Position Bismarcks untersucht werden.

Krieg und Frieden

Der Inhalt der Reden und die Inszenierung der Feier sind mit dem von Schilling intendierten Denkmalprojekt kaum mehr kompatibel. In den Jahren zwischen Grundsteinlegungs- und Einweihungsfeier hat sich die Perzeption des *Niederwalddenkmals* als Siegesdenkmal des preußisch-protestantischen Kaisertums sedimentiert. Die wichtigste Konfliktlinie, die sich in den Berichten zur Einweihungsfeier widerspiegelt, ist die Auseinandersetzung mit Frankreich. Wird die relationale Verknüpfung von Deutschland und Frankreich als Ausdruck des nun endlich erlangten Zieles, das es zu bewahren gilt, interpretiert? Oder dient der Verweis auf die Nachbarnation als Medium der Mobilisierung weiterer erhöhter Wachsamkeit? Verbreitete die Presse die Vorstellung eines Friedens- oder eines Siegesmales? Wird der Sieg durch Waffengewalt heraufbeschworen oder ein friedliches Goldenes Zeitalter imaginiert? Die Zeitungen lassen sich in diesen Fragen ebenso wenig nach parteipolitischen Affinitäten sortieren wie klare Antworten gegeben werden. Offensichtlich ist das Denkmal und die Inszenierung der Einweihungsfeier solchermaßen polysemisch, daß sich jedes Organ den unterschiedlichsten Assoziationen hingeben kann, ohne der Fehlinterpretation beschuldigt zu werden. Nur die sozialdemokratischen Zeitungen beziehen eine eindeutige Position: Sie schweigen das Denkmal und die Einweihungsfeier tot.

Die *Kölnische Zeitung* entwickelt ein eigenartiges Manöver, um den vergangenen Krieg zu feiern, sowie den, der folgen könnte, zu legitimieren. Sie reagiert empört, daß Frankreich nicht akzeptieren will, daß Deutschland friedfertig ist. Die Feier auf dem Niederwald wird als „Gelöbniß der Deutschen“ verstanden, die „Güter friedlicher Kultur zu pflegen, denen gemeinsam nachzustreben erst das siegreiche Todesringen auf Frankreichs Schlachtfeldern uns möglich machte.“⁶⁷⁷ Doch dem „unruhigen hochmüthigen Temperament“⁶⁷⁸ des Nachbarn scheint dies wenig zu gefallen, so daß er zu der „Schmähung unserer im Niederwald-Denkmal verkörperten nationalen Ehre“⁶⁷⁹ greift. „Wohlan, so versucht es, das Denkmal auf dem Niederwald umzuwerfen“⁶⁸⁰, ruft die *Kölnische Zeitung* dem französischen Aggressor zu; der daraus resultierende Krieg jedoch sei allein von Frankreich zu verantworten. Mit irrationalen Szenarien wird versucht, die deutsche Identität gegenüber dem

⁶⁷⁷ Kölnische Zeitung zitiert nach Revue der Presse, in: Die Post, 30.9.1883.

⁶⁷⁸ Wiener Allgemeine Zeitung zitiert nach Revue der Presse, in: Die Post, 29.9.1883.

⁶⁷⁹ Kölnische Zeitung zitiert nach Revue der Presse, in: Die Post, 30.9.1883.

⁶⁸⁰ Ebd.

französischen Aggressor zu betonen. Ähnlich argumentieren auch die liberalen Blätter wie die *Vossische Zeitung* und die *Allgemeine Zeitung*. Letztere feiert Germania als germanische Minerva Victrix, die zwar friedlich auf dem Bergrücken steht, aber durchaus mit einem Schwert umzugehen weiß, wenn sie angegriffen wird. Die Einweihungsfeier sei ein Fest der Eintracht und Würde und frei von jeglicher Selbstüberhebung. Solange das Vaterland dem von Germania verkörperten Prinzip treu bleibe, habe es sich vor nichts zu fürchten.⁶⁸¹ Die mehrdeutige Haltung der Krone wird verleugnet. Germania überreicht dem „Würdigsten“, dem Kaiser, die „Friedensobhut“. Dieser sei kein Cäsar, der von Weltreichen träumt, sondern der Friedensfürst⁶⁸², weshalb auch ihm die Hegemonie über Europa sinnvollerweise in die Hände gelegt worden ist. „Kein Volk der Erde hat wohl je in einem Siegesdenkmal den Segen des Friedens so laut und nachdrücklich ausgesprochen. (...)“⁶⁸³ Deutschlands Friedfertigkeit und Stärke werden zu einer individuellen, einzigartigen Charaktereigenschaft, und eigentlich divergierende Elemente wie „Sieg“ und „Frieden“ werden aneinandergelassen, unabhängig davon, daß „Sieg“ stets eine konfliktträchtige Konfrontation voraussetzt. Auch der Österreicher Ottokar Lorenz stößt in dieses Horn. Das *Niederwalddenkmal* ist für ihn die Verherrlichung der „ungeheuren Waffenübermacht“, von der Deutschland so bescheiden Gebrauch gemacht habe.⁶⁸⁴ Postuliert die *Kreuz-Zeitung*, daß das *Niederwalddenkmal* „Inwohnenden eine Erhebung, den Fremden eine Mahnung sei“⁶⁸⁵, so steigert die *Vossische Zeitung* und *Die Post* diesen Duktus durch Differenztopoi noch, indem sie von der „frivolen Herausforderung“⁶⁸⁶ und der „barbarischen Ruchlosigkeit“⁶⁸⁷ des Feindes sprechen. Das *Wiesbadener Sonntagsblatt* läßt Germania sagen:

„Wohl Dir, mein muthig Volk,
 Das Du den Speer
 Dem tück'schen Feind ins Herz stießt
 Bis zum Schaft.“⁶⁸⁸

Es gab jedoch auch mahnende Stimmen. Leopold von Ranke verhehlte nicht, daß es „etwas Gewagtes ist, so nahe der fremden Grenze ein Denkmal des Sieges aufzurichten, welches

⁶⁸¹ Zum 28. September, in: *Allgemeine Zeitung*, 28.9.1883.

⁶⁸² Ebd.

⁶⁸³ Ebd.

⁶⁸⁴ Eine österreichische Stimme über das Niederwald-Denkmal, in: *Zeitschrift für Bildende Kunst*, Jg. 18, Nr. 45, 1883, *Kunst-Chronik* vom 11. Oktober 1883, Sp. 758.

⁶⁸⁵ Die Einweihung des National-Denkmal auf dem Niederwalde, in: *Kreuz-Zeitung*, 30.9.1883.

⁶⁸⁶ Die Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwald, in: *Vossische Zeitung*, 28.9.1883 (Morgenausgabe).

⁶⁸⁷ Auf dem Niederwalde, *Die Post*, 28.9.1883.

⁶⁸⁸ Festgedicht, in: *Wiesbadener Sonntagsblatt*, 30.9.1883.

unfehlbar provozieren muß.“⁶⁸⁹ Ganz anders dagegen das *Berliner Tageblatt*, das von einem Nationalfest „ohne nachbarliche Seitenhiebe“⁶⁹⁰ spricht. Die Zeitschrift *Unsere Zeit* bezieht dagegen klare Position. Der Redakteur nennt das Denkmal Wahrzeichen des Friedens und hofft, daß auch Frankreich das *Niederwalddenkmal* als solches begreift.

„Diese Germania ist nicht die stürmende Kriegsgöttin der Freiligrath'schen Dichtung; sie ist nicht drohend hinausgewandt in die Ferne; ihre Züge haben einen milden, fast weichen Ausdruck: sie ist auch nicht die jubelnde Victoria, sie hat nichts Frohlockendes in ihrem Wesen, und auch nach dieser Seite hin nichts Herausforderndes gegenüber dem Nachbarvolke: sie ist die treue Wächterin der Rheinlande, die Hüterin der erworbenen hohen Güter, und wehmüthig klagt sie um die Todten, die Opfer, welche der Erreichung eines so hohen Zieles gefallen sind.“⁶⁹¹

Germania anverwandelt sich hier in eine Pietà, in die trauernde Soldatenmutter und -braut. Wie diese dann gleichermaßen die Hüterin der Rheinlande sein soll, bleibt dahingestellt.

Kaiser, Bürger und Katholiken

Eulenburg stellte sich in seiner Festrede das Volk als militärisch gegliedert vor. Volk, das ist für ihn die Waffenbrüderschaft der Krieger, die mit ihren Feldherren „wie ein Mann“ auf dem Schlachtfeld zusammenstanden. Nicht der Bauer, die Magd oder der Schuster bildeten den Volkskörper, sondern die uniformierte Masse, die sich im Einklang mit den Fürsten, dem Heldenkaiser subordiniert. Die mit einem Schwert bewaffnete Germania avanciert bei ihm zum Sinnbild dieser Ordnungsvorstellung. Und dieses geeinte Volk in Waffen, repräsentiert von seinen Fürsten, überreichte dem Kaiser das Kleinod des Reiches. Indem Germania dem Heldenkaiser und Friedensfürst die Krone beut, sozusagen ihr Wertvollstes Wilhelm weiht, wird dieser zu ihrem Herren, zu ihrem herrschaftsbefugten Bräutigam. Für die *National-Zeitung* ist das *Niederwalddenkmal* das Objekt, durch das die „Neuerrichtung des deutschen Kaiserreiches durch das Haus Hohenzollern sichtbar in der Erinnerung gehalten werden sollte“⁶⁹², und das die „großen Thaten des Volksheeres“⁶⁹³ feiert. Weniger der Heldenkaiser steht im Vordergrund als das Volk, das in gemeinsamer Begeisterung

⁶⁸⁹ Ranke, Leopold von, 1964: Aus Werk und Nachlass, hg. von W.P. Fuchs und Th. Schieder, Bd. I., Tagebücher, München, Wien 1964, S. 477f.

⁶⁹⁰ Die Nationalfeier auf dem Niederwald, in: *Berliner Tageblatt*, 29.9.1883 (Erste Beilage).

⁶⁹¹ Politische Revue, in: *Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart*, Bd. 2, Jg. 1883, S. 793.

⁶⁹² Die Grundsteinlegung zum Nationaldenkmal auf dem Niederwald, in: *National-Zeitung*, 18.8.1877 (Beilage).

⁶⁹³ Ebd.

„unter den Klängen des volkstümlichsten deutschen Liedes“⁶⁹⁴, also der *Wacht am Rhein* ins Feindesland - sprich: in den Tod - zog. Dank des kollektiven Opfergangs des Volkes hat sich die nationale Einheit vollzogen, an deren Spitze die Wiedergeburt des volkstümlichen Kaisers, der Barbarossa redivivus waltet. Insbesondere die liberalen Zeitungen und Zeitschriften bemühten die Allegorie der Germania, um die enge Liaison von Kaiser und Volk darzustellen. Weniger auf das Militär abhebend, aber dennoch die enge Verbundenheit von Volk und Kaiser feiernd, betont auch die *Allgemeine Zeitung* die Bedeutung des Bürgertums und setzt auf nichtdenunziatorische Weise mithilfe von Vergleichstopoi Deutschlands nationalstaatliche Entwicklung von Frankreich ab. Mag Frankreich das Land der Revolution sein, so ist Deutschland, hat es einmal die Unvermeidbarkeit historisch-sozialer Transformationen akzeptiert, das Land der Reformen, wobei der Fluchtpunkt dieses Vergleichs das Erstarken des Bürgertums ist.

„Was die französische Constituante im Jahre 1789 vollbrachte, die Emancipation des dritten Standes, das verdankt Deutschland hauptsächlich dem Einen Manne, der die Ehre genoß, von dem großen gallischen Cäsar gleich einer Armee gefürchtet zu werden.“⁶⁹⁵

Dieser Große Mann ist - nein, nicht der Kaiser, sondern der preußische Reformkonservative Freiherr von Stein, der Reformen von oben als Sedativum gegen Revolutionen von unten rezeptierte.⁶⁹⁶ Mit dem Prinzip des Bewahrens und Verbesserns bei gleichzeitiger Sicherung der Kontinuität sozio-politischer Institutionen durch das „Königtum der sozialen Reform“ trachtet er danach, den Kompromißcharakter der konstitutionellen Monarchie zu legitimieren. Der Staat und 1883 der Kaiser avancieren zu einer moderierenden Amalgamierungsinstanz aristokratischer und bürgerlich-demokratischer Prinzipien, dem insbesondere der Schutz der Unterprivilegierten obliegt. Die *Allgemeine Zeitung* bleibt jedoch beim Dritten Stand nicht stehen, sondern weitet das Steinsche Konzept auf den Vierten Stand aus, wobei der Kaiser zum idealtypischen „König der sozialen Reform“ wird.

⁶⁹⁴ Hauptmann Zernin, 1883: Die Enthüllungsfeier des Nationaldenkmals auf dem Niederwalde, in: *Allgemeine Zeitung*, 26.9.1883 (Beilage).

⁶⁹⁵ Zum 28. September, in: *Allgemeine Zeitung*, 28.9.1883.

⁶⁹⁶ Ich orientiere mich an der Kategorisierung Klaus Epsteins in Reformkonservatismus, Status quo-Konservatismus und Reaktionismus. Epstein, Klaus, 1966: Epstein, Klaus, 1966: Ursprünge des Deutschen Konservatismus, München. Vgl. auch Greiffenhagen, Martin, 1986: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, Frankfurt/Main und Mannheim, Karl, 1984: Konservatismus, Frankfurt/Main.

„Wilhelm I. hat mit tiefer historischer Einsicht die Frage des vierten Standes aufgeworfen und zu einem gewissen Theile beantwortet. Der Kaiser würdigt vollkommen die beiden Attribute der Germania.“⁶⁹⁷

Das Bürgertum und die Lohnarbeiter werden als Attribute der Germania betrachtet. Wenngleich diese Passage in der *Allgemeine Zeitung* ausgesprochen kryptisch erscheint, da weder deutlich wird, ob Germania nach ihrer Ansicht noch mehr Attribute besitzt noch woran man erkennt, daß Dritter und Vierter Stand Attribute der Allegorie sind, so wird von der Zeitung doch ein liberales, soziales Inklusionskonzept vertreten. Der Ausbau einer starken Mittelklasse als Stabilitätsfaktor und die Partizipation des Bürgertums und der Arbeiter sind die Hauptaufgaben des Reformprogramms. Germania wird hier mit dem wohlgeordneten Staat in Verbindung gebracht, der sich seiner Traditionen durchaus bewußt, der Aufgabe der Modernisierung widmet, ohne soziale Differenzen selbst abschaffen zu wollen. Bürgerliche Harmonie wird zum Losungswort und zur vorbildlichen Lebensform. Daher auch die Behauptung, daß bei der Einweihungsfeier Arm und Reich einträchtig versammelt waren, was angesichts der Platzkarten beim Festakt eine glatte Lüge ist. Doch der Rekurs auf Freiherr von Stein und seine staats-theoretischen Überlegungen scheinen der Zeitung doch auch weit hergeholt, so daß sie sich um eine mythische Unterfütterung dieser Assoziation bemüht. Wieder einmal wird der Rhein herangezogen, um Germania und von Stein miteinander zu verbinden. Der Bezug zwischen der Germania, der bürgerlichen Gesellschaft und des Freiherrn vollzieht sich über von Steins Geburtsort Nassau. Die Verbindungslinien zwischen dem Freiherrn und der Volkskriegspropaganda der Befreiungskriege werden nicht explizit gezogen. Indem Stein aber gleichsam als exemplarischer Vertreter der mythisierten, umkämpften Rheinlandschaft lokalisiert wird, bleibt die Möglichkeit, ihn als Beförderer des Freiheitskampfes zu verstehen, implizit gegeben.

Eine andere Harmonisierungsstrategie fährt die *Nationalliberale Korrespondenz*. Für sie ist der Reichstag die politische Verkörperung der nationalen Einheit. Dieser ist zwar in sich zerstritten, doch wird er durch die Klammer des Glaubens an das gemeinsame Vaterland, visualisiert durch die Allegorie der Germania, zusammengehalten. Die Existenz eines gemeinsamen Bezugssystems läßt für die Zukunft Deutschlands hoffen, und so „berührt (es) wohlthuend und tröstlich (...) zu sehen, (...), daß es doch noch eins giebt, was über allen Parteienhader erhaben ist: das allen gemeinsame Vaterland.“⁶⁹⁸ Das Vaterland als

⁶⁹⁷ Und etwas später heißt es: „(...) selbst die Kaiserkrone hat wirklich erkannt, daß hier (beim vierten Stand; E.v.B.) noch die schreiendsten Bedürfnisse vorhanden sind (...)“ Zit. nach Zum 28. September, in: *Allgemeine Zeitung*, 28.9.1883.

⁶⁹⁸ *Nationalliberale Korrespondenz*, zitiert nach *Revue der Presse*, in: *Die Post*, 30.9.1883. Ähnlich *Die Einweihung des National-Denkmal*, in: *Wiesbadener Sonntagsblatt*, 30.9.1883.

entpolitisierten Kulminationspunkt klassen-, parteien- und konfessionsübergreifender Solidarität zu etablieren, ist auch die Taktik der katholischen Presse. Die Sturmvögel des Kulturkampfes flögen an diesem Tag nicht mehr, konstatiert die *Kölner Volkszeitung*.⁶⁹⁹ Sie verhält sich in bezug auf die borussisch ausgerichtete Einweihungsfeier überwiegend affirmativ und moniert nur zaghaft, daß das Bündnis mit Österreich in der Denkmalsikonographie nicht mehr verherrlicht werden konnte. „Warum“, so fragt die Zeitung *Germania*, „hat man es dem katholischen Drittel der Nation es so schwer gemacht, mit ungetrübter Freude an den Festlichkeiten des neuen Reiches Theil zu nehmen? Warum müssen wir immer noch und überall in so trauriger Weise daran erinnert werden, daß an dem glorreichen Kampf, den Katholiken und Akatholiken treu vereint gefochten, sich die harte Verfolgung und Unterdrückung der katholischen Minderheit schloß?“⁷⁰⁰ Diese lancierte Inklusionsstrategie auf hohem Niveau, nämlich auf nationalstaatlicher Ebene, wird sogleich torpediert von der *Vossischen Zeitung*. Für sie ist die Geschichte der nationalen Brüder, vereint im Kampfe für das Vaterland und gegen Frankreich, schlicht eine Mär. Das neue Reich, das mit dem alten nichts mehr zu tun hat, weil es nicht römisch sondern deutsch, wenn auch immer noch heilig sei, wird als katechontisches Prinzip wider den „schwarzen Dämon“ imaginiert.⁷⁰¹ Apokalyptische Phantasien und Eschatologie liegen seit jeher eng beieinander, doch anders als in der katholischen politischen Theologie wird der Ultramontanismus als Inbegriff des Antichrist perspektiviert.

„Wenn dies Resultat (die Reichseinigung; E.v.B.) die Herzen des deutschen Volkes nicht voll und ganz befriedigt, so liegt dies daran, daß ein anderer Feind des Reiches, der nicht die Grenzen desselben und vielleicht auch nicht das materielle Leben des Volkes, wohl aber in noch schlimmeren Sinne die geistige Freiheit bedroht und die Gewissen unterwerfen will, nicht ebenso endgültig und für die Dauer zurückgeworfen ist und abgewehrt wird, und daß man in der begonnenen Abwehr ohne Noth nachgelassen hat.“⁷⁰²

Der Appell zum Kampf trifft hier ausnahmsweise nicht die Franzosen, sondern das „römische Wesen“, das vernichtet werden muß, weil es das Reich innerlich systematisch zersetzt. Der Suspens der Kirchenkampfgesetze im Jahre 1878, das Jesuitengesetz vom Juli 1872 und die Maigesetze von 1873, werden im Lutherjahr 1883 als ein fundamentaler politischer Irrtum wahrgenommen und stattdessen Bismarcks Absage an den Canossagang

⁶⁹⁹ Das National-Denkmal auf dem Niederwald, in: *Kölner Volkszeitung*, 28.9.1883.

⁷⁰⁰ *Germania* Nr. 222 vom 28. September 1883, zitiert nach Alings, *Monument und Nation*, S. 579f.

⁷⁰¹ Die Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwald, in: *Vossische Zeitung*, 28.9.1883 (Morgenausgabe).

⁷⁰² Ebd.

als Ausdruck deutscher Irresistibilität stilisiert.⁷⁰³ Bei diesem geradezu heiligen Kampf darf das deutsche Volk nicht ruhen.⁷⁰⁴ Die Dämonisierung Menschen anderer Konfession befördert die Vorstellung eines heiligen Kampfes gegen den existentiellen, sinistren Feind, der gleich einem Krebsgeschwür im protestantischen Leib der Germania metastasiert.⁷⁰⁵

Allein bei diesen beiden Themenkomplexen, der Diskussion von Krieg und Frieden und der Frage nach der Rolle des Volkes respektive des Bürgertums wurde anhand der Anzahl von Presseberichten ersichtlich, wie variabel Germania als Joker einsetzbar war. Sie ist Minerva Victrix, Pietà, die Hüterin der Rheinlande und die blutrünstige Penthesilea. Sie war die Verkörperung der nationalen Ehre, des Vaterlands, des Soldatenvolks, des Fürstenbundes, des Hohenzollernreichs, der Einheit von Bürgertum, Aristokratie und Vierter Stand, die Verkörperung der mittelalterlichen Reichsherrlichkeit als auch Sinnbild des neuen Reichs. Entweder werden diese zwölf Verbindungslinien schlicht gezogen, oder aber man leitet sie aus den sekundären Attributen der Allegorie ab, denn schließlich thematisieren die primären Attribute der Germania an keiner Stelle den Katholizismus, das Bürgertum oder den Fürstenbund.

Germania und die Frauen

Die *Deutsche Bauzeitung* postuliert trotz der Kritik des Standortes, daß in der Germania „ein so gutes Theil poetischen deutschen Empfindens lebendig geworden (sei), dass sich hieraus allein schon der tiefe Eindruck erklärt, den das Werk auf die Herzen aller Beschauer hervor bringt.“⁷⁰⁶ Trotz aller Konventionalität strahle die Allegorie eine gewisse „Volksthümlichkeit“ aus. In Germania wird sich das Volk ansichtig, sie ist der Spiegel des Volkes. Ganz in diesem Sinne äußert sich auch die liberale *National-Zeitung*, die ebenfalls die poetische und volkstümliche Kraft der Allegorie der Germania betont, denn „während der Realismus so unbedingt das Feld zu beherrschen scheint, hat sich die mythenbildende Kraft der Volksseele eine neue Gestalt komponiert, die 'Germania'.“⁷⁰⁷ Der Artikel schließt mit der rhetorischen Frage: „was würde ein Schliemann und Vierchow, die in tausenden von Jahren diese Stätte ausgraben und das ehernen Riesenweib finden, über Zweck und Bedeutung dieser Gestalt und über die Beziehung zu ihr Seitens der Menschen, die sie

⁷⁰³ Auch wenn Hermann Glaser meint, daß 1883 der Kulturkampf beigelegt sei. Glaser, Hermann, 1993: Bildungsbürgertum und Nationalismus. Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland, München, S. 120.

⁷⁰⁴ Die Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwald, in: Vossische Zeitung, 28.9.1883 (Morgenausgabe).

⁷⁰⁵ Zur heutigen Lutherfeier, in: Die Post, 14.9.1883, Das zeitliche Zusammentreffen des Lutherfestes in Wittenberg, in: Die Post, 16.9.1883 und Die Lutherfeier in Wittenberg, in: Die Post, 15.9.1883.

⁷⁰⁶ Deutsche Bauzeitung 17, 1883, S. 498. Vgl. auch Weiler, Von der Loreley, S. 10.

⁷⁰⁷ National-Zeitung Nr. 445 vom 28. September 1883.

aufrichteten, urtheilen?“⁷⁰⁸ Eine Frage, die nicht nur die Archäologen bewegt. Die *Vossische Zeitung* dagegen unterzieht das Denkmal und die Allegorie einer Fundamentalkritik. Sie merkt nicht zu Unrecht an, daß jene Walküren seit der Aufführung von Wagners Ring, insbesondere aber seit den Einigungskriegen ungemein populär wurden, wobei sie anmerkt, daß Wagner damit den Geschmack der gebildeten Menge gründlich verdorben habe.⁷⁰⁹

„Wenn ich das Vaterland, wie Albert Wolff damals in Berlin beim Siegereinzug, als hehre thronende gerüstete Mutter Germania versinnliche, der ihre verlorenen beiden Kinder zugeführt werden, - das begreift sich; das ist das ist eine gesunde Symbolik. Aber sind denn die Eigenschaften, die eine Jungfrau wirklich auszeichnen, so hold und liebenswerth machen, diejenigen, auf denen unseres Volkes Kraft und Größe beruht, mittels derer es das herrliche Gut seiner Einheit und seiner gewaltigen Machtstellung schließlich errungen hat? Gewiß nicht! Eine kriegerische Jungfrau aber ist ein Unding; kann, ob sie Jeanne d'Arc oder Prochaska heißt, immer nur eine kranke Ausnahme sein. Ein Mädchen als Verkörperung männlicher Heldenkraft, zäher Tapferkeit, ausdauernder Tüchtigkeit und zorniger Begeisterung - welch ein Widerspruch in sich!“⁷¹⁰

Männliche Tatkraft wird gegen weibliche Mutterinstinkte ausgespielt. Die Maskulinisierung des weiblichen Körpers wird abgelehnt zugunsten seiner Passivisierung. Dabei unterlegt der Autor als implizite Referenzfolie das sozial konstruierte Frauenbild. Indem Germania als Frau identifiziert wird und die zeitgenössischen Wertvorstellungen von weiblichem Gebaren im Sinne Thomas Laqueurs *auf* den Körper geschrieben, beziehungsweise von ihm abgelesen werden, werden Verhaltenskodices auf die Anatomie appliziert und zugleich von dieser deduziert. Allein die Existenz eines weiblich markierten Körpers und die Unterstellung traditioneller Handlungsbereiche und -weisen bedingen die Ablehnung der gepanzerten Germania mit ihren kriegerischen Tugenden. Man blendet das Allegorische der Germania aus, konzentriert sich auf das rein Äußerliche und verbindet dieses mit gesellschaftlichen und normativen Annahmen über das Frau-Sein. Weiblichkeit heißt Mutterschaft, die sich in eklatanten Ausnahmesituationen als erbarmungslos manifestieren darf, wenn es der Sicherung des häuslichen Familienidylls dient.⁷¹¹ Ihr Eingreifen in das öffentliche oder politische Leben, vor allem, wenn es gewaltsam geschieht, wird als

⁷⁰⁸ Ebd.

⁷⁰⁹ Ebd.

⁷¹⁰ Ebd. Zu der Germania vom 17.6.1871 vgl. den Bericht von George Bancroft an Hamilton Fish, abgedruckt in: Craig, Gordon A., 1993: Die Politik der Unpolitischen. Deutsche Schriftsteller und die Macht. 1770 - 1871, München, S. 191.

⁷¹¹ Vgl. auch Meise, Helga, 1989: Politisierung der Weiblichkeit oder Revolution des Frauenromans? Deutsche Romanautorinnen und die Französische Revolution, in: Stephan, Inge/Weigel, Sigrid (Hg.), 1989: Die Marseillaise der Weiber: Frauen, die Französische Revolution und ihre Rezeption, Hamburg, S. 55 - 73 und in demselben Buch Hoff, Dagmar von, 1989: Dramatische Weiblichkeitsmuster zur Zeit der Französischen Revolution. Dramen deutschsprachiger Autorinnen um 1800, S. 74 - 88.

Krankheitssymptom diskreditiert. Gleichzeitig wird nationale Identität entlang maskuliner mythischer Heroengestalten konstituiert, wobei in diesem Fall ein eigenartiges Changieren festzustellen ist. Deutsche Kraft und Handlungsfähigkeit ist männlich konnotiert, das Ergebnis dessen dagegen wird als situierte passive Mütterlichkeit visualisiert. Die Vorstellung eines klar begrenzten, weiblichen Handlungsrahmens beherrschte nicht nur die Köpfe der Männer, sondern wurde auch von Frauen geteilt. Louise Otto Peters hielt vor dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein, dem sie vorsah, eine Rede, in der sie konstatierte:

„Wenn es gilt, das deutsche Reich in seiner Kraft und Größe nach außen zu wahren, dann mögen die Männer voran sein und vom Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde, dem ersten Wahrzeichen deutscher Einheit und Freiheit, sich die Losung holen - die Frauen aber blicken vertrauend empor zu Germania. Indem sie sich selbst dem Dienste ihres Volkes weihen, in Haus und Familie, in Kunst und Wissenschaft, der Poesie und jedes Aufschwunges zum Höheren, trachten sie danach, Hüterinnen der Sitte zu sein und Erzieherinnen der deutschen Jugend. Sie weihen sich dieser Pflicht und fordern sie als ihr Recht. Und so werde uns allen diese Germania das Zeichen, darinnen wir siegen.“⁷¹²

Louise Otto-Peters übernimmt die klassische Diktion von männlicher politischer Kraft, die Frau bekommt die Rolle der Tugendwächterin zugeschrieben. Sie enthebt die Germania des Niederwaldes ihrer außenpolitischen Dimension und schließt sich auf diese Weise der Bismarckschen Perspektive an, der schließlich auch die Repräsentation des weiblichen Körpers als ungeeignet für machtsstaatliche Visualisierungen betrachtete. Während dieser aber die francophilen Traditionslinien der Allegorie im Blick hatte, verweilt Otto-Peters auf der Ebene der Zuschreibung von Geschlechtscharakteren. Familienideologeme der bürgerlichen Gesellschaft werden auf die Politik übertragen. Harte Politikfelder wie die Außenpolitik werden mit männlichen Symbolen verknüpft, weiche Politikfelder und Tugenden mit feminisierten Attributen versehen. Die restlose Verbannung der Frau in die Privatsphäre ist Louise Otto-Peters Sache nicht. Germania ist das übergeordnete Sinn- und Vorbild deutscher Sittlichkeit, der Fluchtpunkt der Frauen, die die vorpolitischen Grundlagen der politisch-nationalen Ordnung begründen. Ihnen obliegt die Aufgabe, Kulturwächterinnen zu sein, der geistig-moralischen Erziehung der jungen Männer Vorschub zu leisten und sie zu würdigen Erben des Cheruskers heranreifen zu lassen. Anders als der Journalist der *Vossischen Zeitung* reflektiert Otto-Peters die allegorische Darstellungsform, ohne sie mit der real existierenden Frau gleichzusetzen. Ist Hermann der mythische nationale Übervater, so fungiert Germania als transzendentes Ideal der deutschen, sittsamen Frauen, die, wenn auch verhalten, mit der Quasi-Politisierung des traditionellen mütterlichen Tätigkeitsbereichs eine sozial relevante Position einnehmen. Männlich ist das

⁷¹² Louise Otto-Peters Rede ist zitiert nach Twellmann, Die deutsche Frauenbewegung, S. 569.

Konfliktuöse, das zu Erkämpfende, das Kraftstrotzende - Arminius. Weiblich ist das zu Bewahrende, Harmonische - Germania. Allerdings zeigt die Debatte um das Sieges- und Friedensdenkmal in Edenkoben, daß eine Germania auf der symbolischen Werteskala allemal höher stand als ein nackter idealisierter Knabe, im buchstäblichen Sinne jeder geschichtlichen Verortung entkleidet.

„Statt der nackten, bewegungs- und bedeutungslosen Jünglingsfigur auf einem Gaul schweren belgischen Schlages eine Germania hoch zu Roß, wohlbewehrt mit Schild und Schwert, das Haupt gewandt nach Weißenburg, den blutgetränkten Schlachtfeldern zu, aber in der erhobenen Rechten den Oelzweig als Sinnbild des Friedens. Und ihr zur Seite und aufblickend zu ihr ein bayrischer Krieger, stolz mit kraftvoller Hand schwingend die Fahne des Sieges. Dabei ließe sich doch etwas denken!“⁷¹³

Germania wird durch Konkurrenzmythen und -bilder näher konkretisiert. Insbesondere stellt man sie den verachteten französischen Frauenallegorien gegenüber. Mythen und Symbole als Medien der semiotischen Identitätskonstruktion rekurren häufig auf Fremdstereotypen. Bei dieser Kulturalisierung von Grenzziehungen bedienen sich Symbolpolitiker überwiegend asymmetrischer Bilder. Wichtig bei diesen Bildern ist jedoch nicht die Grenzziehung selbst, sondern die jeweilige Attribuierung, wobei man davon ausgehen kann, daß in der Begründung der Ablehnung des Anderen genau die Dinge bezeichnet werden, die man aus dem Selbstbild auszufiltern beabsichtigt. Durch die Abgrenzung zum Anderen wird deutlich, wie man sich selbst verstanden wissen will. Bezogen auf die Allegorie der Germania heißt dies, daß die weiblichen Personifikationen Frankreichs als negative Referenzfiguren benutzt werden. Ist die sexistische Diffamierung französischer Allegorien und Frauen in den Festgedichten eher implizit, so offenbart sie sich beispielsweise in einem Gedicht anlässlich der Einweihung des Hermannendenkmals in voller Breite.

„Du röm'sches Reich, du feile Dirn!
Merk dir die deutschen Hiebe,
beug' vor der eichbekränzten Stirn,
dein Knie, vor deutscher Liebe. (...)
Sprich Gallia, lüstern Mädchen?? (...)
O stürmst du, Gallia, wahnbetäubt,
Einst wieder zu dem Rheine,
Dann wird Germania lichtverklärt,
Dort steh'n im Glorienscheine
O Volk Germania's

⁷¹³ Pfälzer Kurier zitiert nach Tittel, Monumentaldenkmäler, S. 262.

Treu bis zum Tod das Bruderband.“⁷¹⁴

Gallia werden die Attribute der gefährlichen, hinterlistigen Frau zugeschrieben. Nicht die Frau schlechthin, sondern die französische Frau, das gallische Flittchen ist eine Gefahr für die männliche deutsche Stärke. Doch es sind nicht nur Männer, die sich der Verunglimpfung der französischen Frauen rühmen können. Marie Eugenie della Grazie beispielsweise beschreibt in ihrem Drama *Hermann* die Französin, die den Bruder des Hermann umgarnt, mit Worten, die der Redakteur von *Unsere Zeit* nur als „unweibliche Auswüchse“⁷¹⁵ bezeichnen mag.

„Ein Rosenkranz umschlingt die hohe Stirn,
Das dunkle Auge strahlt in reiner Glut,
Und nichts verräth die wohlbezahlte Dirne,
Das geile, stinkende Hetärenblut.“⁷¹⁶

Beim ohnehin polysemischen *Niederwalddenkmal* werden unterschiedliche Interpretamente auf Germania angewandt. Die Rezeption der Allegorie reflektiert die Ambivalenz einer weiblichen Symbolfigur in einer männlich geprägten Gesellschaft. Der Kreis der Wissenschaftler um Wulf Wülfing, Karin Bruns und Rolf Parr dagegen konstatiert, daß sich mit den Frauenfiguren Germania oder Brünhilde ein neuer mythisch-symbolischer Weiblichkeitsentwurf etabliert, der sich in den zahlreichen neu gegründeten Bismarck-Frauenvereinen manifestiert. Dieser zeichne sich dadurch aus, daß er den Bismarckmythos mit einer wehrhaften weiblichen Symbolik kombiniere.⁷¹⁷ Diese These ist meines Erachtens mit Vorsicht zu genießen, da die Vorstellung von Weiblichkeit in einem von Männlichkeitsidealen dominierten Wertehorizont verhaftet bleibt. In Hinblick auf die weiblichen Figuren des *Niederwalddenkmals* fällt die Ambivalenz des Frauenbildes auf, bei dem jedoch kein fundamental neuer Weiblichkeitsentwurf propagiert wird. Zum einen bekommt die weibliche Allegorie zwar ein Schwert in die Hand, auf daß sie Deutschland verteidige, doch gleichzeitig wird das Pathos der Aktivität durch ihre Transzendierung in göttliche Sphären eingeschränkt. Schließlich sind Walküren nicht originäre Bestandteile der Wirklichkeit. Im Weiblichen der Nationalgöttin manifestiert sich die historisch-vaterländische Genealogie als metaphysische Entität, wodurch sie metahistorische Autorität

⁷¹⁴ H. v.d. Decken, zitiert nach Tacke, *Denkmal im sozialen Raum*, S. 50.

⁷¹⁵ *Chronik der Gegenwart*, in: *Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart*, Bd. 2, Jg. 1883, S. 148.

⁷¹⁶ Zitiert nach ebd. S. 148. Besonders beliebt waren allerdings auch französische Spioninnen. Vgl. auch Kirchner, Karl, 1877: *Erzählende Dichtungen im Anschlusse an den Deutsch-Französischen Krieg 1879/71*, I und II, in: *Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart*, Bd. 2, Jg. 1877, S. 401 - 413 und 583 - 604.

⁷¹⁷ Vgl. Wülfing, Wulf/Bruns, Karin/Parr, Rolf, 1991: *Historische Mythologie der Deutschen 1789 bis 1918*, München, v.a. S. 119ff.

erlangt. Zum anderen erhält man ein divergierendes Frauenbild, wenn man den Blickwinkel ausweitet und sich die Seitenreliefe betrachtet, die nicht auf die allegorische Frau abheben, sondern das paternalistische Konzept der duldbenen, hilfsbereiten und opferfreudigen Soldatenbraut thematisieren. Hier wird weibliche und kindliche Liebe für den Kriegergatten der männlichen Wehrhaftigkeit und dem Opfertod gegenübergestellt. Der Bürger stirbt für das Vaterland und Familie, und die Frau ist die Keimzelle der Nation, der Reproduktionshort zukünftiger Helden.⁷¹⁸

Es erstaunt, wie sehr bei der Einweihung des *Niederwalddenkmals* in der Presse der weibliche allegorische Körper umstritten war, zumal in Anbetracht der Tatsache, daß in den Jahren nach der Reichsgründung das allegorische Motiv in der politischen Ikonographie weitverbreitet, wenn nicht sogar seinen Höhepunkt erreicht hatte. Über die politische Nutzbarkeit der allegorischen Frau herrschte keine einhellige Meinung. Ist sie für *Die Deutsche Bauzeitung* eine der gleichsam sagenumwobenen, volkstümlichen, ein wenig unrealen Gestalten, die die Herzen der Menschen erwärmen, so hebt die *Vossische Zeitung* auf das unnatürlich Weibliche einer kämpferischen Allegorie ab, wohingegen die *Zeitschrift für Bildende Kunst* gerade das Walkürenhafte als sinnhaften Ausdruck germanischer Tugenden lobt. Germania erinnere an „Wotans Schlachtenjungfrauen“. Sie sei eben keine fremde Göttin“⁷¹⁹, sondern die „durch keinen fremden Zug entstellt(en), den uns allen vertrauten Typus vaterländischer Frauenschönheit“⁷²⁰, der sich durch Keuschheit und Makellosigkeit auszeichne.⁷²¹ Das Problem der erschwerten Identifikation mit einer Allegorie, das die *Vossische Zeitung* allein in der Paradoxie der kriegerischen Jungfräulichkeit lokalisierte, sieht Fendler in Schillings Germania beseitigt. Die Monumentalität und Abstraktheit der Allegorie werden seiner Meinung nach durch die „innere Erregung, die sie durchwogt“ und ihrer Schönheit aufgehoben, wodurch sie dem Betrachter menschlich näherrücke; ein Urteil, das sich bei ihm bis hin zu einem erotischen Tremolo steigert.⁷²²

Durch die Auswertung der Presse wurde deutlich, daß mit Germania auf unterschiedliche Gemeinschaftskonzepte angespielt wurde. Ja, es wurde noch nicht einmal geklärt, was das

⁷¹⁸ Vgl. Hausen, Karin, 1976: Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere, in: Conze, Werner (Hg.), 1976: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart, S. 363 - 393.

⁷¹⁹ *Zeitschrift für Bildende Kunst* 18 (1883), *Kunst-Chronik* vom 11. Oktober 1883, Sp. 753.

⁷²⁰ Fendler, *Das Nationaldenkmal*, S. 9.

⁷²¹ Das *Berliner Tageblatt* geht in dieser Hinsicht noch weiter. Nicht nur, daß Germania zu Wotans weiblicher Schutztruppe gezählt wird, auch die Töchter Schillings und der Bildhauer selbst werden zu germanischen Idealtypen. Vgl. Die Nationalfeier auf dem Niederwald, in: *Berliner Tageblatt*, 29.9.1883 (Erste Beilage).

⁷²² Fendler, *Nationaldenkmal*, S. 9. Vgl. auch *Das National-Denkmal auf dem Niederwald*, in: *Die Gartenlaube*, Jg. 1874, S. 536 oder *Die Enthüllung des Niederwalddenkmals*, in: *Berliner Zeitung*, 29.9.1883.

Denkmal überhaupt demonstrieren soll. Obwohl sich in der Ikonographie der Allegorie die Gestalt der walkürenhaften Germania durchsetzte, wurde doch das kriegerisch Weibliche keineswegs widerspruchslos hingenommen. Nun mag diese Vieldeutigkeit nicht erstaunen, wenn man sich die Ikonographie des *Niederwalddenkmals* vor Augen führt. Was aber mitnichten selbstverständlich ist, ist, daß die Deutungskämpfe um ein solch prominentes Denkmal nicht viel heftiger geführt wurden. Selbst die folgenschwerste Anschuldigung, der Vorwurf der republikanischen Zeichensprache, wurde von der Opposition nicht aufgegriffen und ausgeschlachtet. Dies ist verwunderlich, da doch gerade der republikanische Verdacht ein hervorragendes Einfallstor für eine „demokratische Denkmalbesetzung“ gewesen wäre.

Republikanische Verdächtigungen

Der gewichtigste Kritiker des *Niederwalddenkmals* blieb bislang ausgepart, weil dieser sich nicht durch die Presse zu Wort meldete, sondern sich auf das Schreiben von Briefen beschränkte. Die Rede ist von Bismarck, der der Einweihungsfeier auf dem Niederwald ferngeblieben war, auch wenn der Kaiser die Einweihung als Schlußstein seiner - also Bismarcks - Politik bezeichnete, eine Feier, die überwiegend ihm zu Ehren stattgefunden hätte.⁷²³ Die Begründung, die der „Eiserne Kanzler“ für sein Fortbleiben anführt, bedarf näherer Untersuchung. Als Entschuldigung schreibt er:

„Die Figur der Germania finde ich nicht passend. Ein weibliches Wesen mit dem Schwert in dieser herausfordernden Stellung ist etwas Unnatürliches. Jeder Offizier wird dies mit mir empfinden. Es hätte besser eine männliche Figur dorthin gepaßt, ein Landsknecht oder einer der alten deutschen Kaiser. Es wäre ja eine gute Gelegenheit gewesen, den Franzosen, welche so gerne Kaiser Karl für sich in Anspruch nehmen, einmal deutlich zu zeigen, wohin der gehört. Auch die Rhein-Mosel-Gruppe spricht mich nicht an, und daß die Gestalt des Kaisers so wenig hervorrägt. Ich konnte zur Einweihung nicht kommen, weil ich an Gicht litt und das lange Stehen nicht ausgehalten hätte.“⁷²⁴

Dieselbe Stoßrichtung hat auch der Antrag des Zentrumsabgeordneten August Reichensperger aus Krefeld. In der Reichstagsdebatte im Jahr 1879 plädiert er, die Gelder aus öffentlicher Hand zur Realisierung des Denkmalprojektes nicht zu bewilligen, da es keinen deutschen Charakter habe. In einen Brief an Graf zu Eulenburg heißt es:

⁷²³ Pfister, Alfred, 1906: Kaiser Wilhelm und seine Zeit, Bielefeld und Leipzig, S. 102f.

⁷²⁴ Zitiert nach Lade, Eduard von, 1901: Erinnerungen aus meinem vielbewegten Leben, Bd. 2, Wiesbaden, S. 78.

„Seine (Reichenspergers; E.v.B.) Absicht ist dabei dahin gegangen, die Plenar-Verhandlung zu einer erneuten Verlegung dahin zu benutzen, daß das Centrum sich bei den Beschlüssen stets von den Rücksichten der Sparsamkeit leiten lasse. Er will dabei den Bedenken Bahn öffnen, welche angeblich auch in den Kreisen der süddeutschen Abgeordneten gegen die Bewilligung laut geworden sind. Außerdem hat sich Herr Reichensperger dahin geäußert, daß er das Denkmal, wie es projektiert sei, nicht zur Herstellung auf Reichskosten empfehlen könne, weil dasselbe keinen deutschen Charakter habe. Ein weibliches Wesen bei dergleichen Monumenten zur Darstellung zu bringen, sei französische Art, der deutsche Geschmack verlange eine männliche Figur.“⁷²⁵

Verachtung ist kein Beweis für guten Geschmack, sondern in diesem Fall Ausdruck einer symbolpolitischen Strategie. Lutz Tittel hält die Übereinstimmung der Meinungen Bismarcks und Reichenspergers zwar für auffällig, doch die Begründung, die er für das Ablehnen der Germaniafigur anbringt, daß man offensichtlich der „triviale(n), propagandistische(n)“ Vorstellung gewesen sei, daß Frankreich eben nur als schwach und weiblich, Deutschland dagegen als stark und männlich symbolisiert werden konnte, ist nur vordergründig und unzureichend.⁷²⁶ Und zu der bereits zitierten Kritik Eduard von Lades, daß das Denkmal eben den Stempel republikanischer Empfindung trage, meint Tittel recht lapidar, daß es nicht auszumachen sei, was Lade unter republikanischer Empfindung verstünde. Jedoch müsse man davon ausgehen, daß sich die Kritik an der nicht genügend hervorgehobenen Stellung des Kaisers entzündet habe.⁷²⁷ Die öffentliche Meinung ging augenscheinlich von einem grundlegenden Unterschied französischer und deutscher Nationalsymbole aus, ungeachtet der Tatsache, daß diese sich in ihrem äußeren Erscheinungsbild ähneln und um 1848 sogar positiv aufeinander bezogen waren.⁷²⁸ Lade, Bismarck und Reichensperger heben mit ihrer Kritik auf den problematischen Gehalt des weiblichen Körpers ab, monieren aber weniger das Walkürenhafte als daß sie die Frauengestalten schlechthin ablehnen. Meine These ist, daß dies nicht die Konsequenz eines weitverbreiteten ästhetischen Vorurteils ist, das gegen die Allegorien gehegt wird; vielmehr ist die Ablehnung (symbol)-politisch motiviert, ohne Michael Jeismanns These der nationalen Partialisierung des Sündenfalls folgen zu müssen.⁷²⁹ Es bedarf keiner

⁷²⁵ Brief vom 24. Juni 1879 an Graf zu Eulenburg, HSTA: 1034/3, f. 327v. Reichensperger war es auch, der den Bau des Reichstages als Monument des nationalliberalen Flügels zu hintertreiben versuchte. Vgl. Haltern, Utz: Architektur und Politik. Zur Baugeschichte des Berliner Reichstags, in: Mai/Waetzold, Kunstverwaltung, S. (1981), S. 75 - 102. Vgl. auch HSTA: 1034/33, f 166/167, Brief an Graf zu Eulenburg.

⁷²⁶ Tittel, Niederwalddenkmal, S. 109.

⁷²⁷ Ebd., S. 110.

⁷²⁸ Man denke nur an die ikonographische Verwandtschaft von Arminius und Vercingetorix.

⁷²⁹ Jeismann, Vaterland der Feinde, S. 88. Michael Jeismann versucht den Gegensatz von überwiegend männlich-deutschen und den französisch-weiblichen Figuren durch den Rekurs auf die Erbfeindrhetorik in den Deutsch-Französischen Kriegen zu erklären. Die Erbfeindrhetorik entspräche einer christlich-nationalen Selbststilisierung, derzufolge Deutschland das bevorzugte Volk Gottes sei. Ist Deutschland das Gelobte Land,

argumentativen Tücke und biblischer Referenzen, um die abwehrenden Haltungen der drei sensiblen Symbolpolitiker zu verstehen.⁷³⁰ Nach der Darstellung der ikonographischen Entwicklung der Allegorie läßt sich begründet annehmen, daß die drei Herren im Gegensatz zu den meisten Rezipienten sich nur zu gut an die revolutionär-republikanische Vergangenheit der Germania erinnern konnten. Sie befürchteten, mit dem Errichten eines Germaniadenkmals die Ideale der Französischen Revolution fatalerweise noch monumental zu würdigen. Der ehemalige bürgerliche Nationalismus, der zwar verdrängt war, hatte schließlich die Germania gegen die Aristokratie aufgehetzt. Auch wenn, wie geschildert, die republikanische Germaniarezeption bald marginalisiert wurde, so schienen doch Bismarck, Reichensperger und Lade zu befürchten, daß sie nicht die einzigen sind, die sich an das demokratische Interim erinnern könnten. Die Verbindung von Zeichen und Bezeichnetem wurde der Reflexion unterzogen, der Code als kontingent erkannt und als solcher thematisiert.⁷³¹ Die Gefahr, daß jene verdrängte Bedeutungsebene noch einmal aufwallen könnte und über das ohnehin mehrdeutige Monument wenn auch nicht die Vorherrschaft erlangt, so doch dieses wenigstens in Frage stellen könnte, sollte um jeden Preis vermieden werden.⁷³² Nun aber stand das Denkmal bereits, und Bismarck protestierte zum einen durch Abwesenheit, zum anderen durch den Vorschlag der Substitution weiblichen Allegorien durch alte Männer. Deutsche Männlichkeit sollte die unter dem Verdacht der Frankophilie stehenden Frau verdrängen. Und vielleicht ist dies auch mit ein Grund, weshalb im Wilhelminismus die Figur der Germania durch Persönlichkeiten, wie Wilhelm I. oder Bismarck ersetzt wird. Doch diese männlichen Heroen hatten nur eine recht kurze Halbwertszeit. Innerhalb weniger Jahre hatte sich die Vorstellung dessen, was ein deutsches Nationaldenkmal ausmacht, fundamental geändert. Während die Zeitschrift *Deutsche Kunst und Dekoration* 1906 den Männern der Germania den Vorzug gibt, da das Wesentliche der deutschen Denkmalkunst darin liegen müsse, das Menschliche ins Typische und Monumentale zu erheben, wohingegen das *Niederwalddenkmal* lediglich ein

so Frankreich der Hort der Unchristlichkeit. Diese Differenzierung bezeichnet Jeismann als „nationale Partialisierung des Sündenfalls“.

⁷³⁰ Dagegen spricht Reinhard Alings von „Bismarcks mangelndem Gespür für die Wirkung nationaler Symbolik“. Es stellt sich hier jedoch die Frage, ob nicht gerade das Gegenteil der Fall war. Alings, *Monument und Nation*, S. 70.

⁷³¹ Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation*, S. 45.

⁷³² Nun, der Mentor von Bülow, der kaisertreue Philipp Eulenburg gehörte mit Sicherheit nicht zu den symbolpolitisch erinnerungsstarken Menschen. Am 5.9.1883 schrieb er an Herbert Graf von Bismarck: „Die Opposition gegen die innere Politik Ihres Herrn Vaters, die eiteln autokratischen Gelüste im Gewande sentimentaler Liberalität, der unverstandene, allgemein menschliche Standpunkt, der ein patriotisches, den verfluchten Franzosen zur Warnung errichtete Niederwald-Denkmal bspöttelt und für 'inhuman' hält, die persönliche Eitelkeit, die auf Hurrah-Rufe, Blumensträuße und krumme Rücken den Schwerpunkt legt - das alles (...) waren sehr schreckliche Eindrücke, die ich meinen sehr intensiven Verkehr mit dem hohen Herren (Kronprinz Friedrich Wilhelm; E.v.B.) entnehmen mußte.“ Philipp Eulenburg an Herbert Graf von Bismarck, 5.9.1883, in: Röhl, John C.G. (Hg.), 1976: *Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz*, Bd. I: Von der Reichsgründung bis zum Neuen Kurs, Boppard, S. 141.

„gutgemeinte(s) Nationalwerk aus der Konditorstube“ sei⁷³³, so wird anlässlich der 50-Jahrfeier des *Niederwalddenkmals* von 1933 festgestellt, daß „Die Idee, eine Nation in Frauengestalt zu verkörpern, (...) durch allzu häufige Benutzung ein wenig vulgär geworden (ist).“⁷³⁴ 1934 veröffentlichte Hubert Schrade eine programmatische Schrift, in der er sich um eine Neubestimmung eines wahren nationalsozialistischen Denkmals bemüht. Nicht Individuation, sondern Auflösung des Individuums im Kollektiv, beziehungsweise im kollektiven unmittelbaren Erleben der Schicksalsgemeinschaft habe ein nationales Denkmal zu leisten.

„Aber die Vorstellung von dem Vaterlande, die das Niederwalddenkmal verkörpert, hat der Weltkrieg ausgelöscht. Sie offenbart uns nichts mehr, diese Individuation eines Wesens, das für uns vor und jenseits des Individuellen steht und nur in alle Verkehren des Individualismus gezerrt wird, wenn man es individualisiert.“⁷³⁵

Das Ideal eines nationalsozialistischen Monuments ist das Schlageter-Denkmal; ein Monument mit verhaltener Symbolsprache, dafür aber mit einem gigantischen freien Raum, in dem der einzelne verloren, die Masse aber enthusiastisch erlebt werden kann. Ein Ort, in dem der einzelne seine Individualität preisgibt und mit dem Kollektiv verschmilzt, ein Ort in dem die Nationalisierung nicht über personale Vorbilder erfolgt, sondern in dem der menschliche Körper in einem höheren nationalen aufgelöst und vergegenwärtigt wird.

„Die Romanen mögen immerhin tun, was ihren Vorstellungen und Überlieferungen entspricht, sie mögen ihre Italia, Francia auch weiterhin personifizieren. Wir aber fühlen das Wesen des Vaterlandes gegenwärtiger, wenn es in der Vergegenwärtigungsform der Personifikation nicht eingeht, denn daß es ganz von ihr versinnbildet werden könne, glauben wir ebensowenig wie wir Nation und Volk in Eins setzen.“⁷³⁶

Hatte bei den Beratungen zur Bewilligung der Gelder für den Bau des *Niederwalddenkmals* der Zentrumsabgeordnete Reichensperger noch für eine männliche Figur plädiert, weil

⁷³³ Muschner, Georg, 1906: Das Hamburger Bismarck-Denkmal, in: Deutsche Kunst und Dekoration, Bd. 14, 1906/1907, S. 113ff.

⁷³⁴ Hanemann, H., 1932: Die erzene Frau am Niederwald. Erinnerungen an die Errichtung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald, 10. Folge, Rüdesheim, ohne Seitenangaben. Aber bei einem Festakt muß man schließlich die Hauptfigur auch loben, und so betont Hanemann schließlich, daß Schillings Germania wenigstens nicht zu jenen Allegorien gehöre, die sich durch „unhistorische(n) megärenhafte(n) Exaltiertheit“ auszeichnen.

⁷³⁵ Schrade, Hubert, 1934: Das deutsche National-Denkmal. Idee - Geschichte - Aufgabe, München S. 105.

⁷³⁶ Ebd., S. 106.

weibliche Wesen bei Monumenten eine französische Eigenart seien⁷³⁷, so haben sich bei Schrade die Konfliktlinien verschoben. Die einstmaligen Gleichungen „Frankreich = weiblich, Deutschland = männlich“, werden tendenziell zugunsten einer Kontrastierung von Individuierung versus Kollektivismus verschoben.⁷³⁸

7.5. Das Niederwalddenkmal in Chroniken, Erzählungen und Kitschobjekten

Nicht nur in der Tagespresse wurde das *Niederwalddenkmal* diskutiert, vielmehr wurden nach der Einweihung zahlreiche Schriften publiziert, in deren Mittelpunkt Schillings Denkmal stand. Diese Veröffentlichungen entstammen unterschiedlichen Gattungen und erfüllen verschiedene Funktionen ebenso wie sie dem Denkmal und der Allegorie divergierende Bedeutungen und Aufgaben zuschreiben. Der ehemalige Schriftführer Otto Sartorius veröffentlichte fünf Jahre nach der Einweihung des *Niederwalddenkmals* eine etwa 130seitige nüchterne Schrift, in der es an Höhen- und Gewichtsangaben bis auf zwei Stellen hinter dem Komma wimmelt.⁷³⁹ Nur an zwei Stellen wird der Charakter des Rechenschaftsberichts aufgebrochen, erhält der Text eine pathetische Färbung. So wenn Sartorius die Rheinlandschaft beschreibt und bei den einleitenden Sätzen zur Einweihungs- und Grundsteinlegungsfeier. Die Naturbeschreibungen bleiben jedoch formelhaft und sind in den bürgerlichen Konventionen verhaftet.⁷⁴⁰ Allerdings bricht er die eigene Schilderung der Feierlichkeiten schnell ab und läßt die Festredner selbst zu Wort kommen. Die Reden von Eulenburg und Wilhelm I. werden in voller Länge abgedruckt. Die Strategie der Diskursrepräsentation legitimiert einerseits Sartorius' plötzlichen pathetischen Duktus nach dem Motto: der Kaiser schwärmt, ich schwärme auch, andererseits wird damit die

⁷³⁷ Brief vom 24. Juni 1879 an Graf zu Eulenburg, HSTA: 1034/3, f. 327v. Reichensperger war es auch, der den Bau des Reichstages als Monument des nationalliberalen Flügels zu hintertreiben versuchte. Vgl. Haltern, Utz: Architektur und Politik. Zur Baugeschichte des Berliner Reichstags, in: Mai, E./Waetzold, S. (1981), S. 75 - 102. Vgl. auch HSTA: 1034/33, f 166/167, Brief vom 24. Juni 1879 an Graf zu Eulenburg.

⁷³⁸ Diese Fundamentalkritik an den Denkmälern des 19. Jahrhunderts hinderte die Nationalsozialisten nicht, am Niederwald eine Kundgebung abzuhalten. So feierten sie die 50-Jahrfeier des *Niederwalddenkmals*. Die *Wacht am Rhein* wurde mindestens ebenso inbrünstig gesungen wie das *Horst-Wessel-Lied*. 50 Jahre Nationaldenkmal, 28. September 1883 - 28. September 1933, in: Rheingauer Anzeiger Nr. 227 vom 23. September 1933, Jg. 93 und Butz, Friedrich: 50 Jahre Nationaldenkmal auf dem Niederwald, in: Der Türmer. Deutsche Monatsblätter, Heft 12, 1933, S. 548 - 552.

⁷³⁹ Sartorius, National-Denkmal.

⁷⁴⁰ Vgl. auch Linke, Angelika, 1996: Sprache, Gefühl und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Zur Rolle der Sprache im Spannungsfeld von individuellem Erleben und überindividueller Gefühlsprogrammatisierung einer Sozialformation, in: Hertel, Volker/Barz, Irmhild/Metzler, Regine/Uhlig, Brigitte (Hg.), 1996: Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Beiträge zum Ehrenkolloquium aus Anlaß des 60. Geburtstages von Gotthard Lerchner, Frankfurt/Main, Berlin u.a., S. 85 - 104.

Authentizität und der Wahrheitsgehalt seiner Schrift gesteigert.⁷⁴¹ Der Text bietet kaum Ansatzpunkte für die Generierung eines gemeinschaftlichen nationalen Bewußtseins. Auch der Topos der Nation taucht kaum auf. Nur einmal wird der Begriff „Nationalbewußtsein“ verwendet. Sartorius bezeichnet zwar das Monument als Nationaldenkmal, jedoch zielt dieser Begriff weniger auf eine Gemeinschaftskategorie ab, als daß er ihn als Bezeichnung für Monumente benutzt, die im Gegensatz zum *Niederwalddenkmal* mehr regionale oder stadtspezifische Aspekte thematisieren. Sartorius Buch ist mehr als Huldigungsschrift der Spender und Erbauer zu lesen. Ganz anders präsentiert sich das Buch *Das National-Denkmal auf dem Niederwald vom politisch-nationalen, geschichtlichen und ästhetisch-künstlerischen Standpunkte mit einem Rückblick auf das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Walde und den Dom zu Cöln und mit einem Führer auf und rings um den Niederwald* von Thomas Cathiau, das pünktlich zur Einweihung des *Niederwalddenkmals* erschien.⁷⁴² Cathiau macht in seinem kurzen Vorwort sehr deutlich, was er mit seiner Schrift bezweckt. Sie zielt auf die Erinnerung an den Krieg und die Heldentaten der „Vorfahren“ ab. Sie bezweckt, die alten nationalen Grundsätze zu festigen, und schließlich werden die kulturellen Bezugsgrößen wie Wissenschaft und Kunst angesprochen, mit denen die „geistige Zersplitterung“ aufgehoben werden soll. Cathiaus eigentlicher Text ist eingerahmt von Gedichten zum *Niederwalddenkmal* und zum Hermannsdenkmal, auch Loblieder auf den Rhein und Kaiser sind zu finden. Die Eitelkeit verbot es Cathiau nicht, auch einige eigene Gedichte dem lyrischen Reigen hinzuzufügen. Die pathetischen, gefühlsgeladenen Gedichte dienen als emotionale Einstimmung beziehungsweise Ausklang. Der Autor nähert sich seinem Gegenstand, dem *Niederwalddenkmal* aus drei Richtungen.

☞ Zuvörderst findet der Annäherungsprozeß über das Territorium statt. Cathiau beschreibt in konzentrischen Kreisen die Rheinlandschaft und ihre Mythen, bis er schließlich das Loblied auf den Niederwald singt.

☞ Cathiau stellt die Frage nach der historischen Abfolge der Trägergruppen der nationalen Idee, wobei er die nationale Geschichte als teleologische Erfolgsgeschichte schreibt. Ausgangspunkt ist der elendige Zustand Deutschlands, der sich durch nationale Selbstvergessenheit auszeichnet. Erst in der Schmach wird sich das deutsche Volk seiner selbst bewußt und erinnert sich an seine ehemals ruhmvolle Vergangenheit, an die kulturellen und wirtschaftlichen Errungenschaften sowie an die gemeinsame Sprache. Indem sich das Volk seiner selbst bewußt wird, transformiert es sich zur Nation, wobei Cathiau jedoch die begriffliche Differenzierung im Laufe seiner Schilderung nicht durchhält. Dieser

⁷⁴¹ Zu dieser Strategie vgl. Wodak, Ruth u.a., 1998: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt/Main.

⁷⁴² Cathiau, Das Nationaldenkmal.

Bewußtwerdungsprozeß wird als die Durchsetzung einer neuen Idee verstanden, die sich durch das Streben nach Einheit, Freiheit und Rechtsgleichheit auszeichnet und zunächst auf große Hindernisse stieß. Es sind die Burschenschaften und Studenten, die diesen Gedanken in Opposition zu den Fürsten zuerst kultivieren, jedoch strafrechtlich verfolgt werden. Doch der nationale Gedanke läßt sich durch Repressionen nicht aufhalten. Die Turner übernehmen die Stafette im nationalen Staffellauf, unterstützt von den Dichtern und Sängern und Philosophen wie Arndt, Fichte und Schneckenberger. 1848 schließlich kommt es zum Aufstand der Patrioten, bis die Feinde des nationalen Gedankens, die reaktionäre Metternich-Koalition, das ehrenvolle Streben unterdrücken. Cathiau bemüht sich jedoch, trotz der Wertschätzung der Revolution, den republikanisch-demokratischen Impetus abzuschwächen und findet 1866 einen neuen Träger der nationalen Idee: Bismarck. Während Bismarck, „der Deutsche der Deutschen“ die nationale Einigung erst ermöglicht, so erfüllt sich der nationale Gedanke in der Kaiserkrönung Wilhelms I. Die nationale Geschichte ist hier gleichsam zum Abschluß gekommen, und das *Niederwalddenkmal* ist Ausdruck dieser nun allseits verbreiteten Idee der Nation.

☞ Der Diffusionsprozeß des nationalen Gedankens wird mit der Errichtung von Nationaldenkmälern parallelisiert. In den Baugeschichten des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald und des Kölner Doms sowie in den Monumenten selbst spiegelt sich die Geschichte der deutschen Nation. Sie sind die ikonographischen Verdichtungen einer politischen Utopie. Waren jene noch nicht fertiggestellten Nationaldenkmäler die Indikatoren für die noch nicht flächendeckende Ausbreitung der neuen Gemeinschaftsidee, so signalisiert die schnelle Errichtung des *Niederwalddenkmals*, daß diese nun in den Herzen des Volkes verankert ist. Das *Niederwalddenkmal* ist für Cathiau der Schlußpunkt einer Entwicklung. Das Denkmal wird als Medium der Erinnerung betrachtet. Es hat nicht mehr die Aufgabe, ein gemeinschaftliches Bewußtsein zu *generieren*, sondern zeigt an, daß es ein nationales Bewußtsein *gibt*. Die Anstrengungen müssen demzufolge nicht mehr der Verbreitung der nationalen Prinzipien gelten, sondern einem sozialen Integrationsprojekt: der Volksbildung. Germania als „Siegeszeichen“, als „Personification des geeinten deutschen Kaiserreichs“, als „genialste Idealisierung des neudeutschen Reichsbegriffs“ wird somit zum Etikett des Status quo, denn: „Die ‘Wacht am Rhein’ hat ihre Schuldigkeit gethan; sie ist historisch geworden und gerade im Augenblick setzt man ihrem Andenken ein imposantes Mal am herrlichsten deutschen Strome.“

Ganz anders als Sartorius oder Cathiau setzt Ottokar Schupp das Niederwalddenkmal in seiner Erzählung *Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald. Eine Erzählung für die*

deutsche Jugend und das Volk ein.⁷⁴³ Die fiktionale Erzählung ist eine „nationale Räubergeschichte“, die in dem kleinen Dorf Schmalzhausen beginnt und auf dem Niederwald endet. In Schmalzhausen leben der ehrgeizige und grimmige Schmalzbauer, seine patriotischen Eltern und die Kinder Annelies und der künstlerisch begabte Hanpeter unter einem Dach. Seit längerer Zeit haben sie Gäste, darunter den Schwarzen Pariser, ein etwas zwielichter Franzose, der nicht nur Annelies freien und das Gut des Schmalzbauern ergaunern möchte, sondern auch Anführer einer Räuberbande ist. Der Bauer bemerkt die durchtriebenen Machenschaften des Franzosen jedoch nicht, begibt sich in seine Hände und läßt sich korrumpieren. Nach und nach gelingt es dem Franzosen, den Bauern in eine solch mißliche Lage zu manövrieren, daß er ihn erpressen kann, sich an dem geplanten Attentat auf dem Niederwald bei der Einweihungsfeier des Denkmals zu beteiligen. Über 90 Seiten braucht Schupp, um die Entfernung des Schmalzbauern vom „Deutschtum“ zu beschreiben und dessen Familie zu zerrütten. Dann endlich ist der Tag der Einweihung gekommen. Die Familie begibt sich mitten in der Erntezeit nach Rüdesheim, nichtsahnend von den düsteren Plänen des Vaters. Nun kann der patriotische Wandlungsprozeß des Bauern beginnen. Zunächst überfällt ihn Ergriffenheit angesichts der Eintracht und Erhabenheit der Festgesellschaft und der Anwesenheit der Fürsten, Könige, Generäle und des Kaisers. Kurz vor dem offiziellen Festakt wird ein Fürst auf den Bauern und seine Familie aufmerksam und preist ihn als wackeren Patrioten, der mitten in der Erntezeit seine Arbeit liegen läßt, um an dem Nationalfest teilzunehmen. Die patriotische Stimmung sowie dieser Gnadenakt des Fürsten bewirken bei dem verführten Bauern einen Gesinnungswandel. In einer Kneipe, in die er sich peinlich berührt zurückzieht, vertraut er sich dem ehemals verhaßten Schmalzhausener Bürgermeister Schmidtlips und Werner, Annelies Geliebten, an - und der auktoriale Erzähler stellt die rhetorische Frage: „War es nicht schon eine Einwirkung jener überall siegreich waltenden Germania?“⁷⁴⁴ Währenddessen wird Annelies vom Schwarzen Pariser entführt. Werner und Schmidtlips verfolgen „die andere Germania“⁷⁴⁵ mit einem Boot auf dem Rhein. Als das *Niederwalddenkmal* illuminiert wird, sehen die Verfolger den Flüchtenden, es gelingt ihnen die Tochter zu befreien, der Franzose ertrinkt im Rhein: „Der Lichtschein der Germania hat ihn gerichtet.“⁷⁴⁶ Doch damit nicht genug. Eine Nebenfigur der Erzählung, ein lothringischer Baron, der Deutschland ausgesprochen skeptisch gegenüberstand, hat seine Haltung fundamental revidiert. Schlußendlich feiert er den Heldenkaiser als Inkarnation der deutschen Nation, der „im Namen dieser selben

⁷⁴³ Schupp, Ottokar, 1905: *Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald. Eine Erzählung für die deutsche Jugend und das Volk*, Altenburg.

⁷⁴⁴ Ebd., S. 107.

⁷⁴⁵ Ebd., S. 111.

⁷⁴⁶ Ebd., S. 112.

preußischen Monarchie (...) jetzt die Diktatur in Europa (ausübt).⁷⁴⁷ Die Erzählung endet damit, daß dieser Baron wünscht, unter der Wirkung des Nationalfestes, ein Deutscher zu werden: „Auch ich will fortan Deutschlands treuer Sohn sei. Germania dort oben, ich huldige Dir. Heil Dir Germania!“⁷⁴⁸ Setzte Cathiau die Germania in etikettierender Weise ein, so ist sie bei Schupp die Initiatorin folgenreicher Entwicklungen.

☞ Germania ist für das weitere Schicksal Hanpeters von Bedeutung, da sich an seinem Modell des *Niederwalddenkmals* sein künstlerisches Geschick offenbart. Germania erweckt also künstlerische Schöpfungskraft und fungiert als die Mutter der Künste.

☞ Germania setzt individuelle Bewußtseinsprozesse in Gang. Ihr Anblick bewirkt, daß die lothringischen Festteilnehmer sich ihres Deutschtums bewußt werden. „Ich hoffe, daß die Germania (...) auch über Dich die siegende Hand ausstrecken wird, daß wie Du deutsches Blut in den Adern hast, Du auch fürderhin Dich als Deutsche fühlst, denkst und nennst.“⁷⁴⁹ Auf den Loyalitätswandel des Baronen sowie des Schmalzbauern wurde bereits hingewiesen.

☞ Aber auch auf der kollektiven Ebene entzündet sich beim Anblick der Germania ein gemeinschaftliches Bewußtsein. Kaiser, Fürst und Volk bilden eine Einheit, die Menschen sind von dem Gefühl der nationalen Zugehörigkeit überwältigt, das erst die Germania generiert hat.

☞ Zugleich ist Germania auch das Zeichen für die Machtentfaltung Deutschlands und seiner lichten Zukunft. So sagt der alte Vater des Schmalzbauern beim Anblick der Allegorie: „Ich kann gehen, ich habe einen Blick auf die Herrlichkeit der deutschen Zukunft gethan.“⁷⁵⁰ Der Erzähler legt der Allegorie selbst folgende Worte in den Mund: „Alles jenes lichtscheue, heimlich wirkende, Zweitracht und Verderben säende Wesen wird vor dem Hohen, Herrlichen, Lichten, Göttlichen des deutschen Volksgeistes keinen Bestand haben, so wenig wie draußen der Feind vor seinem tapferen Schwerte. Hier steht Deutschlands guter Geist, hier steht Deutschlands Sieg gegen innere und äußere Feinde.“⁷⁵¹

☞ Schließlich ist es auch Germania, die all die schrecklichen Wirren um die Entführung zum guten Ende führt. Ihr Licht streckt den Übeltäter. Germania ist die Richterin.

⁷⁴⁷ Ebd., S. 115.

⁷⁴⁸ Ebd., S. 120.

⁷⁴⁹ Ebd., S. 95.

⁷⁵⁰ Ebd., S. 107.

⁷⁵¹ Ebd., S. 101.

Das *Niederwalddenkmal* und die Allegorie der Germania wurden auf unterschiedlichen kulturellen Niveaus popularisiert und als Kitsch vermarktet, verschiedene soziale Gruppen wurden in den Verbreitungsprozeß einbezogen. So entstanden beispielsweise zahlreiche Militärflugblätter, die von den Zeitgenossen als Wandschmuck benutzt wurden. Die illustrierten Einblattdrucke und Bilderbögen waren als preisgünstige Wohnungszierde weit verbreitet. Schon Kotzebue berichtete, daß er solche deutschen Bilderbögen gar in Sibirien in Zimmern fand.⁷⁵² Ein Militärflugblatt, das vermutlich in den 90er Jahren entstand⁷⁵³, bediente sich der Elemente des *Niederwalddenkmals*. Allerdings werden verschiedene sekundäre Attribute der Denkmalallegorie herausgehoben, neu gruppiert, um dem Geschmack und den Erwartungen der potentiellen Kundensicht zu entsprechen. Das Denkmal selbst wirkt somit als Patchwork, aus dem man nach Belieben die Attribute herausnehmen und sie je nach Wunsch erneut anders kontextualisieren und auf-beziehungsweise abwerten kann. Die für die Einweihungsfeiern des *Niederwalddenkmal* Verantwortlichen und die Produzenten von Konsumgütern hatten die touristisch-wirtschaftliche Bedeutung des Denkmals erkannt.⁷⁵⁴ Zahlreiche Germania-Modelle, Bilder, Zigarettenetuis mit Germaniabildern, offizielle Fest-Medaillen und Festschriften wurden nicht nur während der Einweihungsfeier angeboten. Winzer lockten mit Festweinen und die Hotels der Rüdesheimer und Assmannshausener Gastwirte waren restlos ausgebucht und hatten Germania-Mehlspeisen im Angebot.⁷⁵⁵ Unübertroffen ist jedoch die Anzeige eines Paletot-Herstellers in der *Kreuz-Zeitung*, der mit dem Werbespruch lockt:

„Das Denkmal deutscher Einigkeit
 Spricht laut von deutscher Wehr und Macht
 Von deutscher Treu - von deutscher Kraft (...)
 Germania hält die Wacht am Rhein
 Der Deutsche soll stets einig sein -
 Doch auch im Anzug immer fein (...)
 Lieb Vaterland - es hört nie auf
 Der deutsche Schleuder-Ausverkauf.“⁷⁵⁶

⁷⁵² Schenda, Volk ohne Buch, S. 271ff.

⁷⁵³ Abbildung in Bedürftig, Friedemann (Hg.), 1981: Preußisches Lesebuch. Bilder - Texte - Dokumente, Stuttgart, S. 277. Das Bild eines Schiffes der deutschen Marine läßt diese Datierung zu, da 1896 die Reichsregierung den Flottenbau in Auftrag gab.

⁷⁵⁴ Verhandlungen des Deutschen Reichstages: 1. Legislaturperiode, Stenographische Berichte, 29. Sitzung vom 5.5.1871, S. 526.

⁷⁵⁵ Vgl. die Anzeigen in der Officiellen Festzeitung zur Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Festgabe des Rheingauer Anzeigers, Heft Nr. 4, Rüdesheim 1883. LBW: gr.2°Gg 7404; t.I: Nachlaß des Polizeirathes Höhn. National-Denkmal auf dem Niederwalde.

⁷⁵⁶ Im Annoncenteil der Kreuz-Zeitung, 30.9.1883.

Wer die gesamte Bandbreite des Germania- und Rheingaukitsches erleben will, der gehe in die Souvenirläden der Rüdeshheimer Drosselgasse. Dort liegen noch heute die verschiedenen Varianten eines ausgebauten Memorabilienhandels im Schaufenster aus. Germania findet sich dort auf Häkel- und Stickkissen, Aschenbechern, Barometern, Biergläsern und Topfuntersetzern. Miniaturreproduktionen der Germania aus Zinn oder Plastik lassen sich ebenso leicht finden wie Wandschmuck aus Holzimitat mit einer in satten Farben colorierten Abbildung des *Niederwalddenkmals*. Der Souvenirkitsch geriert sich vielfach als ästhetisierter Gebrauchsgegenstand, doch kann man sich ernsthaft vorstellen, daß jemand seine Zigarette auf einer Germania des Niederwalds ausdrückt? Kitsch will verkauft sein und richtet sich somit nach dem Geschmack des potentiellen Konsumenten. Er darf nicht verunsichern, nicht infrage stellen; vielmehr muß er „schön“ sein und trivial, wobei Sentiment und Pathos eine affirmative Bindung eingehen. Kitsch beschwört die Vorstellung einer Idylle. Kitsch ist affirmativ und eskapistisch zugleich. Ironische Brechungen sind ihm fremd. Daß aus Souvenirkitsch eine *neue* Betrachtungsform von Orten oder historischen Ereignissen resultiert, ist unwahrscheinlich. Souvenirkitsch ist ein Erinnerungsmedium an einen besuchten Ort, der vorher schon sinnhaft aufgeladen wurde. Die *lieux de mémoire* werden nicht beliebig imaginiert, vielmehr verharrt die Erinnerungsarbeit in den vorgeschriebenen Bahnen einer reglementierten Gedächtniskultur. Mit den Bildern der durch zahlreiche Medien mythisierten Rheinlandschaft im Kopf beginnt die Reise zum Mittelrhein, zum *Niederwalddenkmal*. Die Gegend wird bereits durch einen Filter wahrgenommen. Der dort erstandene Kitsch ist gleichsam die Bestätigung dessen, was man sehen wollte, sah und nun als Erinnerung mit in die heimischen Wohnzimmer nimmt. Genormte Erinnerung ist das Sujet des Souvenirkitsches. Kitsch wird zur Imagination der Imagination. Doch bei diesem patriotischen Kitsch blieb es nicht, vielmehr wurde die nationale Symbolik im 19. Jahrhundert mehr und mehr als Werbeträger eingesetzt. Während heute in der Imagepolitik versucht wird, die Nation oder die Region mithilfe etablierter Produkte zu vermarkten, um Standortvorteile und Investoren anzulocken⁷⁵⁷, diente im 19. Jahrhundert die Symbolsprache als absatzförderndes Mittel für die Waren. Die heutigen Imagekampagnen benutzen Produkte wie Nivea, Boris Becker oder Daimler-Benz als Medien, um die Güte Deutschlands anzuzeigen, wohingegen früher die nationale Symbolik umgekehrt dazu diente, von der Güte der Ware zu überzeugen. Anders gesagt: Signifikat und Signifikant wurden miteinander vertauscht. Vor allem die Kölner Schokoladenfabrik Stollwerck beteiligte sich an der Popularisierung der Germania auf dem Niederwald und steigerte nebenbei den Absatz an Kakaoprodukten. Um die Jahrhundertwende lagen in den

⁷⁵⁷ Man denke nur an die deutsche Imagekampagne der Londoner Werbegruppe Wolff-Olins. Zum Thema der Imagepolitik auf regionaler Ebene erscheint demnächst die Hallenser Dissertation der Politikwissenschaftlerin Suzanne M. Bleier.

Kakao- oder Schokoladeprodukten Sammelbilder, zu denen es entsprechende Alben gab, in die man die Sammelkarten kleben konnte. Serienbilder gab es seit den 30er Jahren, und Stollwerck stieg um 1860 in die Produktion ein, als die hauseigene Druckerei eröffnet wurde. Es gab mehrere Sammelreihen über Vögel, geschichtliche Ereignisse, während des Krieges zu Deutschen Heerführern, Hunde und auch Politiker. Das Luxusgut Schokolade wurde durch die Bilder zum Vermittler eines „sinnvollen“ Wissens, unabhängig davon, ob es sich um die Förderung der Wiedererkennungsfähigkeit von heimischen Vögeln oder Politikern handelt.⁷⁵⁸ Schokolade ist ein Konsumgut, das die Zielgruppe der Frauen und Kinder - nur selten - geschenkt bekam, auch wenn gegen Ende der 90er Jahre der Kakaopreis durch gute Ernten erheblich sank.⁷⁵⁹ Jeder, der einmal ein Sammelalbum besaß, weiß, welche Aktivitäten sich daran entzünden können. Man klebt die Bilder an der vorgeschriebenen Stelle ein, betrachtet sie mehrmals, sondiert, welche Darstellungen noch fehlen. Die Wichtigkeit, das Album zu komplettieren, zwingt dazu, sich an einer Tauschbörse mit anderen Sammlern zu beteiligen - oder mehr Schokolade zu kaufen. Ende 1890 wurden etwa 100.000 Alben pro Jahr verkauft, und es waren etwa 50 Millionen Bilder pro Jahr im Umlauf.⁷⁶⁰ Diese waren keineswegs schlecht gezeichnete Billigware. Im Gegenteil: Die Serie *Die preußische Armee* von 1900 stammte aus der Feder Adolph Menzels und war für 120.000 Mark gekauft worden.⁷⁶¹ In der Reihe *Politiker* im Rahmen des pädagogisch durchtränkten Werbefeldzuges wurde auf die Allegorie der Germania zurückgegriffen. Das Sammelbild *Fürst Hohenlohe, Reichskanzler* zeigte in einem eichenlaubverzierten Medaillon dessen Portrait. Er schaut sanftmütig auf die sich unter ihm abspielende Szenerie. Unterhalb des deutlich abgesetzten Konterfeis befindet sich eine allegorische Darstellung, die die Aufgaben und den Funktionsbereich des liberalen Politikers und dessen Ideale visualisiert. Viele kleine nackte Kinder mit Wappenschildern der einzelnen Länder recken sich jubelnd zu der Germania auf dem Niederwald empor, heben die Hand und scheinen eine Art Treueschwur zu leisten. Ständedifferenzen oder Länderrivalitäten werden durch die Ähnlichkeit der nackten Knaben mit Putten weggewischt. Germania ist das Verbindende über Ländergrenzen hinweg, ein gemeinsamer Bezugspunkt, dem Treue zu leisten ist, und der antipreußische Hohenlohe blickt lächelnd auf die Szene. Ob sich die von Sammelleidenschaft erfaßten Kinder mit den nackten Knaben

⁷⁵⁸ SIA: S1/1434-19: Schreiben von Ludwig Stollwerck, Ende August 1899.

⁷⁵⁹ Stollwerck, Walter, 1907: *Der Kakao und die Schokoladenindustrie. Eine wirtschafts-statistische Untersuchung.* Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Friedrichsuniversität Halle-Wittenberg, Halle.

⁷⁶⁰ Kuske, Bruno, 1939: *100 Jahre Stollwerck'sche Geschichte 1839 - 1939*, Leipzig, S. 72. Zwischen 1872 und 1914 waren 1100 Serien im Umlauf, Serien, die auch von Liebig's, Sturm-Zigarettenfabrik und so weiter fabriziert wurden. Breidenbach, Joana, 1994: *Deutsche und Dingwelt. Die Kommodifizierung nationaler Eigenschaften und die Nationalisierung der Kultur*, Münster, Hamburg, S. 214.

⁷⁶¹ Kuske, Bruno, 1939: *100 Jahre Stollwerck'sche Geschichte 1839 - 1939*, Leipzig 1939, S. 72.

identifizierten, bleibt dahingestellt. Mutter Germania, der weise Fürst Hohenlohe und die kleinen Knaben, die kindlich die Familienoberhäupter ehren - die Ideologeme der bürgerlichen Gesellschaft, die bürgerlichen familialen Normen werden in dem Sammelbild dargestellt und zugleich auf die höhere politische Ebene transportiert. Sowohl der Staat als auch die Familie beruhen auf paternalistischen Autoritätsvorstellungen. Diese Sammelbilder waren jedoch nicht die einzigen Medien, die die Allegorie popularisierten. Auch die Beutel für Stollwerck'sche Brustbonbons sowie die Briefköpfe des Unternehmens waren mit Allegorien und nationalen Symbolen verziert. Hatte der Gründer des Unternehmens Franz Stollwerck Schokoladen mit der Colonia produziert, so verwandelten seine Söhne die Stadtallegorie nach der Reichsgründung in eine Germania um. Die „Sanitätsschokolade zur Verbesserung des Knochenwachstums und der Zahnung der Kinder“, selbstverständlich mit Reinheitsgebot, war nicht die einzige Kuriosität des Geschäftspatriotismus der Kaufmannsfamilie, die Hoflieferant von 13 Königshäusern war. Anlässlich der Weltausstellung 1893 in Chicago und in Brüssel beteiligte sich die Firma mit einem 12m hohen und 7800kg schweren Schokoladentempelbau, in dem eine 300 Zentner schwere Schokoladengermania - die Germania des Niederwaldes - zu sehen war.⁷⁶² Die Germania avancierte zum quasi-Markenzeichen der Firma, Deutschland präsentierte sich mit einer schmelzenden Schokowalküre aus bitter-süßen Kolonialprodukten.

⁷⁶² SIA: S1/1433-4: Die deutsche Chokolade-Industrie und SIA: F2/20676 - 1 bis 8: Photographien und SIA: S1/1433 - 12: Statue of Germania.